Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 12 / Folge 33

Hamburg 13, Parkallee 86 / 19. August 1961

3 J 5524 C

Moskaus Achillesferse

EK. Man faßt sich an den Kopf, wenn man in einigen maßgebenden westdeutschen Blättern die Kommentare zu Chruschtschews letzten Äußerungen unter der Überschrift „Moskau lenkt ein" oder „Chruschtschews Verhandlungsangebot" liest. Die allein zutreffende Überschrift „Chruschtschews Friedensvertrag mit Deutschland soll das sowjetische Kolonialreich in Europa sichern" las man in einer maßgebenden Schweizer Zeitung, nämlich in den „Basler Nachrichten", nicht etwa in den westdeutschen Zeitungen, vor allem nicht in der seinerzeit mit Besatzungslizenz ins Leben gerufene Presse der Bundesrepublik. Unsere Leser, die den Wortlaut des sowjetischen Memorandums zur Deutschland- und Berlin-Frage und den Wortlaut der Chruschtschew-Fernsehrede studiert haben, werden mit uns der Meinung sein, daß **hier von einem echten Einlenken des Kremlchefs, von einem Angebot wirklicher Verhandlungen überhaupt nicht die Rede sein kann.** Nikita Chruschtschew hat sowohl in seiner Rede wie auch in den Kremldokumenten nicht auf die Methode verzichtet, zu schrecken und zu drohen, wie er überhaupt nur nach erheblichem Säbelrasseln und nach der Ankündigung, er werde weitere Reserven mobilisieren und nach dem Westen transportieren, dann noch mit sehr heuchlerischen Untertönen „Gesprächsmöglichkeiten" ankündigte. Sie wurde von vornherein als solche „Verhandlungen" gekennzeichnet, bei denen man die ungeheuerlichen und erpresserischen Forderungen des Kreml zu honorieren habe und bei denen an echte Kompromißmöglichkeiten im Sinne der angelsächsischen Politik überhaupt nicht gedacht ist. Ein Sprecher der deutschen Opposition kennzeichnete sehr treffend die sowjetischen Noten an die Bundesrepublik und die Westmächte als einen Ausdruck besonders brutaler Machtpolitik, als einen Versuch, ein sowjetisches Teilungsdiktat zu verwirklichen.

Die alten Töne

Im schweizerischen Zürich wurde bei der Bewertung des sogenannten Chruschtschewschen Verhandlungsangebots unmißverständlich davon gesprochen, man könne aus den Reden und den Noten nur darauf schließen, daß der sowjetische Partei- und Regierungschef eisenhart auf seinen Positionen verharre, und daß vor allem aus den Noten in Wirklichkeit nichts für eine ins Gewicht fallende Milderung des sowjetischen Standpunktes spreche. Wir wollen in diesem Zusammenhang an ein Ereignis erinnern, das zwar in der westdeutschen Presse nur sehr wenig Beachtung fand, das aber sicherlich von Chruschtschew faktisch als eine Art „Generalprobe" für seine späteren schriftlichen und mündlichen Äußerungen angesehen wurde. Wir meinen den zum Teil im voraus recht scharf kritisierten Moskau-Besuch des italienischen Ministerpräsidenten Fanfani, bei dem Chruschtschew Gelegenheit nahm, dem römischen Regierungschef seinen unveränderten Standpunkt klarzumachen. Nach den vorliegenden Presseberichten hat Fanfani in Moskau nicht schlecht abgeschnitten. Er ließ sich offenkundig von den im Biedermannston vorgetragenen Drohungen des Kremlchefs keineswegs einschüchtern. Chruschtschew wollte die Gelegenheit nützen, um die Italiener zu einem Ausscheiden aus dem westlichen Bündnis mit Drohungen und Lockungen zu bewegen. Fanfani verschwieg dem ersten Mann des Kreml nicht, daß Italien sich auch weiter fest zum westlichen Bündnis bekenne.

Chruschtschew erklärte, Italien werde im Falle eines Krieges als erstes Land Europas dem Erdboden gleichgemacht werden! Moskau sei entschlossen, bis zum äußersten, ja bis zum Atomkrieg zu gehen, wenn seine Forderungen nicht verwirklicht würden.

Der italienische Staatsmann hörte sich das zunächst schweigend an und antwortete dann offenkundig zur Verblüffung Chruschtschews: „Herr Chruschtschew, man weiß bei einem Krieg wohl, wie er anfängt, nicht aber wie er für den, der ihn beginnt, endet".

Verzichtsangebote nicht honoriert

Es mag in Washington und vor allem auch in London politische Berater gegeben haben, die darauf rechneten, daß nach der Rede des Präsidenten Kennedy nun der sowjetische Regierungschef auf echte Verhandlungsvorschläge des amerikanischen Staatsoberhauptes positiv antworten werde. Die Noten und vor allem auch die Fernsehrede Chruschtschews schließen zwar nominelle Gesprächsmöglichkeiten nicht aus, machen aber doch ganz unmißverständlich klar, daß Chruschtschew im klassischen Sinne überhaupt nicht verhandeln oder gar denkbare Kompromisse abschließen, sondern seine Pläne nun auch vor einem größeren Gremium durchsetzen und erzwingen will.

Selbst von jenen Leuten, die sich im Westen so gerne als kompromißbereite Auguren der Kremlpolitik aufführen, vermag niemand zu sagen, zu welchem auch nur geringfügigen Entgegenkommen Chruschtschew überhaupt bereit sei.

Seine mehr als fadenscheinige Verheißung, auch nach einer Verwirklichung der „Freien Stadt Berlin" im Moskauer Stil denke niemand an eine Unterbrechung der freien Verbindungen zur deutschen Hauptstadt, hat Chruschtschew sofort mit der Ankündigung entwertet, über solche Dinge müsse „natürlich" das „souveräne" Regime des Herrn Ulbricht befinden. Wie dieses dann auf solche Fragen reagieren würde, können wir alle uns unschwer ausmalen. Auch wir glauben, daß sogar Chruschtschew und die Politiker im Kreml das durch die Massenflucht der Mitteldeutschen hinreichend gekennzeichnete Ausverkaufs- und Bankrottregime des Walter Ulbricht nicht für sehr attraktiv halten. Alle von westlichen Illusionisten angebotenen Vorverzichte und „Kompromisse" hat Herr Chruschtschew jedenfalls glatt übergangen oder mit einer Handbewegung vom Tisch gefegt. Ihm geht es nach wie vor nicht etwa nur um eine Preisgabe Berlins, um eine westliche Anerkennung des Zonenregimes, sondern um eine Verwandlung der Bundesrepublik in ein wehrloses Vorfeld weltkommunistischer Unterwanderung, von dem aus man dann allerdings die Verwirklichung kommunistischer Revolutionspläne auch in Westeuropa und in der übrigen weiten Welt desto rascher verwirklichen könnte.

Mit falscher Münze

Daß die entscheidende Forderung nach der Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts auch für die Deutschen von Moskau als eine wirkliche Achillesferse der Chruschtschew'schen Politik ebenso empfunden wird, wie der Hinweis auf die Tatsache, daß es die Sowjets sind, die in Europa einen neuen Kolonialismus geschaffen haben, machte allerdings die Fernsehrede des Kremlchefs ebenso deutlich wie die Stellungnahme in den verschiedenen Memoranden, die Moskau nach dem Westen sandte. Da lesen wir denn in der Denkschrift an die Bundesrepublik den wahrhaft erstaunlichen Satz:

„Die Sowjetunion tritt konsequent und unbeirrbar dafür ein, daß überall das demokratische Selbstbestimmungsrecht der Nationen, so auch in der deutschen Frage, wirklich durchgeführt wird. Gemäß diesem Recht bestimmen jede Nation und jedes Volk selbst ihr Schicksal und ihre Gesellschaftsordnung, schaffen die Verhältnisse, die ihren Interessen am meisten entsprechen."

Sofort wollen wir danach die Frage stellen, warum sich die Sowjetunion bis heute immer gesperrt hat, nach diesen Versprechungen zu handeln? Warum ließ sie bis heute nicht die für die Durchführung des Selbstbestimmungsrechts in Deutschland so wichtigen freien Wahlen aller Deutschen zu? Warum mischte sich die Sowjetunion in diesen 16 Jahren ununterbrochen in die Angelegenheiten der Deutschen. Warum erklärte Chruschtschew in seiner Rede, „mit der Lösung der Selbstbestimmung spekulierten heute eingefleischte Gegner der nationalen Einheit des deutschen Volkes"?

Er hat heuchlerisch erklärt, er verstehe sehr gut, daß den Deutschen die Wiedervereinigung am Herzen liege, obwohl er 1959 wörtlich behauptete, nicht einmal die Deutschen wollten die deutsche Wiedervereinigung.

Seine Lüge, die kleine deutsche Bundesrepublik mit ihren höchst bescheidenen Verteidigungsstreitkräften bedrohe die Sowjetunion, also die nach ihrem Eingeständnis stärkste und mit den schwersten Verteidigungswaffen ausgestattete Wehrmacht der Welt werden ihm nicht einmal seine Freunde glauben. Sein „Angebot", die Vertretung eines freien Deutschland solle mit seinen niemals vom Volk bestätigten kommunistischen Trabanten in Pankow „verhandeln", entlarvt zugleich die Verlogenheit seiner Behauptung, er wolle den Deutschen das Recht jeder Nation gewähren, ihr Schicksal und ihre Gesellschaftsordnung selbst zu bestimmen. In dem Augenblick, wo er sein Wort wahrmachen würde, daß keinerlei ausländische Staaten, also auch die Sowjetunion, mehr die Gespräche der Deutschen unter sich beeinflussen sollten, könnte hier auf dem Wege freier Wahlen in ganz Deutschland eine Schicksalsfrage erster Ordnung sehr schnell und sehr glücklich gelöst werden. Chruschtschews Eiertanz um die Erfüllung des von der Sowjetunion in der Charta der Vereinten Nationen anerkannten Rechts auf Selbstbestimmung aller Völker auch für Deutschland hat vor aller Welt die rabulistische sowjetische Politik entlarvt.

Es wird nicht nur für die Bundesrepublik, sondern auch für ihre Verbündeten oberstes Gebot und Verpflichtung sein, hier unablässig die Welt darüber aufzuklären, wer hinter einem Schwall von Phrasen die Verwirklichung der elementarsten Menschenrechte in Europa und in anderen Erdteilen bis heute sabotiert hat.

Man darf annehmen, daß auch die sowjetischen politischen Kreise die Risiken einer kriegerischen Lösung in den Tagen gewaltiger Arsenale an Vernichtungswaffen richtig einschätzen. Fanfanis Hinweis darauf, daß heute jeder weiß, wie ein Krieg beginnt, aber niemals wissen kann, wie er endet, wird Chruschtschew vielleicht doch etwas nachdenklich gestimmt haben. Für uns kommt es jedenfalls darauf an, nun mit aller Entschiedenheit dem Kreml klarzumachen, daß er auf die von ihm erhoffte Kapitulation vor seiner Beutepolitik nicht mehr rechnen kann.

Ecktürme der Burg Heilsberg

Vorne ist einer der drei zierlichen, vorgekragten Seitentürme sichtbar, dahinter — an der Nordostecke — steht der schlanke, achteckige Bergfried. — Über die Geschichte und den Baucharakter der ehemaligen Residenz der Bischöfe von Ermland berichtet ein Beitrag in dieser Folge. *Aufnahme: Grunwald*

Verstärkte Abwanderung aus Ostdeutschland

Warschau hvp. Polnische Reisende, die aus den Oder-Neiße-Gebieten nach Warschau zurückkehrten, berichten über eine zunehmende Beunruhigung der in den polnisch verwalteten deutschen Ostprovinzen angesetzten polnischen Bevölkerung infolge der letzten Rede des amerikanischen Präsidenten, in der dieser der Entschlossenheit Ausdruck gab, dem sowjetischen Druck aus West-Berlin nicht nachzugeben. Der Hinweis auf die verstärkten Einberufungen und sonstigen militärischen Maßnahmen in den Vereinigten Staaten hat die Kriegsfurcht außerordentlich stark erhöht und bereits bestimmte Abwanderungserscheinungen ausgelöst. Unter dem Vorwand, „Urlaubsreisen" zu unternehmen, hätten viele Polen — auch polnische Funktionäre — die Oder-Neiße-Gebiete bereits verlassen, um die weitere Entwicklung der internationalen Verhältnisse außerhalb Ostdeutschlands abzuwarten. In einzelnen Städten der Oder-Neiße-Gebiete ist es auch zu Panik-Einkäufen von Lebensmitteln gekommen, wie insbesondere aus Stettin und Landsberg (Warthe) berichtet wurde. Starke Beunruhigung wurde des weiteren insbesondere aus Küstrin, Stargard und Sorau gemeldet.

Von politischen Beobachtern werden diese Erscheinungen in den Oder-Neiße-Gebieten in Parallele gesetzt zu dem Flüchtlingsstrom aus Mitteldeutschland nach Berlin und Westdeutschland.

Terror, Panzer, Stacheldraht

Kp. Wenn es noch eines letzten Beweises bedurft hätte, daß sich das Ulbricht-Unterdrücker-Regime aus Niedertracht, Vertragsbruch, Gewalttat und Erbärmlichkeit zusammensetzt, so ist dieser Beweis am 13. August 1961 erbracht worden. Seit Jahr und Tag erkannte man auch draußen in der Welt immer deutlicher, daß hier vom Volk verachtete und gehaßte Tyrannen unter dem Schutz sowjetischer Panzer und Bajonette ihr Wesen trieben. Seit 1949 sind fast drei Millionen Deutsche aus der Zone geflüchtet, wahrlich nicht leichten Herzens und zumeist unter Preisgabe ihrer gesamten Habe, ihrer Stellung und ihres Heimes, immer in der Gewißheit, daß draußen für sie der Wiederaufbau einer eigenen Existenz nicht leicht sein würde. Vergessen wir nicht, daß seit 1945, seit den Tagen, da Ulbricht im sowjetischen Besatzungsgepäck nach Mitteldeutschland kam, insgesamt fast fünf Millionen Menschen nach Lenins Wort „mit den Füßen gegen ein Regime gestimmt haben". Seit Chruschtschew und sein Ost-Berliner Befehlsempfänger ihre verstärkten Drohungen gegen das freie Berlin und gegen das freie Deutschland richteten, wuchs der Flüchtlingsstrom abermals ins ungeheuerliche. Bis Anfang August dieses Jahres haben allein 1961 150 000 Ost-Berliner und Mitteldeutsche die Zone oft unter schwerster Gefahr noch verlassen. Allein das entspricht der Bevölkerungszahl einer beachtlichen westdeutschen Großstadt.

*

Mit dem Rechtsbruch, der am 13. August und später von den Verbrechern dort drüben inszeniert wurde, hat sich das Zonenregime ein Armutszeugnis ausgestellt, wie es in der Geschichte unserer Tage selbst bei Ostblock-Satelliten-Regimen ziemlich einzigartig dastehen dürfte. Man unterbrach entgegen allen feierlichen Versprechungen den Verkehr zwischen dem sowjetisch besetzten Sektor und dem freien Berlin. Die empörte und systematisch in

Schluß auf Seite 2

Schluß von Seite 1

Panikstimmung versetzte Bevölkerung Ost-Berlins und der Zone wurde mit roten Panzern, mit offenem Straßenterror, mit Bajonetten und Maschinengewehren bedroht und auseinandergetrieben. Das geschah mitten in Europa, in der Mitte des 20. Jahrhunderts! Der Flüchtlingsstrom, der offenkundig auch dem Kreml einiges zu denken gegeben hatte, wurde einstweilen abgewürgt, das letzte Ventil für den Überdruck wurde geschlossen. Die erbärmlichste Tyrannei der Welt, die so gern die Phrasen von der „Volksdemokratie", vom „Arbeiter- und Bauernstaat", von der „Volkskammer" und von der „Volksarmee" gebraucht, hat wieder einmal bewiesen, daß für sie das Volk nichts anderes ist als eine wehrlose Masse, die man nach Belieben unterdrückt, schikaniert und tyrannisiert. Den Grenzgängern von drüben, deutschen Brüdern und deutschen Schwestern, die zum Teil seit vielen Jahrzehnten still ihrer Arbeit im freien Berlin nachging, nahm man ihr Brot.

*

Alle unsere Gedanken sind heute bei den Deutschen in der Zone, unter denen nicht wenige unserer Landsleute ihr Dasein fristen müssen, die schon einmal aus ihrer Heimat vertrieben wurden, und die schon einmal all ihre Habe verloren. Sie alle sollen wissen, daß wir nicht nur unablässig an sie denken, sondern daß sich auch ein Band des Herzens hinüber und herüber schlingt, das niemand, das keine Tyrannei zerstören kann. Die ganze Welt, die sich zu Recht und Menschlichkeit bekennt, blickt heute auf uns, blickt aber auch auf unsere Verbündeten und wartet darauf, wie die freie Menschheit diese ungeheuerliche Herausforderung, diesen entsetzlichen Terror unmißverständlich beantworten wird. Wir sind gewiß mit allen verantwortungsvollen Staatsmännern der Ansicht, daß wir in diesen Tagen nicht einer Panikstimmung verfallen, daß wir nicht unüberlegt handeln dürfen. Dazu gehört eine gewaltige Selbstbeherrschung, dazu gehört unseres Erachtens aber auch eine Entschlossenheit und Festigkeit, die alle Zweifel daran ausräumt, daß es bei papiernen Protesten, die man drüben lächelnd in den Papierkorb wirft, bei halben und hilflosen Gesten nicht sein Bewenden haben kann. Man wird in Washington, in London, Paris, Bonn und anderswo erkennen müssen, daß diese Provokation nicht nur ein Zeichen des Versagens der kommunistischen Machthaber, sondern auch eine durchaus gezielte Herausforderung ist. In den letzten Wochen und Monaten ist immer wieder betont worden, daß gerade Berlin der große Testfall für die Bewahrung der freien Welt ist. Moskau und seine Trabanten spekulieren darauf, daß der Westen ihm hilflos und nur rhetorisch entgegentreten werde. Jetzt ist die Stunde gekommen, zu beweisen, daß man klug und weitschauend, energisch und unmißverständlich handeln kann. Höchste Disziplin, echte politische Weisheit und größte Entschlossenheit sind das Gebot dieser Stunde, das nicht überhört werden darf.

Die „Zeit" für Totalverzicht!

Ein bezeichnender „Vorschlag für Deutschland" im Bucerius-Blatt

r. Der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Gerd Bucerius, der auch wieder für das neue Parlament kandidiert, ist bekanntlich Verleger der Illustrierten „Stern" und der Hamburger Wochenzeitung „Die Zeit". Nachdem im „Stern" vor kurzem Henry Nannen in geradezu empörender Weise völlig unsinnige Verzichttendenzen vertreten hat, möchte nun offenbar in dieser Beziehung auch die „Zeit" ihr „Soll" erfüllen. Im politischen Teil der „Zeit", die in den ersten Nachkriegsjahren durch Richard Tüngel und Ernst Friedlaender sehr offen und mutig gegen die Tendenzen der Morgenthau-Politik und der hemmungslosen „Umerzieher" eintrat, wird nun aus der Feder des in die Bundesrepublik geflüchteten früheren Jungkommunisten Wolfgang Leonhard als Leitartikel ein „Vorschlag für Deutschland" veröffentlicht, der so ziemlich das Äußerste an irrsinniger Selbstaufgabe einschließt. Die politische Redakteurin der „Zeit", die Gräfin Marion Dönhoff, hat diesen Vorschlag unter ihrer Verantwortung erscheinen lassen. Leonhard meint, der Westen solle doch eine Friedenskonferenz einberufen, „anstatt zu versuchen, sie zu verhindern" (!). Man solle die Wiederherstellung der Pressefreiheit, die Wiederzulassung aller Parteien und deren freie Betätigung in Wort und Schrift, die Abhaltung freier Wahlen unter internationaler Kontrolle vorschlagen. Abgesehen davon, daß Chruschtschew, wenn er diesen Vorschlag nicht überhaupt mit Schweigen übergeht, in Hohngelächter ausbrechen wird, sind solche Vorschläge immerhin theoretisch erwägenswert. Ganz anders steht das mit den weiteren „Planungen" Leonhards. Er möchte nämlich aus der Sowjetzone „durch freie Wahlen" die „Deutsche Demokratische Republik" erstehen lassen, die dann nach dem Sowjetvorschlag mit der Bundesrepublik zu der hinreichend bekannten „Konföderation" mit der Hauptstadt Berlin zusammengeschlossen werden solle. Die „Zeit" wünscht, daß das (kommunistische) „ökonomische und soziale System" in einer solchen DDR nicht abgeändert werden darf, es sei denn, die Bevölkerung entscheide in freier Abstimmung darüber. Der Status der Zonenrepublik solle durch die Siegermächte garantiert werden. Es kommt noch schlimmer: Der militärische Status der „Konföderationspartner" soll nämlich im Friedensvertrag festgelegt und international garantiert werden. Wie er dann aussieht, wenn er Moskaus Billigung findet, können wir uns unschwer vorstellen. Schließlich aber heißt es in dem Elaborat des Herrn Leonhard wörtlich:

„Die Oder-Neiße-Linie wird von den Westmächten als Ostgrenze einer deutschen Konföderation anerkannt und garantiert."

Die Gräfin Dönhoff und Wolfgang Leonhard sind der Ansicht, daß diese Preisgabevorschläge den „Vorteil" hätten, daß „der Westen aus der Pose (!) eines stets negierenden Zuschauers zum aktiv Handelnden würde". Den östlichen Propagandathesen über Revanchismus, Militarismus und Faschismus werde damit der Boden entzogen ...

Soweit der Verzichtsplan der Hamburger „Zeit" des CDU-Politikers Dr. Bucerius. Nikita Chruschtschew wird ihn mit breitem Grinsen zur Kenntnis nehmen. Mit Unkenntnis und Arglosigkeit kann man ihn wirklich nicht mehr entschuldigen. Wolfgang Leonhard hat immerhin genug Gelegenheit gehabt, die Praxis sowjetischer Politik und Demagogie persönlich kennenzulernen. Auch die Gräfin Dönhoff und ihr Verleger Dr. Bucerius haben bis heute nicht in einem Dornröschenschloß gelebt. Die deutschen Heimatvertriebenen und mit ihnen alle verantwortungsbewußten Deutschen aber sollten diesem infamen Plan der Preisgabe die gebührende Antwort erteilen.

Chruschtschews wahres Ziel

Von Robert G. Edwards

Der sowjetische Parteichef Nikita Chruschtschew hat das eigentliche Ziel angesprochen, das er mit der Berlin-Krise zu erreichen gedenkt. Das Ziel lautet nicht nur Berlin, es heißt auch nicht nur „Anerkennung der Zone" oder der Oder-Neiße-Linie, sondern es geht um die faktische „Neutralisierung" der Bundesrepublik. Alles andere ist nur Beiwerk oder Station auf dem Wege zu diesem Ziele, das seit Jahren unverrückbar feststeht, weil der Weg zur kommunistischen Weltherrschaft kurz ist, sobald einmal dieser Klotz Westdeutschland, der ihn versperrt, beiseite geräumt ist. Solange das nicht der Fall ist, muß ein langer Umweg über die asiatischen und lateinamerikanischen Länder gewählt werden, bevor die atlantische Welt aus den Angeln gehoben werden kann. Und es ist zu erwarten, daß sich auf diesem langen Wege zur sowjetischen Weltregierung mancher Rückschlag einstellen wird, wie denn auch die innere Konsolidierung des von der Sowjetmacht geführten Blocks solange nicht vollendet werden kann, als in Westeuropa, vornehmlich in Westdeutschland, das Licht der Freiheit leuchtet.

Daß es Moskau um die faktische Preisgabe Westdeutschlands geht, wurde aus dem ersichtlich, was bekannt geworden ist von den Gesprächen, die Chruschtschew mit dem amerikanischen Sonderbeauftragten für Abrüstungsfragen, John J. McCloy, dem früheren US-Hochkommissar für Deutschland, geführt hat.

Danach hat der sowjetische Führer gefordert, daß die modernsten Waffen vom Boden der Bundesrepublik entfernt werden bzw. daß auch die nordatlantische Verteidigungsgemeinschaft die NATO, nicht darüber verfügen dürfe. Wie es heißt, hat Chruschtschew hierzu vorgebracht, das wäre dasselbe, als wenn Westdeutschland sie besäße. Dies aber wolle er nicht zulassen weil doch die Deutschen seit 1914 „zweimal tief nach Rußland hinein vorgestoßen" seien. Der sowjetische Parteichef und führende Politiker des Weltkommunismus, der faktische Oberstkommandierende der riesigen Streitkräfte der Sowjetmacht, der Massenheere, der unübersehbaren Panzerkolonnen, der Geschwader von Atom-Raketen und -Flugzeugen spricht als von einer angeblichen „Bedrohung" der von den Sowjets beherrschten eurasiatischen Landmasse durch dieses winzige Westdeutschland.

*

Das heißt, es geht Chruschtschew um die Durchsetzung der alten Planung, der man den Namen des polnischen Außenministers Rapacki gab, weil man — durchaus nicht mit Unrecht — davon ausging, dieser Plan werde im Westen weit eher durchdiskutiert und eventuell auch angenommen werden, wenn er unter rotpolnischer Tarnflagge segele, statt offen unter Hammer und Sichel. Nun hatte man zwar wirklich prachtvolle Erfolge damit in der westlichen — insbesondere auch westdeutschen — Publizistik, aber solange Eisenhower, der alte General des Zweiten Weltkrieges, im Weißen Hause zu Washington residierte, konnte man mit derartigen durchsichtigen Manövern nicht durchkommen. Bei dem jungen Präsidenten, der nun das Steuer der westlichen Welt in der Hand hat, glaubt man eher — über kurz oder lang — zum Zuge zu kommen, zumal er von Beratern umgeben ist, die nur zu gern mit Möglichkeiten spielen, wo allein die harten Realitäten sich geltend machen sollten. Präsident Kennedy hat von dem „Sicherheitsbedürfnis" der Sowjetmacht gesprochen und gesagt, er wolle dem Rechnung tragen. Warum sollte Chruschtschew dieses Angebot nicht akzeptieren und den Versuch machen durch Druck und Drohung noch weitergehende Zugeständnisse „am Rande des Krieges" herauszupressen?

Man sollte nicht vergessen, daß manche amerikanischen und sonstige westlichen Publizisten und Politiker eben das angeboten haben für eine sogenannte „permanente Regelung für Berlin", was Chruschtschew jetzt fordert. Er braucht bei der nächsten Begegnung mit McCloy oder Kennedy nur die entsprechenden Artikel und Erklärung im Originaltext vorzulegen, hat also nicht einmal einen Dolmetscher nötig.

Und er wird sich hüten, darauf hinzuweisen, daß das „Sicherheitsbedürfnis" der Sowjetmacht erst dann zufrieden gestellt sein wird, wenn Moskau und nur Moskau über die Welt herrscht! Er wird weiterhin von der angeblichen „deutschen Gefahr", vom „deutschen Revanchismus und Militarismus" sprechen. Auch da braucht er nur westliche Stimmen zu zitieren.

*

Durch den Druck auf Berlin, verbunden mit Kriegsdrohung, sollen westliche Zugeständnisse auf militärischem und politischem Gebiete erzwungen werden. Dadurch aber würde das Vertrauen der westdeutschen Bevölkerung auf die westliche Gemeinschaft erschüttert und zugleich der mögliche Widerstand mit modernsten Waffen ausgeschaltet. Dann wäre der Boden bereitet entweder für den „begrenzten Krieg" oder für eine Aufspaltung der westlichen Gemeinschaft oder für beides zugleich. Es ist wahrhaftig kein besonders ausgeklügeltes Vorgehen, sondern es ist sogar eigentlich eine ganz einfache Rechnung. Aber — täuschen wir uns nicht — einfache Rechnungen gehen eher auf als die komplizierten, wenn man nicht rechtzeitig einige Ziffern hinzuschreibt, welche dann erst einmal durchdividiert werden müssen.

Kein anderer als Eisenhower hat in diesen Tagen erst wieder vor einem Kreise hoher amerikanischer Militärs diese Aufstellung von Zahlen vorgenommen, welche der östliche Mathematiker in Rechnung stellen solle. Er hat zum Ausdruck gebracht, daß nicht einige Zehntausende von Einberufungen das Bild ändern, sondern nur der Hinweis auf die Tatsache, daß die freie Welt sich bewußt ist, in welcher Gefahr sie schwebt und daß sie alle, aber auch alle Mittel anwenden wird, um ihr zu begegnen. Schwenkt die Kennedy-Administration auf diesen Kurs ein, gibt sie überdies bekannt, daß genau das Gegenteil von dem eintreten wird was Chruschtschew meint, wünscht und haben will, wenn Berlin angetastet wird, so wird nicht nur Berlin, sondern auch die Freiheit gerettet sein.

Nixon warnt vor Polenhilfe

„Denkt lieber an unsere Bundesgenossen"

Washington hvp. Wie aus gut unterrichteter amerikanischer Quelle verlautet, haben sich bei den amerikanisch-polnischen Verhandlungen über einen neuen USA-Kredit für Warschau über — wie man von den polnischen Beauftragten gefordert — etwa 170 bis 180 Millionen $ einige Schwierigkeiten ergeben. Wie verlautet, hat die scharfe Polemik Gomulkas gegen die USA-Entwicklungshilfe für andere Länder, die Gomulka als „Hilfe für Marionetten" bezeichnet hat, Verstimmung ausgelöst. Von amerika-polnischer Seite ist außerdem gefordert worden, daß jedwede Kreditgewährung für die polnischen Kommunisten mit der Auflage versehen werden möge, das Gomulka-Regime habe jede Agitation und alle Maßnahmen gegen die Kirche einzustellen. Man nimmt auch an, daß Warschau einen Kredit von 180 Millionen $ (oder fast einer dreiviertel Milliarde DM) deshalb gefordert hat, um dann „wenigstens 100 Millionen Dollars kassieren" zu können. Die Summe soll insbesondere zum Ankauf von Getreide verwandt werden, das infolge des Versagens der polnischen Landwirtschaft dringend benötigt wird, obwohl Warschau über die einst hochentwickelten agrarischen Überschußgebiete Ostdeutschlands jenseits von Oder und Neiße verfügen kann.

In Zusammenhange mit den polnisch-amerikanischen Verhandlungen über diese erneute große amerikanische Kredithilfe für ein kommunistisches Land fällt eine Äußerung des früheren Vizepräsidenten der USA, Richard M. Nixon, des Gegners Kennedys im letzten Präsidentschaftswahlkampfe, schwer ins Gewicht. Ohne Polen direkt zu nennen, warnte Nixon nachdrücklich vor einer weiteren amerikanischen Wirtschaftshilfe für Ostblock-Länder. Nixon forderte in einem in der „New York Herald Tribune" veröffentlichten Artikel zugleich eine größere Berücksichtigung der Interessen der Verbündeten der USA bei der gesamten Politik der Gewährung von Auslandshilfe.

Er schrieb u. a.: „Ich bin der Ansicht, daß es auch hohe Zeit ist, vor den Neutralen wie auch vor unseren Verbündeten völlig klar zu stellen, daß es nicht der sicherste Weg ist, mehr Hilfe zu bekommen, wenn man Uncle Sam mutwillig ins Gesicht tritt. Die Freundschaft, die den Vereinigten Staaten entgegengebracht wird, muß belohnt und nicht etwa bestraft werden. Sie darf im Zusammenhang mit der Verteilung der amerikanischen Hilfe nicht als selbstverständlich hingenommen werden ..."

LESERBRIEF: FESTNAGELN

Das kommunistische Regime der Sowjetzone und Moskau hat bisher immer alle Vorschläge, in Mitteldeutschland und in Berlin freie Wahlen durchzuführen und diese durch Neutrale kontrollieren zu lassen, mit der Behauptung abgelehnt, eine solche Kontrolle vereinbare sich nicht mit der Würde eines „souveränen Staates". Wir wissen, daß es sich hier um eine Ausflucht handelt, da Ulbricht und seine regierenden Genossen genau wissen, daß freie Wahlen ihre Niederlage bedeuten. Man sollte einmal überlegen, ob wir nicht beispielsweise für die Neuwahlen zum Bundestag freiwillig eine neutrale Kommission einladen, sich davon zu überzeugen, daß bei uns wirklich freie Wahlen stattfinden. Wenn wir das als souveräner Staat tun, schlagen wir damit vor aller Welt den Machthabern der Sowjetunion ihre fadenscheinigen Argumente aus der Hand.

v. K., Bendorf-Sayn

Von Woche zu Woche

Täglich über zweitausend Sowjetzonenflüchtlinge meldeten sich allein in der letzten Woche in Berlin. Bis Anfang August sind über 144 000 Menschen aus der Zone geflüchtet; damit wurde die gesamte Jahresziffer von 1959 überschritten!

Eine letzte Sitzung des Bundestages wird am 22. August stattfinden. Das Parlament hat sich hier mit mehreren Gesetzen zu befassen, bei denen der Bundesrat den Vermittlungsausschuß angerufen hatte.

Für den Dienst in den Entwicklungsländern haben sich etwa 1400 Lehrer aus allen Schulzweigen Nordrhein-Westfalens gemeldet.

Für eine Russifizierung aller Sowjetrepubliken spricht sich das neue Parteiprogramm der Bolschewisten aus. Von allen durch Moskau unterjochten Völkern wird das Erlernen der russischen Sprache gefordert und gleichzeitig erklärt, man wolle die „Partikularismus überwinden".

Die Absetzung sowjetischer Spitzenfunktionäre in Asien dauert an. In der Republik Usbekistan und der Stadt Samarkand sind auf Geheiß Moskaus alle führenden Funktionäre aus ihren Ämtern entfernt worden.

Fast 600 000 freie Stellen gab es in der Bundesrepublik Anfang August. Die Zahl der Erwerbslosen sank auf 93 000 und erreichte damit den niedrigsten Stand seit der Währungsreform.

Das Urteil im Eichmann-Prozeß dürfte nicht vor November gefällt werden. In der letzten Woche trug Generalstaatsanwalt Hausner sein Plädoyer vor, in dem er erklärte, er sehe Eichmann als überführt in allen Kernpunkten an.

Was wir vom neuen Bundestag erwarten

Der Bund der Vertriebenen richtete in einem Appell an alle Parteien, die zur Bundestagswahl ihre Kandidaten aufstellten, die Forderungen und Wünsche der Heimatvertriebenen. Es heißt da u. a.:

„Wir erwarten

auf dem Gebiete der Heimat- und Außenpolitik:

Eintreten für das Selbstbestimmungsrecht und für das Recht auf die Heimat. Bei allen Entscheidungen, die unsere Heimat betreffen, müssen wir Vertriebenen gehört werden. Eine feste Haltung in der Frage der deutschen Ostgrenze. Eine zielbewußte Außenpolitik, die zur Vereinigung aller Teile Deutschlands führt.

Entscheidungen, die territoriale Festlegungen vorwegnehmen, sind abzulehnen. Bei Friedensverhandlungen Abschluß eines Friedensvertrages nur auf der Grundlage des Völkerrechts, insbesondere des frei geäußerten Willens der beteiligten Völker.

Eine umfassende Aufklärung der Weltöffentlichkeit, vor allem über die deutschen Ostfragen.

Wir erwarten

auf dem Gebiete der Innenpolitik:

Die Weiterentwicklung des Lastenausgleichs.

Die Förderung einer sozialgerechten Eingliederung, besonders auf den Gebieten der Landwirtschaft, des Gewerbes und des Wohnungswesens.

Recht als Ordnungsprinzip

Wir deutschen Heimatvertriebenen sind der Überzeugung, daß ein gerechter Friede nur durch eine rechtliche Ordnung herbeigeführt und gewährleistet werden kann. Kriege als Mittel zur Lösung strittiger Fragen sind durch das internationale Recht geächtet. Von tiefer Friedensliebe beseelt, haben wir auf Rache und Vergeltung verzichtet.

Im Rahmen der anzustrebenden Rechtsordnung, die allein die Menschheit vor unvorstellbaren Heimsuchungen bewahren kann, muß das Recht aller Völker auf ein Leben in Freiheit gewährleistet sein.

Ein solcher Ordnungsgrundsatz ist das durch das internationale Recht und die Satzung der Vereinten Nationen verbürgte Selbstbestimmungsrecht. Es verlangt, daß keine territorialen Veränderungen zustande kommen, die nicht mit dem frei geäußerten Willen der betroffenen Völker übereinstimmen. Annexionen sind verboten.

Der Anspruch auf die Heimat ist völkerrechtlich zu verankern.

Alle Völker Europas müssen durch ein wirksames Sicherheitssystem vor Aggressionen und gegen gewaltsame Vertreibungen geschützt sein, denn sie sind — gleichgültig von wem und wem gegenüber begangen — ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit."

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Chefredakteur Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt. (Sämtlich in Hamburg.)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

Auflage über 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig.

Sowjet-Lug und -Trug

Von Dieter Friede

„Es wird keine gewaltsame Annexion von Gebieten, die während des Krieges in Besitz genommen worden sind, zugelassen." Dieser Satz entstammt nicht einem Memorandum der Bundesregierung. Es handelt sich vielmehr um die **erste Friedensvertragsthese der Sowjets!** Sie wurde vorgebracht, als das zwei Monate alte Sowjetregime zum erstenmal im Rampenlicht einer internationalen Konferenz erschien. **Keine Annexion okkupierter Gebiete,** so lautete Punkt 1 des Programms, das die sowjetische Delegation am 22. Dezember 1917 in der ersten Vollsitzung der Friedenskonferenz von Brest-Litowsk vorlegte.

Sie hatte ein ganzes Bündel programmatischer Proklamationen parat. Da klang es aus russischem Munde von Brest in die Welt hinaus: Keine Annexioen! Keine Kriegsentschädigungen! Und am lautesten: Selbstbestimmungsrecht für alle Nationen!

Die kriegsmüde Welt horchte auf. Verfocht der neue Staat ein neues Prinzip, vertrat er eine frischgeborene Staatsmoral ohne Staatsegoismus? Die Hoffnungswilligen in aller Welt, erst recht die Menschen im linken Lager mochten glauben, daß der junge sozialistische Staat ältere sozialistische Ideen durchsetzen wolle. Sie kannten ja das antiannexionistische Manifest der zweiten Internationalen Sozialisten-Konferenz in Zimmerwald im April 1916, das die Formel enthielt: **„Das Selbstbestimmungsrecht der Völker muß unerschütterlicher Grundsatz in der Ordnung der nationalen Verhältnisse sein."**

Was Lenin sagte

Es lag auch ein Zeugnis des Führers der Bolschewisten vor. Im Dezember 1916, ein Jahr vor dem Sieg der bolschewistischen Revolution, hatte Lenin Annexionen ausdrücklich verworfen. Wir brauchen an seiner Erklärung kein Tüpfelchen zu ändern, wir müssen sie nur richtig adressieren, an Chruschtschew. Man sieht ihn vor sich, wenn man Lenins Wort aus dem Jahre 1916 liest: **„Wie man sich auch dreht und windet, man kann um die Schlußfolgerung nicht herumkommen: die Annexion ist eine Verletzung des Selbstbestimmungsrechts der Nation,** ist eine Festlegung der Staatsgrenzen gegen den Willen der Bevölkerung."

Doch 1917, in Brest-Litowsk, war man noch ohne Kenntnis des Bolschewismus. Niemand wagte damals schon zu entscheiden, ob die Sowjets Prinzipien ausbreiteten oder zügige Propagandaphrasen, ob sie ehrlich meinten, was sie sagten, oder aber die Weltmeinung betrügen wollten. Sie wahrten jedoch die heuchlerische Miene nicht lange. Schon im Januar 1918, nur einen Monat nach der Brester Schalmeien-Ouvertüre, hörte man den Bolschewismus, wie er wirklich ist. Im Januar 1918 verdrehte Stalin bereits das tönend verkündete Recht der Selbstbestimmung in ein „ausschließliches Recht der werktätigen Massen auf Selbstbestimmung".

Ebenso enthüllte Lenin, daß die Sowjets Selbstbestimmung nur zugestehen und anerkennen, wenn sie zur Mehrung des bolschewistischen Nutzens geübt wird. In der Diskussion über die Brest-Litowsker Friedensbedingungen erklärte er unumwunden: „Kein einziger Marxist kann, ohne mit den Grundsätzen des Marxismus und Sozialismus überhaupt zu brechen, bestreiten, daß die Interessen des Sozialismus höher stehen als die Interessen des Selbstbestimmungsrechtes der Völker."

Lug und Trug bis heute

So standen Lug und Trug bei der Sowjetunion Pate. Und ganz ebenso, wie es in Brest-Litowsk begann, ging es weiter, bis auf den heutigen Tag. Der gleisnerischen Verkündigung des Selbstbestimmungsrechts aller Nationen folgte ungesäumt **die brutalste Vergewaltigung der Völker, die das verheißene Recht in Anspruch nahmen.** Während die Brest-Litowsker Konferenz tagte, fiel die Rote Armee mordend und brandschatzend in Finnland und die baltischen Staaten ein, um mit Krieg und Terror die Durchführung des Selbstbestimmungsrechtes zu vereiteln. Deutsche Hilfe rettete damals die kleinen Staaten. Aber Opfer des erbarmungslosen Kampfes der Sowjets gegen die Selbstbestimmung wurden 1919 die Ukraine und Weißrußland, 1920/21 Georgien, Aserbeidschan und Armenien, 1922 die Fernöstliche Republik.

Dem Anfang entsprach folgerecht die Entwicklung. Mit immer gleicher Scham- und Gewissenlosigkeit wurden die großen Ideen Freiheit und Selbstbestimmung dazu benutzt, sie in ihr Gegenteil zu verkehren. Heute setzt Chruschtschew getreulich die Tradition Lenins und Stalins fort. Bei ihm heißt der Lug: „Unser Standpunkt entspricht der Leninschen Nationalitätenpolitik, die verkündet, daß jedes Volk ein Recht auf Selbstbestimmung hat, daß die nationalen Fragen in Übereinstimmung mit dem Willen der Völker gelöst werden müssen."

Sein Handeln straft ihn und seine Worte Lügen. **Die Selbstbestimmung, die er „verspricht", verweigert er Deutschland. Er hetzt, er droht mit militärischer Gewalt, also sogar mit Raketen, um sich der Einlösung seiner mündlich und schriftlich feierlichst gegebenen Zusagen zu entziehen.** Denn auch Deutschland hat er mit mehr als einmaliger Unterschrift die Selbstbestimmung und zumal die Wiedervereinigung auf Grund freier Wahlen zugestanden. Aber nur auf dem Papier! In Wirklichkeit ist gerade er der verbissenste Gegner des deutschen Rechtes auf Selbstbestimmung.

Er tut, als sei ihm ein Krieg weniger schrecklich als die vom deutschen Volk eingeklagte Selbstbestimmung. Doch wird ihm nicht verborgen sein, daß Lug und Trug sich auf die Dauer nicht gegen die bewegendste, die mächtigste und letztlich unwiderstehliche Idee unseres Jahrhunderts werden behaupten können.

Wohl hat Chruschtschew Macht zur Verfügung, aber er ist nicht allein. Auf der Waagschale des Rechtes, des Selbstbestimmungsrechtes, liegt die nicht geringere Macht der Vereinigten Staaten. Und mit den USA sind Großbritannien, Frankreich, alle Nationen der NATO vereinigt. Für das Selbstbestimmungsrecht sind die Hunderte und aber Hunderte von Millionen Freigewordener oder Freiheit Begehrender in Afrika, Asien, Südamerika.

Gegen die stärkste Strömung unserer Zeit wird Chruschtschew nicht schwimmen können. Wir sollten ihm aber nicht nur mit unseren Argumenten kommen. In russischer Sprache sollte das Auswärtige Amt alle sowjetischen Erklärungen von Brest-Litowsk bis 1961 zu einer Völkerrechtsanthologie für den Kreml zusammenfassen. Und den Russen auf jeder Konferenz vorlegen. Damit ihr Lug und Trug durch sie selbst der Welt bewiesen werden.

Dieses wenig bekannte Jugendbild Friedrichs des Großen hing im Schloß Finkkenstein (Kreis Rosenberg). Der Bauherr des Schlosses, Albrecht Conrad Graf von Finckenstein, war Gouverneur (militärischer Erzieher) König Friedrich Wilhelms I. und danach Oberhofmeister seines Sohnes, König Friedrich II., gewesen. Vater und Sohn haben ihm stets ihre Dankbarkeit bewahrt. Ein Sohn des Grafen, Karl Wilhelm, wurde Minister; er war ein enger Vertrauter des großen Königs.

Vor 175 Jahren — am 17. August 1786 — starb Friedrich der Große in dem von ihm erbauten Schloß Sanssouci bei Potsdam. Als König hatte er von 1740 bis 1786 regiert. Seine Taten gehören der Weltgeschichte an. Der große Schweizer Historiker Jacob Bruckhardt hat in seinen „Weltgeschichtlichen Bestrebungen" betont, daß auf der Seelenstärke dieses Königs im Siebenjährigen Kriege das Schicksal Europas beruhte. Seit der Wiedergewinnung Westpreußens 1772 nannte Friedrich sich „König von Preußen" statt wie bis dahin „König in Preußen". Er ordnete auch die Unterscheidung zwischen „Ostpreußen" und „Westpreußen" an; vordem waren diese Begriffe nicht gebräuchlich. Seine Neuordnung der Verwaltung, der Finanzen und des Rechtswesens, Maßnahmen zur Hebung der Landwirtschaft und Förderung von Handel und Gewerbe sind zumal dem Ermlande zugute gekommen. Obwohl der König eine Abneigung gegen Ostpreußen schon in jungen Jahren gefaßt hatte, so versäumte er dennoch seine Regentenpflichten nicht. Er kümmerte sich rege um den Neubau von Schulen; auch die Ansetzung von Kolonisten im Großen Moorbruch hat er betrieben. Als Königsberg 1764 und 1769 durch große Stadtbrände schwere Schäden erlitten hatte, spendete er trotz der finanziellen Not des Landes nach dem Siebenjährigen Kriege der Stadt 360 000 Taler, eine große Summe für jene Zeit.

Moskau erklärt:

„Wirtschaftsfunktionäre mogeln und betrügen"

(co). Zwei Jahre Haft in einem sibirischen Straflager muß der Genosse Ostrowskij, Leiter eines Staatskombinats, verbüßen, weil er die geringen Leistungen seines Betriebes auf dem Papier kurzerhand verdoppelt hatte, um das vorgeschriebene Plansoll zu erreichen. Noch tüchtiger war der Direktor einer Kiewer Maschinenfabrik, Genosse Sykow. Er „übererfüllte" regelmäßig den Plan, indem er in seinen Bilanzen immer schon einen beträchtlichen Teil der zukünftigen Produktion vorwegnahm, und strich dafür saftige Leistungsprämien ein.

Solche und ähnliche Meldungen tauchen seit einiger Zeit fast täglich in der Sowjetpresse auf. Aber auch die Gebiets- und Bezirkssekretäre der Partei nehmen es mit der Zahlentreue nicht sehr genau. Sie stutzen ihre Berichte so zurecht, daß selbst große Mißerfolge als Spitzenleistungen zu Buche stehen.

„Wer Bilanzen frisiert, ist kein politischer Organisator, sondern ein übler Karrierist, der sich in die Partei eingeschlichen hat, der die Partei bewußt schädigt und darum aus ihren Reihen ausgestoßen und gerichtlich bestraft werden muß", hat das Zentralkomitee in Moskau entrüstet festgestellt.

Die Gewohnheit der Schönfärberei ist jedoch offenbar so tief eingewurzelt, daß sich die Funktionäre auch durch die jüngst angeordnete Strafverschärfung für derartige Vergehen nicht davon abhalten lassen. Schließlich muß man sich erst erwischen lassen, um bestraft werden zu können. Und die Technik der Betrugs- und Verschleierungsmanöver scheint sich im Laufe der Jahre so entwickelt und verfeinert zu haben, daß ihre Aufdeckung immer schwieriger wird.

Ein Augenzeuge berichtet:

13. August 1961

Am Rande von Klein-Machnow, einem Vorort von Berlin

M. Pf. Ich stand dicht vor ihm, kaum die Länge eines Unterarmes zwischen uns, wir hätten uns die Hand geben können, der junge Mann im olivgrauen Kittel der Ulbricht-Armee und ich. Aber er, der andere, war beschäftigt. Er stieß verdrossen einen Spaten in die Erde, eine Grube hob er aus, genau so breit wie der Abstand zwischen unser beider Fußspitzen. Seine Kameraden trugen Betonpfähle heran und Drahtrollen. Auch sie arbeiteten verdrossen, mürrisch. Sie blickten uns nicht an, die wir ihnen gegenüber auf dem letzten Zentimeter West-Berliner Bodens standen, sie hörten auch nicht auf die Zurufe, die herausfordernden, von Kindern und Jugendlichen.

Mann, du hast ja kein Augenmaß...

Nicht so tief, damit man die Pfähle wieder rausreißen kann...!

Sie reagierten nicht, sie gruben ihre Löcher weiter, und noch immer war nichts zwischen uns als diese kleinen Häuflein märkische Erde, die die Spaten aufwühlten.

Hinter ihnen in dem Grenzgärtchen, das sie verwüsteten, standen die Bewohner des bescheidenen Einfamilienhauses. Wie im Traum, wachsbleich, starrten sie auf die Zonenarmisten und auf uns, die wir wenige Schritte entfernt und doch „drüben" waren.

Sie und wir: Deutsche. Deutsche aber auch die grabenden Gestalten zwischen uns. Sie aber, sie trugen Gewehre (auch beim Graben), erschienen wie Abgesandte einer Gespensterwelt, wie willenlose Diener eines Dämons.

Am Haus tauchte jetzt, hochrot, eine ältere Frau auf. Sie winkte. Ein junges Mädchen, das neben mir stand, winkte zurück. Die Frau ging zu einem der Soldaten, die den kleinen Garten verwüsteten, sie sagte (ich hörte es deutlich, sie war ja nur dreißig Schritt von uns entfernt):

Haben Sie keine Angst, ich bleibe ja hier, aber es ist meine Tochter, ich möchte ihr Auf Wiedersehen sagen, vielleicht sehe ich sie nie wieder...

Der Ulbricht-Soldat blickte auf die Kameraden, die die Betonpfähle und die Drahtrollen schleppten. Dann schüttelte er den Kopf.

Ich stand Stunden, ich vermochte nicht, mich zu rühren, obwohl der Boden brannte. Die Kinder an meiner Seite spotteten über die grabenden Soldaten, sie empfanden das Sinnlose. Junge Leute reagieren ihre Erregung ab: „Nun ist's nichts mehr mit dem Kino!" rief einer zu den wachsbleichen Gestalten, die hinter den Grabenden vor ihrem Haus im verwüsteten Gärtchen standen.

Einer stand wortlos, stundenlang. Unverwandt den Blick auf die schmale Straße jenseits des Hauses gerichtet. Mit Mühe entdeckte ich dort, hinter Gesträuch, eine Mädchengestalt. Auch sie bewegte sich nicht, all die Zeit. Nur einmal hob sie grüßend die Hand.

Jetzt senkten sie vor meinen Fußspitzen den Betonpfahl in den märkischen Boden. Sie entrollten den hohen Zaun, aus einem der Lastautos trugen sie andere Rollen — Stacheldraht — herbei.

Er wuchs hoch zwischen uns. Aber sie empfanden die Schande, diese wenigstens, die an diesem „Front"-Abschnitt arbeiteten. Keiner hatte, über all die Stunden, gewagt, einem von uns in die Augen zu sehen. Unter dem bitteren Gespött der Kinder und Jugendlichen, unter ihren beißenden oder gelegentlich auch gutmütigen Witzen hatten sie sich wortlos geduckt zu ihrer schmutzigen Arbeit. Aber das Schweigen der anderen in dem verwüsteten Garten, das Schweigen der eigenen Bevölkerung, das war lauter als Schreien, reißender als der grimmigste Witz. Es drückte wohl bei jedem einzelnen persönliche Verzweiflung aus. Insgesamt aber sagte dies Schweigen entlang der letzten bisher passierbaren Durchlässe durch den bisher schon bestehenden, 110 Kilometer langen Stacheldrahtverhau zwischen West-Berlin und der Zone und entlang der 45-Kilometer-Grenze zwischen Ost- und West-Berlin: Ulbricht und deine Leute, ihr seid fertig, ihr seid bankrott...

...Die Mutter stand reglos. Inzwischen hatte jemand der Tochter einen Fotoapparat gebracht, sie hob ihn hoch, ihre Hände zitterten, sie wischte sich die Augen, sie gab mir den Apparat, ich drückte ab. Der junge Mann starrte weiter auf das Gebüsch neben dem Haus, hinter dem schwach das Mädchenkleid schimmerte.

Die einzige Barmherzigkeit dieses Tages hieß Dämmerung. Sie nahm den grauenvollen Drahtzaun fort, und vielleicht kam ein Traum, in dem Mutter und Tochter, in dem die Liebenden sich wieder gehörten. Und vielleicht ist dieser Traum am Ende stärker...

Die Jugend wandert aus Ostpreußen ab

Aufschlußreiche polnische Untersuchung über die Lage im Handwerk und in der Industrie

Allenstein hvp. „Glos Mlodych", die Jugendbeilage des Allensteiner Parteiorgans „Glos Olsztynski" veröffentlichte in einer ihrer letzten Ausgaben unter der lakonischen Überschrift „Sorgen mit Jugendlichen" einen Bericht über die jugendlichen Arbeitskräfte in Handwerksstätten und Industriebetrieben im polnisch besetzten Teil Ostpreußens. Der umfangreiche, offenbar von einem Fachmann auf Grund authentischen Quellenmaterials erarbeitete Artikel läßt keinen Zweifel an dem Ernst der Lage, die sich — wie angedeutet wird — im südlichen Ostpreußen ähnlich darbietet wie in anderen „nördlichen Wojewodschaften", z. B. in Ostpommern.

Die polnische Untersuchung geht aus von einer Reihe staatlicher Gesetze und Bestimmungen zur Beschäftigung von schulentlassenen Jugendlichen. Es wird behauptet, daß „auf administrativem Gebiete nichts versäumt worden" sei, was die Arbeitsaufnahme und die Lehrzeit jugendlicher männlicher und weiblicher Kräfte fördern und das Verhältnis zwischen Lehrlingen und Arbeitsstätten positiv gestalten könnte. Eine inzwischen seitens der Berufsverbände und der drei Jugendorganisationen im südlichen Ostpreußen durchgeführte Überprüfung der Verhältnisse ergab — so heißt es in dem uns vorliegenden Bericht wörtlich — „erschreckende und zu recht pessimistischen Ergebnissen führende Feststellungen".

In insgesamt mehr als 300 Betrieben mit 480 000 Arbeitskräften kommt ungefähr ein Jugendlicher auf jeweils 100 Beschäftigte. Die Ursache dafür liegt — der rotpolnischen Untersuchung zufolge — zunächst in der Bequemlichkeit und in dem mangelnden Verantwortungsbewußtsein der Betriebsleitungen. Nur in fünf der mehr als 300 untersuchten Betriebe ist beispielsweise für einen zusätzlichen Unterricht und besondere Arbeitsplätze des Nachwuchses Sorge getragen. Kaum jemand kümmere sich in entsprechender Weise darum, daß die Jungen und Mädchen in den Genuß bestimmter Erleichterungen kommen oder gar Gelegenheit erhielten, mit dem Lehrbetrieb zu verwachsen. Die Folge sei eine kaum vorstellbare Abwanderung der jungen Arbeitskräfte: sie betrage in verschiedenen Fällen 50 und mehr Prozent.

Kriegsopfer, achtet auf eure Umrechnungsbescheide!

Grundsätzliches Urteil des Bundessozialgerichts zum Neuordnungsgesetz

Von unserem KO-Mitarbeiter

In diesen Monaten werden den meisten Empfängern von Ausgleichs- und Elternrenten die Umrechnungsbescheide nach dem Neuordnungsgesetz (NOG) zugestellt. Hatten alle Kriegsopfer mit einer Verbesserung ihrer Versorgungsbezüge ab 1. 6. 1960 gerechnet, so ist eine Reihe von ihnen nun, wo sie ihren Bescheid in Händen halten, enttäuscht; dies oft auch deshalb, weil in dem Bescheid eine Uberzahlung festgestellt ist, die ihnen voll mit einer Nachzahlung verrechnet wird oder von den zukünftigen Renten abgezogen werden soll. Die Versorgungsberechtigten verstehen das um so weniger, als die Bescheide vielfach sehr kompliziert und sie selbst mit der neuen Berechnungsweise noch nicht vertraut sind. Deshalb sollen hier einige der damit im Zusammenhang stehenden Fragen behandelt werden:

1. Eine Herabsetzung der Rente kann im allgemeinen nicht auf das NOG zurückgeführt werden, denn durch dieses Gesetz sind die Rentensätze erhöht worden. Soweit bisher übersehbar, kann eine durch das NOG bedingte niedrigere Rente nur bei Eltern, von denen nur ein Elternteil versorgungsberechtigt ist, festgesetzt werden, und auch hier nur in gewissen Fällen. Eine auf dem NOG beruhende Entziehung der Rente kann bei geschiedenen Ehefrauen vorkommen, da hier die gesetzlichen Voraussetzungen andere geworden sind. In allen anderen Fällen, in denen die Renten mit dem 1. 6. 1960 herabgesetzt sind, ist dieses auf die Anrechnung eines erhöhten sonstigen Einkommens zurückzuführen. Außer bei erhöhtem Arbeitsverdienst ist das vor allem bei allen Beziehern von Sozialrenten der Fall, deren durch das 1. und 2. Rentenanpassungsgesetz (RAG) vorgenommene Erhöhung noch nicht auf die Ausgleichs- oder Elternrente angerechnet worden war. Beide Erhöhungen werden ab 1. 6. 1960 angerechnet.

2. Bei Uberzahlungen und Rückforderungen ist zunächst folgendes zu beachten:

Während bisher die Ausgleichs- und Elternrenten mit ihren Monatsbeträgen endgültig festgestellt wurden, hat das NOG in § 60a eine Neuerung gebracht. Danach werden Ausgleichs- und Elternrenten in der Regel für die Dauer von 12 Monaten im voraus zunächst vorläufig festgesetzt. Von Ausnahmen abgesehen, wird dann nach Ablauf dieses Feststellungszeitraumes die Ausgleichs- bwz. Elternrente endgültig festgestellt. Ergibt sich hierbei, daß die endgültig festgestellte Rente niedriger ist als die vorläufig gezahlte, so darf das Versorgungsamt nur den 60,— DM übersteigenden Betrag zurückfordern. Ist der Feststellungszeitraum kürzer oder länger als 12 Monate, so ist dieser Betrag entsprechend der Anzahl der Monate festzusetzen, also z. B. bei einem Feststellungszeitraum von 10 Monaten 50,— DM, bei 18 Monaten 90,— DM.

Diese Bestimmung soll der Vereinfachung der Verwaltung dienen, bringt für sie aber zunächst erhebliche Umstellungsprobleme mit sich und bedingt auch die komplizierten Bescheide. Im Interesse der Kriegsopfer ist aber nicht zu verkennen, daß der zusätzliche „Freibetrag" von 60,— DM jährlich bei Einkommenserhöhungen für sie eine bisher nur in sehr wenigen Fällen gekannte Vergünstigung darstellt.

Eine der Hauptfragen war nun für die Verwaltung: Sollen die seit 1. 6. 1960 bis zur Umrechnung gezahlten Ausgleichs- und Elternrenten als vorläufig gezahlte gelten, obwohl keine vorläufige Festsetzung hat getroffen werden können und das NOG keine derartige Ubergangsbestimmung enthält? Das Bundessozialgericht hat diese Frage mit Urteil vom 13. 4. 1961 bejaht. Damit ist geklärt, daß in allen Fällen, in denen nach dem Umrechnungsbescheid seit 1. 6. 1960 noch Ausgleichs- oder Elternrente zusteht, der oben erwähnte „Freibetrag" den betreffenden Versorgungsberechtigten vom Versorgungsamt gutgebracht werden muß und nur der darüber hinausgehende Betrag als Uberzahlung festgestellt werden darf. Uberall, wo das nicht geschehen ist, können die Versorgungsberechtigten mit Aussicht auf Erfolg dagegen angehen. In Fällen, in denen der Umrechnungsbescheid erst kürzlich ergangen ist und die Widerspruchsfrist noch nicht abgelaufen ist — ebenso natürlich bei allen zukünftigen derartigen Umrechnungsbescheiden — wird der einzulegende Widerspruch Erfolg bringen. Wo der Umrechnungsbescheid bereits bindend geworden ist, bietet ein Antrag auf Erteilung eines Zugunstenbescheides gemäß § 40 Abs. 2 des Verfahrensgesetzes Aussicht auf Erfolg. Denn das erwähnte Urteil des Bundessozialgerichts kann als grundsätzlich angesehen werden, zumal der Bundesarbeitsminister ihm gefolgt ist. Das hat zur Folge, daß das Versorgungsamt einen Zugunstenbescheid erteilen muß.

In allen Fällen hingegen, in denen im Umrechnungsbescheid zutreffend festgestellt ist, daß seit dem 1. 6. 1960 keine Ausgleichs- oder Elternrente mehr zusteht, sind die Erfolgsaussichten zweifelhaft.

In folgenden weiteren Fällen spielt der oben erwähnte „Freibetrag" ebenfalls eine Rolle: Einem Teil der Hinterbliebenen, die Sozialrente beziehen, ist deren Erhöhung auf Grund des 1. RAG durch Bescheid des Versorgungsamts bereits ab 1. Juni 1959 auf die Ausgleichs- oder Elternrente angerechnet worden. Da nun das NOG bestimmt, daß diese Erhöhung bis zum 1. 6. 1960 bei der Ermittlung des sonstigen Einkommens unberücksichtigt bleiben soll, wird den betreffenden Hinterbliebenen der seinerzeit angerechnete Betrag im Umrechnungsbescheid gutgebracht. Gleichzeitig ergibt aber die Berücksichtigung der durch das 2. RAG bedingten Erhöhung der Sozialrente ab 1. 6. 1960 eine geringere Ausgleichs- oder Elternrente als die bisher gezahlte. Diese beiden Beträge werden nun von einer Reihe von Versorgungsämtern gegeneinander aufgerechnet, ohne daß vorher bei der ab 1. 6. 1960 eingetretenen „Uberzahlung" der erwähnte „Freibetrag" gutgebracht wurde! Dieses Verfahren entspricht nicht dem Gesetz, denn als Uberzahlung gilt nach § 60a Abs. 2 NOG nur der 60,— DM übersteigende Betrag (bei einem zwölfmonatigen Feststellungszeitraum). Auch in diesen Fällen kann mit Aussicht auf Erfolg Widerspruch eingelegt bzw. ein Antrag auf Erteilung eines Zugunstenbescheides gestellt werden.

Abschließend sei noch auf die Pflicht des Versorgungsamts hingewiesen, in allen Rückforderungsfällen vor Erlaß des Bescheides zu prüfen, ob der als Uberzahlung festgestellte Betrag gemäß § 47 Abs. 4 bzw. 7 Verfahrensgesetz niederzuschlagen ist. Das ist insbesondere immer dann der Fall, wenn die Einziehung des überzahlten Betrages oder seine Aufrechnung gegen die laufende Rente eine besondere Härte für den Versorgungsberechtigten bedeuten würde. Dies wird stets dann anzunehmen sein, wenn das gesamte Einkommen (ohne Berücksichtigung der Grundrente!) den Richtsatz der öffentlichen Fürsorge zuzüglich Miete nur unwesentlich übersteigt. Dabei können zusätzliche Aufwendungen noch berücksichtigt werden, z. B. für Diätkost und Nachholbedarf. Hierunter fallen im allgemeinen die Bezieher von Elternrenten und Witwen und Waisen, die neben der Versorgungsrente nur Sozialrenten beziehen. Derartige Anträge auf Niederschlagung können jederzeit beim Versorgungsamt solange gestellt werden, wie die Uberzahlung noch nicht getilgt ist. Es ist jedoch ratsam, sie möglichst frühzeitig zu stellen, denn das Versorgungsamt ist nicht verpflichtet, bereits getilgte Beträge wieder zurückzuerstatten. Wird gleichzeitig Widerspruch gegen einen Rückforderungsbescheid eingelegt, ist darauf zu achten, daß eine darin vorgesehene Tilgung (durch ratenweisen Abzug von der laufenden Rente) sofort eingestellt und mithin die volle Rente weiterhin gezahlt wird, denn dazu ist das Versorgungsamt gesetzlich verpflichtet. Es kann durch ein formloses Schreiben darauf hingewiesen werden.

*

Die Redaktion ist wie bisher gern bereit, Leseranfragen an unseren Mitarbeiter zur Beantwortung weiterzuleiten.

Ausgewanderte besitzen Lastenausgleichsrechte

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Häufig wird von Vertriebenen, die im westlichen Ausland leben, die Meinung geäußert, sie hätten im Lastenausgleich Antragsfristen versäumt und seien infolgedessen ihrer Ansprüche verlustig gegangen. Diese Meinung stimmt nicht. Bei Erlaß des Schadenfeststellungsgesetzes (1952) waren für die Anmeldung der Verluste Ausschlußfristen gesetzt worden. Diese Ausschlußfristen sind inzwischen jedoch sämtlich aufgehoben worden. Wer also Vermögensschäden durch die Vertreibung verloren hat oder bis zum 1. 4. 1952 Erbe einer Person geworden ist, die Vertreibungsschäden erlitten hat, kann auch heute noch diese Verluste anmelden. Voraussetzung ist jedoch, daß ein solcher Vertriebener am 31. 12. 1949 oder am 31. 12. 1950 oder am 31. 12. 1952 oder vor diesem Zeitpunkt mindestens 12 Monate lang sich ständig im Bundesgebiet oder in Berlin (West) aufgehalten hat. Der Feststellungsantrag ist beim zuständigen Konsulat einzureichen. Die Formulare werden vom Konsulat ausgegeben.

Von den Leistungen des Lastenausgleichs können insbesondere die Hauptentschädigung (mit geringen Einschränkungen), die Hausratentschädigung und die Kriegsschadenrente (Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente) ins Ausland gezahlt werden, letztere jedoch nur dann, wenn sie auf Grund von Vertreibungsschäden an Vermögen gewährt wird (nicht wegen Existenzverlustes). Gewisse Nachteile durch zu späte Antragstellung können bei der Kriegsschadenrente eintreten; denn sie wird grundsätzlich erst von dem auf die Antragstellung folgenden Monatsersten ab gewährt. Die bisher bestandene Ausschlußfrist, daß der Antrag auf eine Kriegsschadenrente wegen Erwerbsunfähigkeit bis zum 31. 12. 1955 gestellt gewesen sein mußte, ist für ehemals Selbständige durch die 14. Novelle aufgehoben worden.

Altershilfe für Landwirte

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Im Bundesgesetzblatt ist das Gesetz über eine Altershilfe für Landwirte neu verkündet worden. Dieses Gesetz ist vom Dritten Bundestag erheblich verändert worden. Es interessiert jene Vertriebenen, die nach 1945 im Bundesgebiet eine Hofstelle übernommen haben. Bedauerlicherweise hat auch der Dritte Bundestag sich nicht dazu entschlossen, alle ehemaligen vertriebenen Landwirte — also auch die, die im Westen nicht wieder einen Hof erhielten — in die Zahlung der Altershilfe einzubeziehen.

Ein landwirtschaftlicher Unternehmer erhält Altersgeld, wenn er das 65. Lebensjahr vollendet hat und für mindestens 180 Kalendermonate Beiträge an die landwirtschaftliche Alterskasse gezahlt hat und nach Vollendung des 50. Lebensjahres das Unternehmen abgegeben hat.

Landwirtschaftliche Unternehmen sind alle Unternehmen der Land- und Forstwirtschaft einschließlich des Wein-, Obst-, Gemüse- und Gartenbaues, deren Unternehmen eine Existenzgrundlage bildet. Abgabe ist insbesondere die Ubergabe eines landwirtschaftlichen Unternehmens. Ist mit der Abgabe des Unternehmens nicht der Ubergang des Eigentums verbunden, so muß die Abgabe für einen Zeitraum von mindestens neun Jahren nach Vollendung des 65. Lebensjahres des Unternehmers vereinbart sein. Eine Abgabe an den Ehegatten zählt nicht. Betreiben Ehegatten gemeinsam ein landwirtschaftliches Unternehmen, kann Altersgeld nur gezahlt werden, wenn beide Ehegatten das Unternehmen abgegeben haben.

Witwen und Witwer landwirtschaftlicher Unternehmer erhalten Altersgeld, wenn der verstorbene Ehegatte Anspruch auf Altersgeld hatte und die Ehe vor Vollendung seines 65. Lebensjahres geschlossen war oder wenn die Witwe das 60. Lebensjahr oder der Witwer das 65. Lebensjahr vollendet hatten und der verstorbene Unternehmer für mindestens 180 Kalendermonate Beiträge an die landwirtschaftliche Alterskasse gezahlt hat. Auf die 180 Monate werden auch Beiträge angerechnet, die die Witwe oder der Witwer nach dem Tode des Unternehmers entrichtet hat.

Das Altersgeld beträgt für den verheirateten Berechtigten 60,— DM, für den unverheirateten Berechtigten 40,— DM monatlich.

Personen, die am 1. 10. 1957 nicht mehr landwirtschaftliche Unternehmer waren, erhalten Altersgeld, wenn sie das 65. Lebensjahr vollendet haben, das Unternehmen abgegeben haben und während der 25 Jahre, die der Abgabe vorausgegangen sind, mindestens 180 Kalendermonate Unternehmer eines im Bundesgebiet liegenden landwirtschaftlichen Unternehmens waren. **Auf die 180 Monate werden Zeiten der Unternehmertätigkeit des Ehegatten, soweit sie nicht auf dieselbe Zeit entfallen, angerechnet.** Auf die 180 Monate sind ferner die Ersatzzeiten gemäß Reichsversicherungsordnung anzurechnen; **hierher gehören insbesondere Wehrmachtszeiten,** Gefangenschaftszeiten, Vertreibungszeiten (1. 1. 45 bis 31. 12. 46) und dergleichen.

Bei Vertriebenen, die vor der Vertreibung landwirtschaftliche Unternehmer oder Ehegatte eines solchen Unternehmers waren, ist auf den Zeitraum von 180 Monaten diese Zeit der Tätigkeit als landwirtschaftlicher Unternehmer sowie der Zeit zwischen dem 31. 12. 1946 und dem Beginn einer Tätigkeit als landwirtschaftlicher Unternehmer im Bundesgebiet anzurechnen.

Bezieht ein Altersgeldberechtigter, der am 1. 10. 1957 nicht mehr landwirtschaftlicher Unternehmer war, eine Rente aus der gesetzlichen Rentenversicherung oder erhält er Beamten-Versorgungsbezüge, so wird das Altersgeld um den Betrag dieser Bezüge, jedoch höchstens bis zur Hälfte gekürzt.

Personen, die am 1. 10. 1957 das 50. Lebensjahr vollendet hatten und an diesem Tage landwirtschaftliche Unternehmer waren, erhalten Altersgeld, wenn sie das 65. Lebensjahr vollendet haben, das Unternehmen abgegeben haben, während der 25 Jahre, die der Abgabe vorausgegangen sind, mindestens 180 Kalendermonate Unternehmer eines im Bundesgebiet liegenden landwirtschaftlichen Unternehmens waren und für die Zeit, in der sie nach dem 1. 10. 1957 landwirtschaftliche Unternehmer waren, Beiträge entrichtet haben. Bezieht ein Berechtigter eine Rente aus den gesetzlichen Rentenversicherungen oder erhält er Beamten-Versorgungsbezüge, so wird das Altersgeld um den Betrag dieser Bezüge, jedoch höchstens bis zur Hälfte gekürzt. Dies gilt nicht, wenn für 90 Kalendermonate Beiträge zur landwirtschaftlichen Alterskasse entrichtet worden sind. (Diese letzteren Sondervorschriften bedeuten praktisch, daß die Grundsatzregelung des Gesetzes, nach der keine Kürzung des Altersgeldes bei gleichzeitigem Bezug einer Sozialversicherungsrente eintritt, frühestens am 1. 4. 1965 wirksam wird.)

Goldener Boden

Die Entwicklung des deutschen Handwerks

(co) Gab es 1949 in der Bundesrepublik noch 864 000 Handwerksbetriebe, so waren es 1960 nur 717 000, 147 000 Klein- und Kleinstbetriebe waren aus dem Wirtschaftsleben ausgeschieden. Die Bundesregierung sieht darin eine „Flurbereinigung". Der Abnahme der Betriebszahl um ein Fünftel steht eine Zunahme der Beschäftigtenzahl um ein Viertel gegenüber. Die Vollbeschäftigung aber und die Tatsache, daß jetzt geburtenschwache Jahrgänge aus der Schule kommen, bremste die Neueinstellungen im Handwerk bereits scharf ab. Am bemerkenswertesten sind die Veränderungen beim Umsatz. Wiederaufbau und Wirtschaftswunder trieben ihn in elf Jahren um nicht weniger als 275 Prozent in die Höhe, von 19,9 Milliarden Mark im Jahre 1949 auf 74,6 Milliarden Mark **im Jahre 1960.**

Eichmedien (Kreis Sensburg) ist im letzten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts gegründet worden. Wann die Kirche gebaut wurde, ist nicht bekannt, doch 1554 wird ein Pfarrer erwähnt. Der Turm wurde 1932 errichtet. Der im Anfang des 17. Jahrhunderts geschaffene Altar stammte aus Rhein. Das Dorf ist der Schauplatz der Sage „Die Krügerin von Eichmedien", die Agnes Miegel zu der Ballade „Die Fähre" angeregt hat.

Letztes Wort ist gesprochen

...hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn. Hebr. 1, 1

Letzte Worte haben unter uns Menschen eine besondere Prägung und Bedeutung. Nicht so leicht werden wir vergessen, was einer sagte, dessen Geist schon auf dem Wege zur anderen Welt war. Lange klingt ein Abschiedswort uns noch nach, und wenn der Gesprächspartner bei einer Verhandlung ein letztes Wort und Angebot sagt, wissen wir, daß wir uns jetzt zu entscheiden haben. Die biblische Epistel, deren Verfasser wir nicht kennen, kennen auch nicht die Empfänger des Briefes, nennen ihn den Hebräerbrief, fängt mit der Nachricht von einem letzten Wort an. Gott hat zu der Welt geredet von seinem ersten Wort an, da er sprach: „Es werde Licht." Kein Zeitabschnitt ist ohne Anrede Gottes geblieben, zu Trost und Mahnung, zu Hilfe und Führung ist von ihm gesagt worden, was zu sagen nötig war. Nie war seine Rede langweilig oder ohne Bezug auf uns, immer war sie durchzogen von Gnade und Güte, von Gerechtigkeit und Wahrheit.

Den Vätern ward sein Wort anvertraut und den Propheten ward es gegeben, auf daß sie es den Menschen ihrer Tage weitersagen sollten. Dabei redete jeder in seiner Art, der Mann aus fürstlichem Hause anders als der Priestersohn, und der Bergbauer anders als der Hirt von Thekoa. Aber Wort Gottes war in jeder Rede bis hin zu der gewaltigen Erscheinung Johannes des Täufers. Dann aber kommen nach Plan und Willen Gottes ein letztes Angebot und ein letztes Wort. Es wird gesprochen durch den Sohn, der in letzter und umfassender Vollmacht redet und handelt. Er bestimmt Anfang und Schicksal der Welt und ist Gottes Erbe und Regent über seine Geheimnisse. In ihm liegt das ganze Wesen Gottes, er offenbart letzte Pläne und führt sie der Erfüllung zu. Eine neue Botschaft ist von Gott nicht zu erwarten. Durch Jesus Christus ist alles gesagt, was zu sagen ist, eine Offenbarung über ihn hinaus gibt es nicht. Das letzte Wort ist gesprochen, am Menschen ist es nun, zu antworten und mit seiner Antwort das Gespräch weiterzuführen, daß daraus ein bleibender Segen werde. Man darf einen Gesprächspartner nicht zu lange auf Antwort warten lassen, sonst zerschlägt sich alles. Gottes letztes Wort, durch Jesus Christus gesprochen, wartet auf unser Ja oder Nein. Im Ja ist Leben und Zukunft, im Nein besiegeln wir unser Schicksal, in ihm ist das absolute Ende.

Pfarrer Leitner

Schlecht getarnt

np. Im bundesdeutschen Wahlkampf versucht eine Gruppe Aufmerksamkeit zu erwecken, die sich „Deutsche Friedens-Union" nennt. Nach Weg und Ziel darf man sie fragen, nicht aber nach den Kräften, die in ihr wirken, und auch nicht nach den Mitteln, die ihr den Weg in den Bundestag ebnen sollen. Ein paar aus Gutgläubigen zusammengesetzte Orts- und Landesverbände der DFU haben nun den Schleier gelüftet. Sie ersuchten den Bundesvorstand, alle Kommunisten aus der Parteizentrale zu entfernen.

Von der Annahme, bei der DFU handle es sich um eine Nachfolgeorganisation für die verbotene KPD, bis zur Bestätigung dieser Meinung war kein weiter Weg. Inzwischen wurde nämlich festgestellt, daß die Friedens-Union schon in zarter Kindheit als Opfer roter Unterwanderung gelten muß: Von den 406 Spitzenfunktionären in der Wahlkampfleitung und Bundesgeschäftsstelle, im Direktorium und geschäftsführenden Bundesvorstand, im Unionsrat und in den Landesvorständen, -geschäftsstellen und -beiräten haben nicht weniger als 53 der KPD bis zu ihrem Verbot in gleicher Weise gedient. 131 andere Funktionäre der DFU sind für das totalitäre rote Regime führend in kommunistischen Hilfsorganisationen tätig, weitere 68 gehören ihnen an. Damit sind die Führungsgremien der DFU zu 62 Prozent mit Persönlichkeiten besetzt, die im Auftrage der KPD/SED wirken.

Diesem Unterwanderungsbestreben kam man auf die Spur, als zwei Spitzenfunktionäre der DFU, Hermann Gautier aus Bremen und Oskar Neumann aus Düsseldorf, wegen offener Betätigung für die verbotene KPD verhaftet werden mußten. Sie waren bei der Verwirklichung des Planes, die DFU im Sinne Moskau anzuspitzen, zu laut und zu forsch aufgetreten.

Ostpreußen, die zu Berlinern wurden:

Lovis Corinth

„Sie haben sehr viel Talent, — aber ick hab 'n Funken von Genie." Das hat einst Max Liebermann zu Lovis Corinth gesagt, als sie in einer Ausstellung vor ihrer beider Bildern standen! — Das Talent war Lovis Corinth schon viel früher von einem anderen beglaubigt worden: Adolph Menzel. Corinth erzählte es einst meinem Vater. Er habe, als junger Maler, eine Reihe seiner Arbeiten zur Begutachtung an Menzel geschickt. Als er gekommen sei, sie wieder abzuholen, habe der Alte nur einen Spalt seiner Türe geöffnet und ihn angebrummt: „Talent haben Sie sehr viel, aber malen tun Sie wie ein Schwein!", und schon sei ihm die Türe vor der Nase zugeschlossen worden! — Die neueste Kunstgeschichte aber stellt das Genie von Corinth über das von Liebermann ...

Mit dem Beginn des neuen Jahrhunderts ist Berlin an die Stelle von München als erste deutsche Kunststadt getreten. Der Berliner Max Liebermann, der Pfälzer Max Slevogt der Ostpreuße Lovis Corinth, dies Dreigestirn deutscher Stämme, haben diesen Ruhm begründet und erhalten.

Auf Zureden seiner Freunde, des aus Bromberg stammenden Malers Walter Leistikow und des Malers und Kunstgewerblers Otto Eckmann siedelte Corinth an die Spree über. „Als geborener Preuße schien es mir natürlich zu sein, dort mein Fortkommen zu suchen", schreibt er in seinen Erinnerungen, bekennt jedoch „trotz des Aufschwunges von Berlin": „ich wollte aber vollständig sicher gehen und nicht das schmutzige Wasser ausgießen, bevor ich das reine hatte. Deshalb mietete ich ein provisorisches Atelier in der Lützowstraße auf ein halbes Jahr und behielt meine Münchener Wohnung bis auf weiteres." Nun, in Berlin floß das reine Wasser sofort und reichlich, — dort „wo die Talente noch knapp waren" wurde Corinth „eine Kapazität", und zwar sogleich in der neugegründeten Berliner Sezession mit dem Bilde „Salome mit dem Haupte des Johannes", das die Münchener Sezession abgelehnt hatte! Er erntete auch unverzüglich Erfolg mit seiner Malschule, und bemerkt dazu trocken, die oberflächlichen Münchener Bekannten hätten sich eins gelacht, als sie davon hörten.

Corinth war von Stund an nicht mehr fortzudenken aus dem künstlerischen Leben Berlins, und das nicht nur als Haupt der Berliner Sezession, sondern sozusagen als leibhaftige Anwesenheit und Verkörperung Ostpreußens selber. Wie oft hat man ihn gesehen, die erdenfeste Gestalt, seinen bismarckischen Schädel, — ob in feierlichen Ausstellungen oder auf übermütigen Künstlerfesten. Berlin brachte dem 1925 Heimgegangenen die erste große, denkwürdige Ehrung dar mit der überwältigenden Corinth-Ausstellung des Januar 1926: Flaggen flatterten von Dach und Zinnen der National-Galerie, in den großen Granitschalen davor loderten Feuer — ein Einfall des Direktors Justi — über fünfhundert seiner Werke waren zum ersten und wohl einzigen Male hier vereinigt. Der preußische Kultusminister Becker hielt die Eröffnungsrede, Reichskanzler Luther feierte die Gestalt des großen Malers aus Ostpreußen als die eines vorbildlichen Deutschen. — Einen wehmütigen und doch starken Nachklang brachte für Berlin vor drei Jahren die große Corinth-Ausstellung im Schloß Charlottenburg.

An der Seite des mächtigen Mannes, den die Berliner einander zeigten, erblickte man seine dunkelhaarige, elegant-anmutige Frau, die man von so vielen seiner Bilder kannte, als Hoffende, oder vor dem Spiegeltisch, oder, mit Hut, den Säugling im Arm, sitzend, den kleinen Jungen zur Seite, der vornübergebeugte Mann mit der Palette daneben stehend. Auch Charlotte Berend-Corinth, einst seine Schülerin, ist eine Malerin von Rang. Als „eine Könnerin im Malen wie im Zeichnen" hat der Kunstbetrachter der Frauen, Hans Hildebrandt, sie gerühmt. Jede Berlinerin aber, die damals in der berühmten Klinik des Professors Straßmann in der Schumannstraße (seine Tochter Antonie wurde eine der ersten Fliegerinnen) etwa einen Wochenbesuch machte, die prallte in der Vorhalle zurück vor einem lebensgroßen Gemälde: eine gequält auf dem Lager hingestreckte Frau, eine andere voller Sorge daneben sitzend — das Gemälde „Schwere Stunde" von Charlotte Berend-Corinth! Ihr lebensgroßes Aktporträt „Der Boxer" hat das Museum von Nürnberg erworben. Ihrer Schwester, Alice Berend, ist die Schreiberin mehrfach begegnet in den Sitzungen des Schriftstellerverbandes von Berlin, man kannte sie als die Verfasserin humoristischer Romane, wie der „Bräutigam der Babette Bomberling", oder der „Reise des Herrn Sebastian Wenzel". — Von der Gattin Corinths schrieb ein Kunstbetrachter, sie habe „ihr Talent seinem Genie geopfert". Mir will jedoch scheinen, sie diente seinem Genie, aber sie behielt dennoch ihr Talent und entfaltete eigene Kraft, blieb weiter ein Mensch aus eigenem Gesetz. Auch nach dem Tode Corinths arbeitete sie erfolgreich weiter; sie hat zum Beispiel in Berlin eine eigene Malschule zu gründen vermocht. Ihr Erinnerungsbuch „Mein Leben mit Lovis Corinth" gewährt den Einblick in eine Künstlerehe von besonderen Gnaden Ein solcher Lebensbund ist ein Gebilde ganz eigenster Art, besonders, wenn beide Ehepartner der gleichen Kunst dienen. Man kennt und nennt meist das Dichterpaar Robert und Elizabeth Browning, das damalige Berlin aber rühmte sich einer Reihe von Künstler-Ehepaaren. Unter den Malern gab es außer Lovis und Charlotte Corinth das Paar Reinhold und Sabine Lepsius, gab es Reinhardt und Else Heims, Else und Albert Bassermann, Friedrich Kayßler und Helene Fehdmer unter den Schauspielern, gab es Conrad und Margarete Ansorge unter den Pianisten.

Das Bildnis Conrad Ansorges hat der Pinsel des Porträtisten Lovis Corinth festgehalten wie so viele Gestalten, die man im Berlin der großen Jahre immer wieder erblickte, etwa den Altertumsgelehrten Eduard Meyer, den Dichter Gerhart Hauptmann und Rudolf Rittner in der unvergeßlichen Gestalt des „Florian Geyer" in Hauptmanns Drama, den liebenswürdigen, feinen Kunstkenner Bernt Grönvold. Aus früheren Jahren Corinths stammten die Bilder des Dichters Peter Hille und des baltischen Erzählers Eduard von Keyserlingk.

Lovis Corinth war Berliner geworden und blieb doch Ostpreuße. Er hing mit allen Fasern seines starken Herzens an seiner Heimatstadt Tapiau, er litt geradezu körperlich unter ihrer Zerstörung im Ersten Weltkrieg.

Sein Gemälde „Die Stadträte von Tapiau", für das dortige Rathaus gemalt, sind „in der Vergeistigung eines der wenigen bedeutenden Gruppenbildnisse der letzten hundert Jahre" genannt worden. Corinth behielt den trautsten Anklang der ostpreußischen Mundart, er nannte seine Frau, nach einem Jugendscherz, den sie sich geleistet hatte, „Petermannchen", — nicht etwa mit den Strichelchen über dem „a", denn der echte Ostpreuße mißachtet den zierlichen Ablaut in der zärtlichen Verkleinerung, — sagt also das Hundchen, das Katzchen und so weiter. — Noch als alter Mann wußte Corinth, so erzählt seine Frau, daß auf dem linken Ufer der heimatlichen Deime der Löwenzahn und die Gräser saftiger wuchsen als auf dem rechten Hange — welch ein Naturgefühl! Der Erntekranz von Tapiau, den er als dreizehnjähriger Junge mitgenommen hatte, begleitete ihn zeitlebens ebenso wie die Kaffeemühle seiner Mutter und der Handspiegel seines Vaters, in dem er seine Bilder überprüfte: ostpreußische Gemütskraft und — Treue! Er, der als Dreizehnjähriger seine Mutter verloren hatte, er hat bis zu seinem eigenen Tode ein Leben so starker Sohnesliebe zum Vater gelebt, wie es vielleicht nur ein anderer großer Ostdeutscher, der gleich ihm Berliner wurde, getan hat: Carl Ludwig Schleich. Niemals hat Corinth sich von dem Porträt seines Vaters getrennt, das er selbst einst gemalt hatte.

In allem Glanz und Ruhm eines gefeierten Künstlerlebens hätte ihn das Wort des märkischen Berliners, Theodor Fontane, gekennzeichnet: „Der ist in tiefster Seele treu, der die Heimat liebt wie du."

Lovis Corinth: Selbstporträt 1918

Man hat Lovis Corinth mit Rembrandt verglichen. Freilich auch: „Er hätte ein Rembrandt werden können, zog es aber vor, ein proletarisierter Rubens zu werden", sagt die Hamannsche Kunstgeschichte von ihm, — sicher ein Urteil, das einem doch auch so seelisch zarten und auch so ungewöhnlich vielseitigen Künstlertum nicht gerecht wird. Anfangs hat Corinth in gewaltigen Gesichten biblische und geschichtliche Stoffe mit seinem wuchtigen Pinsel beschworen, dann wieder war er ein unbedingt wahrhaftiger Porträtist. „Wahrheit war mein Prinzip. Adjee": damit schloß er, keine zwei Jahre vor seinem Tode, die Einleitung seiner Selbstbiographie. Als großer Liebender und scharfer Beobachter der Natur ist er ferner ein leidenschaftlicher Maler der leuchtenden, duftenden, atmenden Landschaft gewesen und endlich auch ein Verherrlicher und Künder des Zartesten, Vergänglichsten, was die Schöpfung uns schenkt: „Es gibt wohl keine Blume, die er nicht gemalt hat", berichtet seine Frau. — Dann hatte er auch eine besondere Liebhaberei: wehende Fahnen. Sind aber diese nicht sozusagen reine, bewegte Farbe an sich? — Und kommt Corinth nicht ganz von der Farbe her, im Unterschied zu der großen Künstlerin der Linie und der Form, Käte Kollwitz?

Rembrandt vergleichbar: nicht nur hat er, gleich dem unvergänglichen Niederländer, sich selbst mit seiner Gattin bei übermütiger Huldigung des Weines porträtiert, er hat auch, wie Rembrandt, eine Fülle von Selbstbildnissen geschenkt. Auch seine späten leidvollen Selbstporträts zeigen, wie die Rembrandts, das tragische Absinken des Menschen in Verfall und Vergänglichkeit. Lovis Corinth, der sich einst, kraftstrotzend, „Im Panzer", als Sieger porträtiert hatte, er gab am Schluß sich selbst als das Leiden und Erlöschen der Kreatur.

Mehr noch: wenn wir in die letzten, scheinbar schon mit unsicherer Hand gemalten Selbstbildnisse Lovis Corinths blicken, des vom Untergang Gezeichneten bis hin zu seinem „Ecce homo", dann glauben wir in das zerstörte Antlitz Ostpreußen selber zu schauen, des so starken, kraftvollen Landes, das uns heute, geschändet, mit todtraurigen Augen wie ein „Haupt voll Blut und Wunden" ansieht.

Dr. Ilse Reicke

Wieder Elche im Berliner Zoo

Zwei Jungtiere aus Schweden wecken Heimaterinnerungen

R. B. Die bereits vor Wochen angekündigten Elche sind jetzt im Berliner Zoo zu sehen. Es handelt sich um zwei Jungtiere aus Schweden, die an der Hauptpromenade innerhalb des Hirschreviers ein großes, neu hergerichtetes Gehege bekommen haben. Sie werden von den Berlinern gebührend bewundert. Unsere Landsleute allerdings, die noch die Prachtexemplare von der Kurischen Nehrung mit ihren riesigen Schaufeln, der imponierenden Größe und dem majestätischen Gang in Erinnerung haben, werden vielleicht enttäuscht sein. Die Tiere sind noch sehr schmal und fast zart. Beim Elch sind die Schaufeln kaum andeutungsweise zu sehen. Es sind noch richtige kleine Elchkinder. Aber unverkennbar in ihrer Art, die so viele heimatliche Erinnerungen wachruft. Im nächsten Sommer wird das erst einjährige Paar sicher schon sehr eindrucksvoll sein.

Die Tiere sind ein Geschenk der SWEDA, einem schwedischen Großunternehmen, das auch zu Deutschland viele Geschäftsverbindungen unterhält, und dessen Firmenzeichen der Elch ist. Die beiden Jungelche wurden in den schwedischen Sumpfwäldern gefangen und in einem Waldgatter aufgezogen. Sie haben daher auch jede Scheu vor den Menschen verloren und bewegen sich in ihrem Gehege völlig ungezwungen. In Schweden wird der Elch übrigens auch wie in Ostpreußen als „Naturdenkmal" besonders gehegt und gepflegt. Dieses urige Großwild kommt dort noch in Tausenden von Exemplaren vor. Hin und wieder wird der Elch sogar gezähmt. Eine Zeitlang spielte die Stockholmer Regierung sogar mit dem Gedanken, den hochbeinigen und äußerst geländegängigen Schaufelträger als Pferdersatz für die schwedische Kavallerie zu verwenden.

*

Beim Transport der Tiere nach Berlin gab es einige Schwierigkeiten. Die beiden vertrugen sich nicht in dem engen Transportkasten. So mußten sie die Reise getrennt antreten. Als sich die Tiere im Berliner Zoo wiedersahen, bekam der junge Elch einen derartigen Schreck, daß er aus dem Stand über einen mehr als zwei Meter hohen Zaun setzte. Auch jetzt scheint die Elin ihre Antipathie gegen ihren „Gemahl" noch nicht überwunden zu haben. Sie teilt noch gelegentlich Schläge mit den langen Vorderläufen aus. Aber im Gehege hat das Männchen Gelegenheit, seiner angriffslustigen „besseren Hälfte" auszuweichen.

Einige Sorgen macht der Zooverwaltung das Fütterungsproblem. Elche sind nämlich sehr wählerisch. Während die heimischen Hirscharten auch mit Rüben und Heu zufrieden sind, braucht der Elch frische Triebe und Laubzweige. Die sind aber in Berlin nicht immer leicht zu beschaffen. Man hat daher schon jetzt begonnen, Akazienzweige in riesigen Stapeln zu trocknen, um für den Winter gerüstet zu sein. Um auch mit frischen Trieben aufwarten zu können, soll ein größerer Vorrat von Laubästen eingefroren werden. So wird es den beiden Neuankömmlingen an nichts fehlen, was zu ihrem Wachsen und Gedeihen erforderlich ist. Sie werden sich in Berlin wie zu Hause fühlen, zumal der Berliner Zoo über eine jahrzehntelange Erfahrung in der Behandlung und Pflege verfügt. Vor dem Kriege wurden hier nicht nur ständig Elche gehalten, sondern auch mehrfach gezüchtet, um dann in freier Wildbahn, wie beispielsweise der Schorfheide, ausgesetzt zu werden.

Übrigens wußte die Zooverwaltung noch zu berichten, daß es auch in Ostpreußen — wenn auch vereinzelt — noch Elche gibt. Durch die Kriegswirren sind die ostpreußischen Elche, soweit sie nicht abgeschossen wurden, größtenteils nach Litauen und Polen versprengt worden. Aber auch westwärts scheinen sich einige durchgeschlagen zu haben. So wurde erst kürzlich ein Elch in der Gegend von Stendal (Bezirk Magdeburg) angetroffen. Leider fiel er der Kugel eines Jägers, der ihn für einen Hirsch gehalten hatte, zum Opfer.

Die beiden jungen Elche fühlen sich im Berliner Zoo schon recht heimisch

Freiplätze für Berliner Kinder

Auf den Eifel-Flugplätzen Bitburg und Spangdahlen stationierte US-Soldaten spendeten aus eigenem Entschluß Freiplätze für 37 erholungsbedürftige Berliner Kinder.

Berliner Tafelfreuden

—r. Berliner Küche — Berliner Gastlichkeit, das sind Themen, die in einer Unzahl von kulturhistorischen Werken, aber auch in zahllosen bedeutenden Romanen und Biographien immer wieder angesprochen und behandelt wurden. Allein dem Hotel Adlon, einem unter vielen der großartigen Beherbergungsbetriebe der deutschen Hauptstadt, sind mehrere Bücher gewidmet worden. Auch über die bedeutendsten Berliner Café-Häuser der Vergangenheit — man denke nur an die Namen Bauer, Krantzler, Josty und Spargnapani sowie Stehely, über die berühmten Weinhäuser (Lutter und Wegener, Niquet usw.) wäre vieles zu sagen. Nicht nur Theodor Fontane, sondern auch viele andere berühmte Autoren schrieben über Habigs vornehmes Speiselokal Unter den Linden, über Horcher und andere Unternehmen. Schon sehr früh haben es die Berliner verstanden, ihre

Warme Speisen von Mittags 2½ Uhr ab
Suppen.
Löffel Erbsen m. Speck . . . 25.
Königsberger Fleck 30-
Ochsenschwanz Suppe 40-
Warme Speisen
Pökelkam, Erbsen, Sauerkohl . 50.
Carbonade mit Bratkartoffel 40-
Schweinebraten . . . dito . . . 40-
Lungen Haschee 30. dito m. Ei 40-
Rühreì mit Bratkartoffel . 40.
. . dito m. Speck . . dito . . 50.
Bockwurst mit Salat 30-
Sauerfleisch (Herz, Leber Lunge) 30.
Gänsebraten 80-

KÖNIGSBERGER FLECK

stand auf dem Speisezettel unzähliger Restaurants und Gasthöfe im alten Berlin. Hier sehen wir eine „Speisekarte" des bekannten Berliner Studentenlokals „Strammer Hund".

Kochkunst auf bedeutende Höhe zu bringen, wobei nicht nur verwöhnten Gästen, sondern auch dem volkstümlichen Geschmack Rechnung getragen wurde. Berliner Pfannkuchen, die Berliner Boulette und viele andere Gerichte sind weltbekannt geworden.

In einem kleinen Band mit vielen Abbildungen und Tafeln, behandelt jetzt Dr. Walter Stengel einige weitere Kapitel der „Berliner Tafelfreuden". In dieser Schrift zur Berliner Kunst- und Kulturgeschichte, die im Bruno Hessling-Verlag in Berlin W 30, Rankestraße Nr. 31/32, zum Preise von 5,50 DM erschien, werden gerade aus der Vergangenheit höchst interessante und wenig bekannte Dinge ausgeplaudert. Ein großes Kapitel widmet Dr. Stengel beispielsweise der Berliner Brezel- und Pastetenbäckerei, die hier ihre Kundschaft immer wieder mit neuen Gerichten überraschte. Am Hofe der Könige von Preußen, in den Stadtwohnungen des Adels, beim Bürger und Handwerker wurden alle diese Dinge nach Gebühr

Kauffen sie nicht schöne Spandosche Zimtpretzeln?

Zimtbrezelverkäuferin vor dem Berliner Schloß

AUFS BREZEL- UND PASTETENBACKEN

verstanden sich die Berliner schon vor Jahrzehnten. Aus dem Werk „Berliner Tafelfreuden" bringen wir hier das Bild einer Brezelverkäuferin vor dem Berliner Stadtschloß.

geschätzt. Dr. Stengel erinnerte daran, daß gelegentlich auch der berühmte Wilhelm von Humboldt an Goethe, einen Freund erlesener Speisen, beispielsweise von Berlin aus zwei Fäßchen Kaviar und später die so geschätzten Berliner Spickaale in Marsch setzte. König Friedrich der Große pflegte die ersten Kirschen des Jahres fürstlich zu bezahlen. Einige pfiffige Gärtner bekamen es fertig, nach Sanssouci schon im April, später sogar im März, aus ihrem Treibhaus frische Kirschen dem König zu übersenden. Friedrich der Große schätzte auch Ananas und Bananen, damals noch höchst seltene tropische Gäste, sehr. Die ersten Zitronen sind bereits durch die Kurfürsten zu hohem Preis importiert worden. Ihre Bedeutung für eine gesunde Kost wurde früh erkannt. Als später dann Tausende und Abertausende von Speiselokalen in Berlin eröffnet wurden, gab es auf dem Speisezettel der Reichshauptstadt wohl kaum ein Gericht, das man nicht bestellen konnte.

Berlin verwaltet ein Erbe Königsbergs und Breslaus

Zehn Jahre Osteuropa-Institut

M. Pf. Vor zehn Jahren wurde das Osteuropa-Institut an der Freien Universität Berlin eröffnet. Es war damals seit Kriegsende das erste Forschungs- und Lehrzentrum seiner Art in Deutschland. Grund genug für alle Heimatvertriebenen nach der bisher geleisteten Arbeit zu fragen, um so mehr, als das Berliner Institut zwangsläufig Nachfolger und Erbe von Königsberg und Breslau geworden ist — denn diese beiden Städte waren die deutschen Zentren für Osteuropa-Forschung. Viel Material der dortigen Spezialinstitute, wissenschaftliche Arbeitsunterlagen und Dokumente, ging verloren oder ist, soweit noch erhalten, unzugänglich geworden. Da zudem viele der gelenkten und befohlenen Arbeiten aus den Jahren 1933 bis 1945 heute ohne Wert und Bedeutung sind und Deutschland in jenen Jahren ja überhaupt den Anschluß an die internationale Wissenschaft mehr und mehr verlor, startete Berlin praktisch vom Nullpunkt aus.

Das wird dem Laien an einigen Zahlen klar. Bedenken wir, daß der Wissenschaftler nicht mit Informationen aus zweiter Hand arbeiten kann, sondern die Quellen, die Originalveröffentlichungen in der Ursprungssprache und -fassung braucht. Das Berliner Osteuropa-Institut eröffnete 1951 mit einem Bestand von rund 8500 Büchern, 38 Karten, 349 Diapositiven und Mikrofilmen und ganzen fünf Atlanten; es bezog nur 49 westliche und 137 östliche Zeitschriften und 11 westliche und 19 östliche Zeitungen. Das war so gut wie nichts, für die ursprünglichen sechs Abteilungen und Referate für slawische Sprachen und Literaturen, Osteuropäische Geschichte, Osteuropäisches Recht, Osteuropäische Wirtschaft, Medizin in Osteuropa und Osteuropäische Kunstgeschichte, zu denen in den folgenden Jahren die Abteilungen für Landeskunde und Soziologie und das Referat für Bildungswesen hinzukamen.

Heute besitzt das Osteuropa-Institut rund 60 000 Bücher, 4700 Karten, 150 Atlanten, 10 000 Diapositive und Mikrofilme und es bezieht 255 westliche und 544 östliche Zeitschriften sowie 60 östliche Zeitungen.

Dazu ist nun eine zweite Voraussetzung für den Forschungs- und Lehrbetrieb erfüllt: seit Beginn des diesjährigen Sommersemesters besitzt das Institut, das bisher behelfsmäßig untergebracht war, ein eigenes Heim, einen modernen Neubau im Dahlemer Universitätsviertel.

Weitgespannte Aufgaben

In einer Satzung sind die weitgespannten Aufgaben des Instituts festgelegt. Einmal, „das kulturelle, rechtliche, wirtschaftliche, soziale und politische Leben in Osteuropa in Vergangenheit und Gegenwart, vornehmlich im Bereich der Sowjetunion und Polens, zu erforschen". Dann: wissenschaftlichen Nachwuchs heranzubilden, wissenschaftliche Arbeiten zu veröffentlichen und die durch Forschungsarbeit gewonnenen Erkenntnisse auch der wirtschaftlichen und rechtlichen Praxis, der Verwaltung und der Öffentlichkeit in geeigneter Form zugänglich zu machen; und schließlich „öffentliche Vorträge, Tagungen, Kurse und Lehrgänge durchzuführen".

Zur Veröffentlichungstätigkeit liegt bereits eine stattliche Liste von Titeln vor, von denen einige genannt seien, um den weitgespannten Bereich zu zeigen.

„Die deutschen Lehnwörter in der russischen Bergmannssprache"; „die russischen dörflichen Hochzeitsbräuche"; „die bolschewistische Politik in Litauen 1917—1919"; „kirchengeschichtliche Beiträge zur Entwicklung des deutsch-polnischen Grenzraumes im Hochmittelalter"; „Die Bevölkerung der deutschen Ostgebiete unter polnischer Verwaltung, eine Untersuchung der Bevölkerungsvorgänge und -probleme seit 1945"; „die deutschen Ostgebiete im System der polnischen Wirtschafts- und Raumplanung"; „die sowjetische Psychiatrie"; „die sowjetische Zivilprozeßordnung und ihr Einfluß auf den sowjetzonalen Zivilprozeß" ...

Solche Arbeiten entstehen in oft jahrelanger Stille, und wenn sie gedruckt vorliegen, schlagen sie nun nicht etwa wie eine Bombe ein. Dennoch wirken sie. Sie geraten in die Hände der Fachleute, der Politiker braucht sie, in den Universitäts- und öffentlichen Bibliotheken sind sie griffbereit für den akademischen Nachwuchs und den interessierten Privatmann. Wichtig ist auch die Tatsache, daß sie im Austauschverfahren auch den Weg nicht nur an die Institute und Universitäten der freien Welt, sondern auch des Ostens finden, den Weg nach Warschau, Prag, Moskau und Leningrad. Wem sie dort zugänglich sind, der empfindet sie oft genug als einen kritischen aber unvoreingenommenen Spiegel, den der wissenschaftliche Kollege aus dem Westen seinem Vaterland vorhält. So manche Arbeit weckt fruchtbare Zweifel an den eigenen Methoden und Ergebnissen, Zweifel, die sich im Laufe von Jahren oder Jahrzehnten weltpolitisch fruchtbar auswirken können. Andere Titel wiederum erwecken Dankbarkeit (rein sprachkundliche oder volkstumskundliche) und dienen der Völkerfreundschaft.

Gerade an der Arbeit des Osteuropa-Instituts erkennen wir, daß die reinen Geisteswissenschaften politisch gesehen durchaus kein nutzloses Hobby sind, sondern oft wirkungsvoller als ein abgeleierter journalistischer Antibolschewismus.

Dieser hat in Schlagworten den Bolschewismus zum Phantom und Alpdruck gemacht und bewirkt je nach der aktuellen Lage Angst oder Überheblichkeit. Die Wissenschaft aber studiert jeden Zug im Antlitz des Ostens und formt so jenes größtmöglich authentische Bild, das der Westen braucht, um wirksam rüsten zu können, um wirksam widerstehen und zwar geistig und materiell.

Weltweite Kontakte

Ihr Wirken in der Stille wird ergänzt durch die von Jahr zu Jahr wachsende Tätigkeit an der Öffentlichkeit. Auf Tagungen, Kongressen, Schulungslagern reißt man sich um Professoren und Mitarbeiter des Berliner Osteuropa-Instituts. So sind auch für unsere ostpreußischen Landsleute Namen wie Prof. Thalheim, Meder und Lieber (die Direktoren der Abteilungen für osteuropäische Wirtschaft, osteuropäisches Recht und osteuropäische Soziologie) zum Begriff geworden, aber auch Nachwuchskräfte sind bereits begehrt, wie etwa der junge, 1930 in Riga geborene Assistent Professor Liebers René Ahlberg. Völlig bedeutungslos ist der persönliche politische Standort dieser Männer angesichts des Rüstzeugs, das sie uns und unserer Jugend an die Hand geben. Auch wo uns vielleicht einmal etwas an ihnen mißfällt, müssen wir bedenken, daß es eben nicht persönliche Standpunkte sind, die sie uns vermitteln wollen, sondern erarbeitete Tatsachen, aus denen wir die Schlußfolgerungen für das tagespolitische Geschehen selber ziehen können. Wir können es auch bleiben lassen — zu unserem Nachteil.

Das Berliner Institut, das darf abschließend nicht vergessen werden, steht in engstem Kontakt mit allen Instituten und Einrichtungen in der Bundesrepublik und im Ausland, die osteuropäische Forschung betreiben. Professor Thalheim gehört dem Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde an, er, Professor Lieber und Professor Philipp wurden in das Direktorium des Ostkollegs der Bundeszentrale für Heimatdienst in Köln berufen. Professor Philipp war es, auf dessen Anregung sich 1957 Forscher auf dem Gebiet des Marxismus und Leninismus aus Großbritannien, Frankreich, der Schweiz, Hollands und der USA zusammenfanden, ein Kontakt, der bis heute fortgesetzt wird und zunehmend fruchtbare Auswirkungen zeitigt. Schon kann man von einem wissenschaftlichen Team sprechen. Es arbeitet nicht für den Tag, für das Heute, es arbeitet für die vernünftige und gerechte Weltordnung von morgen, die wir alle erhoffen.

Die „Steglitzer Woche" und Ostpreußen

Wie alle Jahre zuvor, so findte auch in diesem Jahre wieder eine „Steglitzer Woche" statt. Auf dem Programm stehen Sportwettkämpfe, Kabarettveranstaltungen, Schauübungen der freiwilligen Hilfsverbände, Konzerte amerikanischer und französischer Militärkapellen usw. Auch ein großer Vergnügungspark wird nicht fehlen. Da Steglitz der Patenbezirk der in Berlin lebenden Ostpreußen ist und auf dem Programm der festlichen Tage, die am Sonnabend, dem 26. August, beginnen und am Sonntag, dem 3. September, enden, auch ostpreußische Veranstaltungen stehen, findet die nun schon zur Tradition gewordene Woche auch bei unseren Landsleuten großen Widerhall.

Noch etwas ist es, was uns Ostpreußen die „Steglitzer Woche" so sympathisch macht. Es ist die heimatliche Note, die immer wieder anklingt. Das Heimatgefühl soll gepflegt und gestärkt werden. Aber nicht nur bei den alteingessenen Steglitzern, sondern auch bei den vielen Ostpreußen, die heute in Berlin und vor allem in Steglitz leben. Man braucht nur an die große Ostpreußensiedlung mit dem Hochhaus Königsberg am Teltowkanal zu erinnern! Der Begründer der Woche — in den ersten Jahren hieß sie noch Heimatwoche — der im Dezember 1961 verstorbene Wirtschaftsstadtrat Grobecker, hat wiederholt ihren heimatlichen Charakter unterstrichen. Daran erinnert auch Bezirksbürgermeister Dr. Bloch in der Festbroschüre „Steglitzer Revue". „Wilhelm Grobecker", so schreibt er, „sah die Not der Heimatvertriebenen, Flüchtlinge| und innerlich Entwurzelten. Er wollte in denen, die in Steglitz eine Zuflucht gefunden hatten, ein neues Heimatgefühl wecken, damit ihnen die neue Umgebung Heimat werde, wie sie es den alten Steglitzern war. Wilhelm Grobecker hatte erkannt, daß die neuen Steglitzer Bürger eine menschliche Bindung eingehen mußten, um inmitten der bedrohten Insel Berlin mit Überzeugung sagen zu können: Wir lassen uns nicht unterkriegen! Wenn wir alle zusammenhalten, dann kann — uns keener!"

Die Heimatvertriebenen und insbesondere wir Ostpreußen haben dieses Bestreben der Steglitzer Bezirksverwaltung stets dankbar anerkannt. Dies um so mehr, als das Bezirksamt stets bemüht war, die Erinnerung an die alte Heimat wachzuhalten und den Alteingessenen zum Bewußtsein zu bringen, daß die deutschen Ostgebiete niemals aufgegeben werden dürfen, da sie uns allen gehören. In vielen Vorträgen in der Steglitzer Volkshochschule ist das Thema Ostpreußen und Ostdeutschland immer wieder angesprochen worden. Und auch die „Steglitzer Woche" war stets auch begleitet von Ausstellungen über Ostpreußen, Dichterlesungen, Ostpreußenabenden usw. Diesmal wird, wie schon kurz berichtet, ein Ostpreußenstein vor der Tannenbergschule in der „Berliner Straße" in Lichterfelde enthüllt und in Lichtbildervorträgen und Filmvorführungen der alten Heimat gedacht werden. Einige Wochen später, am 1. Oktober, wird ein bedeutender Straßenzug im Ortsteil Lichterfelde, die schon erwähnte „Berliner Straße", in „Ostpreußendamm" umbenannt werden.

In der Festbroschüre kommt neben vielen anderen Beiträgen über das, was sich heute in Steglitz tut, auch Landsmann Fritz Roddeck, der Kreisbetreuer der Königsberger, zu Wort. Er gibt einen Überblick über Ostpreußens Geschichte, wobei er hervorhebt, daß die östliche Grenze der Provinz die älteste unveränderte Grenze in ganz Europa ist. Er erzählt weiter von den ostpreußischen Menschen und ihren Leistungen, um dann auf die Schönheiten der Kurischen Nehrung und die vor 60 Jahren gegründete Vogelwarte Rossitten einzugehen. Der Artikel ist mit einer Ostpreußenkarte und mehreren eindrucksvollen Fotos illustriert. Eingangs heißt es: „In einer Zeit, in der manche sich bereits an den Verlust der deutschen Ostprovinzen zu gewöhnen beginnen, ist es notwendig, immer wieder an das zu erinnern, was dort einmal gewesen ist. Daher diese Schilderung Ostpreußens!" Und daher, so könnte man hinzufügen, die „Steglitzer Woche", die allen kommunistischen Drohungen zum Trotz mitten in der Großstadt in vorbildlicher Weise dem Heimatgedanken und der Heimatliebe dient.

R. Brieskorn

„Perspektive" statt Kartoffeln ...

Von Eugen Hartmann, Berlin

Zu den vielen Sorgen, welche die SED-Führung ohnehin hat, ist eine neue gekommen: Der auf Massenarbeit abgestellte Propaganda-Apparat versagt auf allen Gebieten! Zwar stehen die Gemüter und Nerven der ihm ausgelieferten Menschen noch unter pausenlosem Beschuß, aber die Wirkung ist gleich Null. Die steigende Massenflucht und andere Vorgänge im SED-Staat bestätigen täglich aufs neue, daß die Bevölkerung gegen jede kommunistische Beeinflussung abgestumpft ist. Diese Tatsache hat deshalb ein so großes Gewicht, weil die SED auch hier praktisch ein Monopol hat, das gesamte öffentliche Leben mit ihren Parolen durchtränkt, keine oppositionellen Äußerungen zuläßt und so ungehindert die Propagandaflut auf eine Bevölkerung niedergehen lassen kann, die nur im beschränkten Maße eigene Informationsmöglichkeiten hat.

Soweit kritische Vergleichsmöglichkeiten gegeben sind, steht es ohnehin schlecht um die Überzeugungskraft der kommunistischen Propaganda. Nach dem Sprichwort „Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht" werden dann auch die übrigen Behauptungen der Agitatoren, Zeitungen und Rundfunksender mit gebührendem Mißtrauen beurteilt, d. h. die Pankower Propaganda kommt auch bei der mitteldeutschen Bevölkerung nicht an. Das weiß die SED-Führung. Sie fragt sich seit langem, warum ein riesiger Aufwand so schmählich vertan wird. Es hat denn auch nicht an Vorwürfen gegen die Propagandisten, Agitatoren und Journalisten gefehlt, die angeblich die Hauptschuld an dem Versagen der kommunistischen „Überzeugungsarbeit" haben.

So erklärte Ulbricht auf der letzten Sitzung des Zentralkomitees der SED: „Die Propaganda durch lebensfremde und trockene Lektionen reicht nicht mehr aus. An ihre Stelle muß eine Propaganda treten, in der die theoretischen Grundfragen mit den Fragen des Lebens innig verbunden sind." „Die Hauptfrage", erklärte Ulbricht weiter, „ist die Frage der Perspektive; wenn allen Bürgern der Republik die sozialistische Perspektive klar ist, gehen sie mit Elan an die Probleme heran. Dann können die anderen Fragen leichter gelöst werden. Deshalb müssen die Propagandisten vor allem überzeugend erklären, daß die Perspektive uns gehört".

*

Die „sozialistische Perspektive" wird also als Erlösung aus den gegenwärtigen Propagandanöten des SED-Staates offeriert. Danach sollen Ulbrichts Untertanen durch die Perspektive einer glückhafteren Zukunft über die gegenwärtige Misere hinweggetäuscht werden. Nun haben solche Versprechungen auch in der Sowjetzone nur einen geringen Kurswert; denn allzuviel schon hatte der SED-Chef in den vergangenen Jahren versprochen, ohne daß praktisch etwas dabei herausgekommen ist. Man denke nur an die feierlich verkündete Versicherung Ulbrichts, bis Ende 1961 „den Pro-Kopf-Verbrauch der Bevölkerung bei den wichtigsten Lebensmitteln und Konsumgütern so zu steigern, daß er den Pro-Kopf-Verbrauch der westdeutschen Bevölkerung erreicht und übertrifft". Tatsache ist, daß in der Sowjetzone Mangelwirtschaft an allen Ecken und Enden herrscht, ja, daß die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln und Konsumgütern seit einigen Monaten schlechter ist als vor einem Jahr.

Die Propagandisten Ulbrichts haben es unter diesen Umständen naturlich schwer, die Verheißungen ihres Herrn und Meisters glaubhaft an den Mann zu bringen. Sie versuchen es zwar, aber doch nur mit dem Erfolg, daß die Pankower Propaganda, die im ewigen Kampf mit den Realitäten steht, noch unglaubhafter wird, als sie es ohnehin schon ist. Das Dilemma wird dadurch noch gewichtiger, daß Ulbricht um keinen Preis in der Welt seine eigene Schuld an den Fehlplanungen zugeben will. Dafür macht er — nach bekanntem Muster — untergeordnete Organe verantwortlich, was dann wiederum zu den periodisch wiederkehrenden Säuberungsaktionen führt, die jedoch im Endeffekt auch nichts ändern, da das Übel ja nicht an der Wurzel gepackt, sondern nur an Symptomen herumgedoktert wird.

Diesmal sind es die Propagandisten und Agitatoren, welche die Hauptschuld daran haben sollen, daß die Politik der Pankower Regierung die Bevölkerung noch immer nicht überzeugt hat und daß das „sozialistische Bewußtsein" in der breiten Masse, ja selbst im Partei-Apparat der SED, noch große Lücken hat. Da Ulbricht gegenwärtig keine konkreten Verbesserungen des Lebensstandards bieten kann, soll nun die „sozialistische Zukunftsperspektive" als Propaganda-Schwerpunkt auf den Markt gebracht werden. Ob mit dieser Parole bessere Überzeugungsarbeit geleistet und ein „Aufschwung in der ideologischen Massenerziehung" bewerkstelligt werden kann, steht noch sehr dahin. Auf alle Fälle verläßt sich Ulbricht ohnehin mehr auf den Staatssicherheitsdienst als auf die Überzeugungskraft seiner Propaganda, die er offenbar selber nicht sehr hoch einschätzt.

Post unter der Erde

Das Berliner Rohrpostnetz, das unter der Erde verläuft, ist durch eine neue Verbindung zwischen den West-Berliner Postämtern Spandau und Haselhorst auf 48 Stationen erweitert worden. Die neue 3,3 Kilometer lange Verbindung kostete 200 000 Mark.

Selbstlose Helfer

Der Landesverband Berlin des Deutschen Roten Kreuzes zählt jetzt 38 000 Mitglieder, davon zweitausend Helfer und Helferinnen in den Sanitätsbereitschaften. In fast 7000 Einsätzen haben sie allein im letzten Jahr 50 000mal Erste Hilfe geleistet. Ferner wurde 1960 mit den beim DRK eingegangenen Lebensmittelspenden fast 84 000 Personen geholfen. Außerdem wurden 107 Heimkehrer sowie 6739 Kinder verschickt.

Für unsere Hausfrauen:

Herbstliche Einmachfreuden

Die großen Einkochfeste der heimatlichen Vergangenheit ähnelten in gewisser Weise den Schlachtefesten und der Weihnachtsbäckerei. Sie waren Zeiten angespannter Familienarbeit, bei der selbst die Kleinsten mitmachten, die ein Fingerchen in den abgeschöpften rosafarbenen Schaum stippten und schleckerten. Das war ein Fest!

Dann kannten wir eine Zeit, in der es als spießig und unwirtschaftlich galt, selbst einzumachen. Die berufstätige Frau hatte einfach keine Lust dazu. Allmählich aber beginnt man der allzu großen Sachlichkeit und Vermassung müde zu werden. Man ist wieder bestrebt, der Häuslichkeit, der Küche und der Gastlichkeit den Stempel des Persönlichen aufzudrücken. Die uralte weibliche Neigung zum Sammeln, Vorsorgen und Bewahren wird bleiben, solange es Mütter und Kinder gibt. Solange wird es auch Regale geben, auf denen, fein säuberlich beschriftet, zugebunden und verkorkt, in Töpfen, Gläsern und Flaschen die Früchte des Sommers stehen. „Jetzt mit des Zuckers linderndem Saft zähmet die herbe, brennende Kraft", dieses löbliche Tun hat Schiller sicher in der Küche seiner fürsorglichen Lotte wundert und besungen.

Wir sind jetzt nicht mehr so sehr für diese stürmische Kraft, mehr für die sanfte Gewalt des Weckkessels oder gar der Gefriertruhe. Elektro- und Gasherd, Mixer und Mostapparat haben den großen Einmachkessel abgelöst, unser Ziel ist die weitgehende Erhaltung der Vitamine. Dosen, Gläser, Steintöpfe und Flaschen sind noch die alten neben dem Plastikbeutel des Feinfrostes. Geblieben sind auch die Hilfsmittel Salz, Essig, Zucker, Rum und Weinsteinsäure, neu sind die Geliermittel, verpönt sind Salicyl und Natron. Ein unerbetener „Helfer" ist uns in dem gechlorten Wasser entstanden, das uns zwar das Trinkwasser von bösen Keimen reinigt, die Salzgurken aber mißraten läßt. Die Säuerung und Reifung dieser guten Dinge beruht auf der Tätigkeit der Milchsäurebakterien, die nun im gechlorten Wasser auch mit absterben. Wenn wir nicht Brunnenwasser oder gefiltertes Regenwasser verwenden können, bleibt uns als Hilfe nur das Sterilisieren der Salz- und Gewürzgurken.

Ganz ohne Hilfszutaten machen wir nur Früchte ein, die einen starken Säuregehalt mitbringen, wie Sauerampfer, Holunder- und Blaubeeren und Rhabarber.

Trocknen können wir Äpfel, Birnen, Pflaumen und Pilze.

Marmelade und Gelee kochen wir mit Krumpelzucker ein, weil das die Kochzeit abkürzt und den inneren Wert des Obstes dadurch besser erhält. Man erhitzt den trockenen Zucker unter Rühren, bis er leicht klumpt, und gibt in diese heiße Masse die Beeren oder den Saft. Je nach dem Pektingehalt ist die Geleeprobe oft schon nach zwei Minuten des Kochens möglich.

Ähnlich geht es mit den Geliermitteln, deren Preis dadurch ausgeglichen wird, daß von dem Einmachgut kaum etwas verdampft.

Marmelade füllen wir randvoll in die Gläser, verbinden sofort mit Einmachhaut, legen einen Teller darauf und kippen mit seiner Hilfe das Marmeladenglas um, so daß es auf dem Kopf steht und so auch abkühlen muß. Der Erfolg ist, daß die Marmelade eigentlich nie beschlägt, es sei denn, sie steht in einem so feuchten Keller, wie man ihn Eingemachtem möglichst nie zumutet. Dunkel und trocken sei die Devise für die Aufbewahrung!

Nun einige Rezepte für das herbstliche Einmachen. Fangen wir mit einem von Frau Margarete Klein, Bielefeld-Schildesche, eingesandten Hinweis an.

Pflaumen mit Rum: 5 Kilogramm Pflaumen, 1250 Gramm Zucker, 1 Tasse Rum. Lagenweise einschichten, den Rum darüber gießen und 24 Stunden stehen lassen. Danach das Ganze in einen Einmachtopf schütten und unter Schwenken bis einmal aufwallen lassen. In Töpfe oder Gläser füllen und mit Einmachhaut zubinden.

Kürbis-Aprikosenmarmelade: 500 Gramm getrocknete Aprikosen über Nacht in leichtem Zuckerwasser einweichen, mit diesem Wasser und 2 kg Kürbisstücken weichkochen und durchschlagen. 1 kg Zucker zu Krumpelzucker erhitzen, den Fruchtbrei hineingeben und dickflüssig einkochen. Zum Schluß 1/8 Liter Rum einrühren.

Preißelbeeren in Rotwein: 2 1/2 kg Preißelbeeren auslesen und waschen, 1250 Gramm Zucker erhitzen, die Preißelbeeren und 1/2 Liter Rotwein hineingeben. Etwa 10 Minuten kochen in Steintöpfe füllen. Beim Abkühlen öfter schütteln, die Beeren füllen sich dann schön mit Saft.

Das Übliche war bei uns meist der Zusatz von Birnen, man konnte dann auf 3 Pfund Frucht ein Pfund Zucker rechnen.

Ebereschenmarmelade: Eine der vitaminhaltigsten Früchte, ähnlich dem Wert des Sanddorn. Man stengelt die Beeren von den Dolden, am besten sind die süßen mährischen Quitschen, sie sind weniger bitter. Man nimmt etwa die gleiche Menge unreife Äpfel, die man schneidet und von denen man Blüte und Stiel entfernt. Man kocht beides zusammen weich und schlägt durch. Nimmt man reichlich Wasser, kann man es vorher durch ein Tuch zum Gelee ablaufen lassen. Auf das Fruchtmus rechnet man auf 500 Gramm Frucht 250 Gramm Zucker, gibt noch ein Stückchen Vanille dazu und kocht die Marmelade wie oben angegeben. Zum Ebereschengelee nimmt man das Kochwasser und rechnet Pfund auf Pfund. Die Gelierfähigkeit der Quitschen ist groß, sehr gut paßt auch hier ein bißchen echte Vanille (nicht Vanillezucker) als Geschmacksabrundung.

Quittenbrot: Eine unserer besten Gelierfrüchte sind Apfel- und Birnenquitte, man kann sie sowohl zu Gelee wie auch die durchgeschlagenen Rückstände zu Marmelade kochen. Man muß sie genügend weich kochen. Wenn man die Marmelade nun nicht in Gläser füllt, sondern auf einem Porzellanbrett oder der Tropfpfanne des Backofens ausstreicht und in milder Wärme trocknet, erhält man Quittenbrot. Wenn die Masse fest genug erscheint, schneidet man sie in Stücke, die man nun auf der anderen Seite trocknen läßt (das kann einige Tage dauern). Dann wälzt man sie in grobem Zucker und packt sie in eine Blechbüchse zwischen Papierlagen. Der Luftabschluß muß gut sein, damit der Zukker nicht Feuchtigkeit anzieht. Das ist das erste Weihnachtsgebäck!

Nun noch ein paar Gurkenrezepte.

Süße Gurken: Man nimmt dazu die dicken gelben Senfgurken, hier heißen sie Aziagurken, vielleicht haben sie anderswo noch andere Namen. Schälen, durchschneiden und mit einem Löffel die Kernpartie herausschaben, die Hälften in beliebig große Stücke schneiden, wiegen. Diese Stücke werden zuerst in Essigwasser halbweich gekocht. Dann abtropfen lassen. Nun kocht man Zucker in Essig klar (man rechnet auf 500 Gramm Gurken 250 Gramm Zucker und auf 2 1/2 kg Gurken eine Flasche Fruchtessig. Als Gewürze kocht man Ingwer im Stück, Zimt, Nelken und Zitronenschale mit. In dieser Zukkerlösung werden die Gurken vollends weich gekocht, das heißt bis sie glasig sind. Den Zukkeressig dickt man noch etwas ein, ehe man ihn heiß über die Gurken gießt.

Senfgurken: Man bereitet die Gurken genauso vor und stellt die fingerlang geschnittenen Stücke eingesalzen 24 Stunden kühl. Man rechnet auf 2 1/2 kg Gurkenstücke 100 Gramm Salz. Dann auf einem Sieb abtropfen lassen. 2 Liter Essigwasser (1/4 Liter Weinessig, 1 3/4 Liter Wasser) wird mit 100 Gramm Zucker, 10 Pfefferkörnern und 10 Gewürzkörnern aufgekocht und muß abkühlen. Die Gurkenstücke werden nun mit Meerrettichwürfeln, Senfkörnern, Estragon und beliebig vielen kleinen Zwiebeln in eine Kruke oder ein Glas geschichtet und das abgekühlte Essigwasser darüber gegossen. Es wird nach einigen Tagen nochmals abgegossen und aufgekocht. Notfalls muß man es noch mit etwas Essig schärfen, falls es nicht sauer genug erscheint.

Sterilisierte saure Gurken: Jede Art grüner Gurken ist dazu zu verwenden, sie müssen nur fest und ohne Flecken sein. Sehr große werden zerschnitten, kleine, die gut in die Weckgläser passen, bleiben ganz. Sie werden sehr gut gebürstet und senkrecht in die Gläser eingeschichtet. Dazwischen kommen Dillblüten, Salz, Pfefferkörner und Zwiebelscheiben. Dann macht man eine Essiglösung (etwa zu gleichen Teilen Essig und Wasser), gibt nach Geschmack ein wenig Zucker dazu und gießt es kalt über die Gurken in die Gläser. Sie werden 30 Minuten bei 80 Grad sterilisiert, halten sich vorzüglich, werden nur etwas gelblich.

Mixpickles (Essiggemüse): Es ist so richtig ein Querbeet-durch-den-Garten-Einmachen, alles restliche Herbstgemüse kann man dazu verwenden. Blumenkohlröschen, Mohrrüben, die man stiftelt, Bohnen, kleinste Gurken, Perlzwiebeln es können auch Schalotten sein. Jedes Gemüse wird für sich gekocht und abgekühlt. Gurken und Zwiebeln brauchen nicht aufgekocht zu werden. Es genügt, sie mit kochendem Essigwasser zu überbrühen. Viele Hausfrauen ziehen es auch vor, sie roh in die Gläser zu geben. Dann schichtet man die verschiedenen Gemüse mit Estragonblättern in ein Glas und übergießt es mit aufgekochtem, leicht verdünntem Essig, der wieder abgekühlt ist und in dem man vorher Pfefferkörner, Senfkörner und Gewürz durchgekocht hat. Die Gläser und Töpfe werden mit Einmachhaut oder Aluminiumfolie zugebunden.

Margarete Haslinger

Die Frau mit den Pferden

Es war kurz nach Ende des Zweiten Weltkrieges. Auf einem kleinen Bahnhof eines Dorfes in Thüringen warteten Männer und Frauen mit ihren Wagen und Wägelein die Ankunft jedes Flüchtlingszuges ab, um das Gepäck der Ankommenden in das nahegelegene Dorf zu fahren. Unter den Wartenden befand sich immer eine Frau, die durch ihre Haltung und Gestalt auffallen mußte, obgleich sie wie die anderen in derben Kleidern und Schuhen stak. In all der Unruhe und Hast während der Ankunft des Zuges blieb jene Frau die Ruhe selbst in dieser Menschenbrandung. Ihr kam es nicht darauf an, möglichst viele Koffer und Packen wegzuschaffen. Sie wollte vor allem helfen und sah auch gleich, wo Hilfe nottat.

Bei ihrem Wagen, der mit zwei Pferden bespannt war, hielt eine alte Frau Wacht, die schon bei den Eltern der Frau auf dem Bauernhof in unserer Heimat geholfen hatte. Mit ihr und den beiden Pferden war die einsame Frau auf unsagbar schwerer winterlicher Fahrt aus der Heimat in diese Gegend getreckt und im Dorfe bei einem Bauern untergekommen.

Um ihr Leben zu fristen, führte sie Lohnfuhren aus, nicht zuletzt aus Liebe zu den beiden Pferden, aber auch, um die Kraft der Tiere klug und mit Bedacht zu nutzen.

So kam es, daß sie stets auf dem kleinen Bahnhof zu finden war, wenn ein Zug mit Flüchtlingen ankam. Wenn sie zurück ins Dorf fuhr, dann bot ihr Wagen ein ergreifendes Bild: zwischen Koffern und Gepäck ihrer letzten Habe, saßen oder kauerten Mütter mit Kindern, Alte und Gebrechliche, Müde und Verzweifelte.

Für jeden hatte die Frau ein gutes Wort. Daß sie ihre selbstgewählte Aufgabe ernst nahm, bewies sie auch dadurch, daß sie stets beim Aufladen fest zugriff, was sie übrigens auch tat, wenn sie bei den Bauern Heu oder Getreide in die Scheunen fuhr.

Sie und ihre Pferde! Keiner konnte sich diese Frau ohne die Pferde und wiederum diese ohne die Frau denken. Schicksalhaft waren sie zu einer Einheit geworden. Keinen ließ sie an ihre Tiere heran.

In dem Bauernhause bewohnte sie eine einzige niedrige Stube. Wer dort bei ihr zu Gast war, der erlebte dann die einstige Gutsfrau, die liebevoll den Tisch bereitet hatte. Dann ging von ihr der ganze Zauber der Gastgeberin aus. Wenig sprach sie von ihrem Leid und dem Schweren, das hinter ihr lag. Doch wenn sie von dem geliebtesten Menschen sprach, dem im Kriege vermißten, auf dessen Heimkehr sie immer noch voller Zuversicht hoffte, dann ging ein Leuchten über ihre sonst so ernsten Züge. Und der Gast fühlte, daß diese Frau ihre Kraft und Zuversicht aus einem tiefen Glauben schöpfte, der Verzweifelte aufzurichten und Unglückliche zu trösten vermochte.

Es gibt auch heute manche ihrer Art unter uns, die ihr eigenes Schicksal tragen ohne Klage und die anderen Kraft und Trost zu geben vermögen durch Zuspruch und Beispiel.

E. Braun

Rezepte aus unserem Leserkreis:

Haus- und Weißbier

Zu der Frage nach der Herstellung von Haus- und Weißbier in unserer Folge 28 erhielten wir mehrere Zuschriften, die sich recht ähnlich sind. Wir danken den Einsenderinnen herzlich für ihre Mithilfe!

Frau Lieselotte Kastner, Geisingen (Baden), schreibt für Weißbier vor: 9 Liter Wasser werden mit 375 Gramm Zucker aufgekocht. Nach dem Erkalten werden 2 Flaschen helles und 2 Flaschen dunkles Bier, 10 Gramm Zitronensäure und 10 Gramm Weinsteinsäure dazugeben. Gleich in Flaschen füllen, gut verschließen. Am warmen Ort 3 Tage stehen lassen, dann in den Keller bringen. Frau K. schreibt: „Nach diesem Rezept hat meine Mutter sehr viel Weißbier gemacht, es wurde im Sommer stets sehr gern getrunken, am liebsten ‚mit Schuß' (Himbeersaft)!"

Frau Helene Klose, Berlin-Lankwitz, schreibt vor: 9 Liter abgekochtes Wasser erkalten lassen. 300 Gramm Zucker, 10 Gramm Weinsteinsäure, 10 Gramm Zitronensäure, zwei Flaschen helles Bier, eine Flasche Malzbier und etwa 20 bis 30 Gramm Hefe. Diese Zutaten werden gemischt und in Kapselflaschen gefüllt. Nach ungefähr 8 bis 10 Tagen kann das Bier getrunken werden. Die Hauptsache sind fest verschließbare Flaschen, da Gummikorken und Blechkapseln dem Druck nicht standhalten.

Frau Hedwig Thies, Wolfsburg, hat eine etwas andere Herstellungsweise. Auf 10 Liter Wasser gibt man 500 Gramm Malzkaffee, für 20 Pf Hopfen und 1000 Gramm Zucker. Dieses Gemisch wird eine halbe Stunde gekocht. Abgekühlt gibt man für 10 Pf Hefe hinein, füllt in Flaschen, verkorkt sie und stellt sie in den Keller. Nach mehreren Tagen ist das Getränk fertig. In den letzten Jahren vor dem Kriege wurde statt des Malzkaffees 1 Eßlöffel Bierextrakt genommen und mit dem Wasser und den übrigen Zutaten einmal aufgekocht. Dieses Bier hat besonders gut geschmeckt. Wünscht man ein herberes Bier, nimmt man nur 1 Pfund Zucker.

Frau Anna Baumdicker, Neufahrn (Niederbayern), früher Saalau, Kreis Insterburg, gibt eine Anweisung, die vermutlich die älteste Form darstellt, sie schreibt: 20 Liter Wasser, 1 1/2 Pfund Zucker, 20 Pf Hefe, 1 Päckchen Hopfen (20 Pf), 1 Päckchen Malz (20 Pf), 1 Fläschchen Karamel. Alles lauwarm aufgelöst und der Bottich warm, nicht heiß gestellt. Nach einigen Tagen gärte es. Auf der Oberfläche bildete sich eine Schaumschicht. Nach etwa 8 Tagen war es ausgegärt und die Bestandteile setzten sich auf den Boden ab. Nun kam die klare Flüssigkeit in Flaschen, wurde gut verkorkt und kühl gestellt, wo sie sich zur herrlichen Brause entwickelte. Ein beliebtes Getränk für Sommer und Winter. Hopfen hatten wir im Garten auf einer Stange, Malz bereiteten wir auch selbst aus gekeimter Gerste. Karamel ist nur ein Farbstoff, etwa so wie unsere Zichorie, die wir früher als Kaffeezusatz hatten. (Karamel brennt man selbst, indem man trocknen Zucker in einer flachen Pfanne auf dem Feuer bräunt und mit Wasser ablöscht. M.H.)

Wir erhalten von Erich Friedrich, Winsen/Luhe, folgende drei Angaben für die Herstellung von Haus- und Weißbier: 10 Liter Wasser, 2 Flaschen helles Bier, 2 Flaschen dunkles Bier, 10 Gramm Weinsteinsäure, 8 Gramm Zitronensäure, 30 Gramm Hefe, 250 Gramm Zucker. Zweckmäßig nimmt man von den 10 Liter Wasser einen halben Liter ab, erwärmt ihn und löst darin Hefe, Wein- und Zitronensäure auf, mischt dann alles kräftig in einem großen Gefäß durch. Dann füllt man alles in Kapselflaschen (Bierflaschen) und läßt Gärraum in der Flasche. Alle Tage einmal umschütteln, nach 6 bis 8 Tagen ist das ganze trinkfertig. Man kann auch einen kleinen Schuß Kirsch- oder Himbeersaft beim Servieren beigeben. Ich mache das Getränk eigentlich jahrüber, besonders im Sommer ist es sehr angenehm.

*

Im Zusammenhang mit diesen Bierrezepten fragt Frau Elisabeth Siskowski, Schöppenstedt, ob nicht ein Leser ihr mitteilen könnte, wo man den „Indischen Teepilz" bekommen könnte, mit dem man ein herrliches Getränk herstellen konnte, wenn man ihn in Tee ziehen ließ. Wer weiß etwas darüber?

EINSÄUERN VON ROTEN BEETEN

Frau Martha E. fragte in unserer Folge 27 nach dem Einsäuern der Roten Beete zu Bartsch. Wir erhalten nun ein sehr interessantes Rezept dazu von Frau J. aus Leverkusen, nach dem der Bartsch durch Milchsäuregärung noch gesunder und bekömmlicher wird. Sie schreibt:

Ich gebe an, wie es zu Hause meine Mutter gemacht hat, ich nehme an, daß die älteren Leute auf dem Lande auch das Essen so zubereitet haben. Ich drehe die gekochten Beeten durch die Maschine, schütte sie in einen hohen Steintopf und rühre etwas Sauerteig (2 bis 3 Eßlöffel) darunter. Den Topf stelle ich dann an einen warmen Platz zum Durchgären. Zur Fertigstellung der Suppe koche ich Geräuchertes und mache mit dieser Brühe die Suppe fertig. Wir haben uns in die fertige Suppe noch kleingeschnittene rohe Zwiebeln getan. Aber das ist Geschmacksache. (Nein, liebe Frau J., das ist eine weitere Verbesserung mit Vitaminen!) Jedenfalls hat uns eingesäuerter Beetenbartsch besser geschmeckt als das Gericht von frischen Beeten, süßsauer angerichtet.

Dann noch ein Rezept für Blätterbartsch, falls jemand daran Interesse haben sollte: Man nimmt die Blätter von den Roten Beeten, wäscht und zerschneidet sie und läßt sie in Fleisch- oder Knochenbrühe weichkochen. Wenn man nur Wasser nimmt, muß man zumindest Brühwürfel nehmen. Man verrührt Mehl mit saurer Milch oder saurer Sahne und gibt das zu den gekochten Blättern. Das Gericht muß ziemlich dick von den Blättern werden, nicht so eine lange Suppe. Dazu schöne Dämpfkartoffeln mit geräuchertem Fleisch. Das ist ein gesundes, kräftiges und nicht teures Essen. Man kann auch Blätter von Runkelrüben nehmen und genauso zubereiten.

Freundlichen Gruß an alle ostpreußischen Hausfrauen!

Für Sie notiert:

Kopfschmerzen, Erbrechen, Gliederschmerzen Lähmungserscheinungen und Sehstörungen können alarmierende Anzeichen für eine Lebensmittelvergiftung, auch Wurstvergiftung genannt, sein, die jetzt in der heißen Jahreszeit besonders häufig auftritt. Der sogenannte Botulismus-Bazillus vermehrt sich mit Vorliebe in Wurst, Hackfleisch, Wurst- und Fleischkonserven sowie in Gemüsekonserven bei Temperaturen von 25 bis 30 Grad Celsius. Die befallenen Speisen haben einen eigenartigen ranzigen Geruch. Kurzes Abkochen oder Erhitzen auf 80 Grad macht das Gift unschädlich. Bei Vergiftungserscheinungen sofort den Arzt aufsuchen, da Tod durch Atemlähmung auftreten kann.

*

Man muß nicht unbedingt ein Landstreicher sein, wenn man sich mit Zeitungspapier zudeckt. In England werden jetzt Schlafdecken auf den Markt gebracht, die aus Papier gefertigt sind. Sie wiegen knapp zwei Pfund, kosten etwa eine Mark, werden in 15 Farben hergestellt und halten einen Monat. Sie sollen ebenso warm wie Wolldecken sein, im Gegensatz zu diesen aber nicht jucken. (NP)

FRIDA BUSCH

Die alte Linde von Corwingen

Von Kinderglück und Kinderleid im alten Samland

Das war damals, zu meiner Kinderzeit in Corwingen. Im Garten stand eine alte Linde. Sie sah vieles mit an, erlebte Kinderglück und Kinderleid.

Ja, das war um die Jahrhundertwende. Viele Ortsvereine des Raiffeisenverbandes wurden damals gegründet. Roselieses Vater war der Vorsitzende des Thierenberger Vereins. Der Kassenführer wohnte in Arissau. Roselieses Vater nahm die Kinder manchmal auf eine Fahrt nach Arissau mit. Das kleine Gutshaus dort lag ziemlich dicht an der Strecke der Fischhausener Kreisbahn, die von Fischhausen bis Marienhof durch die Gegend bimmelte. Ich glaube, alle zehn Minuten war eine Station. Thierenberg war eine und Arissau war auch eine. Nun durften die Kinder im Garten am Zaun stehen und ganz dicht fuhr das kleine Bähnchen vorbei! Ja, solche Ereignisse gab es damals.

Und dieses: die Corwinger hatten Telefon bekommen! Am ersten Sonntag danach klingelte es — natürlich hing der Apparat an der Wand — und der freundliche Posthalter, ein Herr Lemke aus Thierenberg, sagte zu Roselieses Vater: „Passen Sie mal auf, ich mache jetzt hier das Fenster auf, dann können Sie dort mit Ihrer ganzen Familie die Kirchenglocken gehen hören." Tatsächlich, so war es!

*

Aber das Schönste waren doch die sonntäglichen Fahrten nach Caspershöfen! Es ging zu den Großeltern und Tanten. Jochen saß hinten im Wagen zwischen den Eltern. Roseliese aber thronte strahlend vorn neben dem Kutscher Möhrcke. Stolz saß er oben in seinem blauen Kutschermantel mit den blank geputzten Metallknöpfen. Ganz dicht neben ihm saß das Mädchen, denn die immer ängstliche Mutter durfte es ja nicht merken, wenn Roseliese dem Möhrcke einen leisen Stoß mit dem Ellenbogen gab. O, Möhrcke kannte seine Roseliese, und wußte gleich, was der kleine Stoß in die Rippen zu bedeuten hatte. Ein wenig schielte er nach hinten, dann gab er Roseliese die Leinen. Sie kutschierte!

„Aber nur bis Thierenberg", flüsterte er.

Sie nickte. Thierenberg war ohnehin viel zu schön, um noch auf die Pferde achten zu können. Da mußte sie sich umschauen können. Links war das kleine, rote Haus mit der Postagentur dann kam das Gasthaus des Herrn Lemke. Rechts lag auf einer Anhöhe die Kirche, dann führte der Weg durch eine steinige Schlucht, vorbei an dem alten Schloß, das in einem großen Park lag. In dem Schloß wohnte ein kleines Mädchen, das hieß Sabine. Dieser Name klang Roseliese, wie Namen in Märchen klingen. Manchmal stand Sabine in einem weißen Spitzenkleid am Zaun und sah wie eine Prinzessin aus. Noch dichteten Roseliesens Gedanken an diesem verwunschenen Prinzeßchen, da war man schon in Wischehnen. Hier wurde sogar Jochen lebhaft! In Wischehnen führte der Weg mitten durch ein Fließ. Silbernlustig plätscherte das Bächlein mir nichts, dir nichts einfach mitten über den Weg. Oder ging etwa der Weg ungefragt einfach mitten durch den Bach hindurch? Junge Pferde sträubten sich manchmal vor dem lustigen Wasser oder wollten mit einem Satz darüber springen. Das fand Roselieses Mutter sehr gefahrvoll. Für die Kinder gab es nur eine Frage, die war aufregender als scheue Pferde: würde das Wasser die Trittbretter des Wagens berühren?

Wenn ich heute, nach fünfzig Jahren, die Augen schließe, dann sehe ich immer noch den sandigen, hellen Weg und die blanken Kieselsteine im Fließ, dann höre ich noch das muntere Plätschern und die Pferdehufe auf den Steinen aufklingen — das Rauschen des Wassers an den Rädern.

*

Hatte man das Fließ hinter sich, atmete die Mutter auf. Es hätte so leicht etwas passieren können ...

Der Vater aber sagte:

„Na, Möhrcke, ich denk', abends im Dunklen fahren wir lieber die Chaussee rum über Powayen."

„I ja, abends is besser da rum."

Powayen! O, da war die Wuppdichecke! (Nur ganz alte Samländer werden diesen Namen noch kennen.) Roseliese beschloß schon jetzt, den Wuppdich noch zu erleben. Dann würde sie auf Vatis Schoß klettern und einschlafen.

Jetzt war sie noch hellwach!

„Vati, ich kann schon das Haff sehen! Ganz dicht am Himmel! Ganz silbern!"

„Ja", sagte der Vater, „und ich sehe schon Caspershöfen. Dabei klang seine Stimme tief bewegt. Er hatte nur sehr schweren Herzens auf das väterliche Gut verzichtet, das schon über hundert Jahre in der Familie war. Aber bei einer Übernahme hätte er die fünf Schwestern auszahlen müssen. Die Auseinandersetzungen mit ihnen fürchtete er. Drei waren unverheiratet geblieben, eine vierte war nach kurzer Ehe wieder geschieden und heim ins Elternhaus gekehrt. Die Älteste war an einen Kaufmann in Fischhausen verheiratet und hatte drei Töchter und einen Sohn.

So waren nach vielem Hin und Her Vater und Sohn übereingekommen, daß der Sohn verzichtete und Corwingen kaufte. Das war nun etwa zwanzig Jahre her.

Nun standen die alten Eltern des Vaters mit ihren vier Töchtern vor dem schönen weinumrankten Hause und erwarteten den Wagen mit den Gästen. Sie führten sie dann, alle auf einmal sprechend, in das große, immer ein wenig dunkle, kühle Haus.

Für Roseliese waren vier Dinge von brennender Bedeutung. Einmal der Schwarze Adlerorden des Großvaters. Den mußte er ihr jedes Mal zeigen. Dann ein Abzeichen der Loge, zu der der alte Herr gehörte. Und dann kam die Gewissensfrage an die Tanten:

„Habt Ihr Glumskuchen gebacken?"

Ja, sie hatten es getan. Es war ihre Spezialität und Roselieses Leidenschaft. Aber leider mußte man vorher Mittag essen.

Das Schönste, Allerschönste aber, das war dir große, grüne, buntbemalte Truhe, die in Großvaters Stube stand. Auf dem Deckel war ein wundersames Bild: Ein weißes Schloß mit vielen Säulen und kleinen Fenstern. Auf einem schmalen Balkon stand eine Frau in weißem Schleier und küßte eine rote Rose. Unten vor dem Schloß aber stand ein Sänger mit der Mandoline und starrte hingerissen zu der verschleierten Dame hinauf.

„Opapa, geh doch mal ein Weilchen raus und laß mich ganz allein, ganz lange immer das Bild besehen. Weißt du, Opapa, ich denk mir dann eine Geschichte aus. Eine hab ich schon ausgedacht. Die heißt ‚Prinzessin Sabine'. Nun denk ich mir noch eine aus, Opapa."

„Ach, Roselieschen, für Liebesgeschichten bist du noch zu klein. Ich erzähle dir lieber die Geschichte von dieser Truhe."

„Ja, Opapa, das wird fein!"

Sie kletterte auf den Schoß des alten Mannes, kuschelte sich fest an seine Brust und lauschte.

„Meine Urahnen sind anscheinend aus Spanien hierhergekommen und haben diese alte Truhe mitgebracht. Da sind noch viele Urkunden und Briefe in spanischer Sprache drin. Später hat es dann wohl an einem männlichen Nachkommen gefehlt und so ging der spanische Namen verloren."

(Damals dachte noch niemand darüber nach, welche verschiedenen Blutströme in Ostpreußen zusammentrafen. Hier in Roseliese vereinten sich mütterlicherseits samländisches Hirtenblut mit dem südländisch heißen Strom und hatten ein merkwürdiges Gemisch ergeben.)

Am Nachmittag kamen in einem eleganten Wagen mit Gummirädern die Fischhausener angerollt, und es war wie immer, wenn Roseliese mit ihren Kusinen zusammentraf. Die Kusinen wandelten Arm in Arm in langen weißen Kleidern, sanft und schön, durch die Gärten und nahmen alles mit unnachahmlich lässiger Grazie in Augenschein. Das Corwinger Kind wurde wieder scheu und verschlossen und stapfte steif und dumm nebenher.

„Mit Roseliese kann man wirklich nichts anfangen."

Der kleine Hans Joachim wanderte zwischendessen blondlockig und verträumt von einem Tantenschoß zum andern, ließ sich herzen und küssen und verdarb sich den Magen an Kuchen Keks und Schlagsahne.

Roseliese hatte Heimweh und freute sich heimlich schon auf die Heimfahrt, am Wuppdich vorbei.

*

So scharf wie die Chausseen-Ecke am Wuppdich vorbei war, so plötzlich, so hart kam eine Wuppdich-Lebensecke in Roselieses Leben.

Da sitzt sie nun auf der verborgenen Rasenbank und weint fassungslos. Sie soll fort von Corwingen! Sie soll in die Stadt. Corwingen ist verkauft. Verkauft! Kann man überhaupt ein Heiligtum verkaufen? Sie weint und weint.

Und in dem alten Haus sitzt der Vater am Tisch. Er hat den Kopf auf die Arme gelegt. Da wird es der Mutter bang ums Herz. Wie soll das nun weitergehen?

Angefangen hatte es mit ihrem Bruder, den man zur Unterstützung des Vaters im Gutsbetrieb aufgenommen hatte. Der trieb einen Keil zwischen den Gutsherrn und die Gutsleute. Dem Vater machte nun die Gutsführung keine rechte Freude mehr. Die Mutter litt schwer unter dem Konflikt, zwischen ihrem Mann und ihrem Bruder zu stehen. Ein kurzer, rascher Schnitt wäre heilsam gewesen, aber sich zu dieser Härte hindurchzuringen, war das Syndauer Blut zu weich, zu gefühlsüberladen. Der Vater sah keinen Ausweg aus diesen Wirrnissen. Kam noch einmal der nüchterne Verstand zu Worte, so war's die Berechnung, daß die Güter hoch im Preise standen. Man würde Corwingen sehr wohlhabend verlassen.

Und — man ging allen Konflikten aus dem Wege. Tat man es wirklich?

Das fragte sich jetzt die Mutter, da sie ihren Mann weinen sah. Nun war es zu spät. Der Verkaufskontrakt war unterschrieben.

Roseliese hat den Auszug aus ihrem Kinderland nicht bewußt erlebt. Sie hatte einen Traum. Sie stand unter der alten Linde im Garten, und die Linde schenkte ihr einen Schleier, den Engelshände gesponnen aus Lindenduft und Bienengesumm, aus herbstgoldenem Blattgeriesel und leichten, lichten Schneeflocken. Es war der Lindenschleier, der allen Kummer zart und fein umhüllt. Den sollte sie mitnehmen. Sie würde ihn noch oft im Leben gebrauchen.

Im Süden des Samlandes, am Seekanal, liegt das Fischerdorf Gr.-Heydekrug. Unser Foto zeigt eine verträumte Ecke mit dem Blick über die stille Wasserfläche. Aufn.: Grunwald

— — —

HEITERES AUS DER HEIMAT

Tilsits letzter Droschkenkutscher

„De ol Warnat", Tilsits letzter Droschkenkutscher, saß eines Tages wie gewöhnlich in leichtem Schlummer auf seinem Kutschbock vor dem Tilsiter Bahnhof, als zwei Herren „aus dem Reich" in Ermangelung einer Taxe in seine Kutsche stiegen, wobei einer die Bemerkung nicht unterdrücken konnte: „Jetzt sind wir aber in eine Mistkutsche eingestiegen." Der alte Kutscher rührte sich nicht. Erst als ihm einer der Herren auf die Schulter tippte und ihn in mürrischem Ton fragte, ob er denn nicht losfahren wolle, drehte er sich gelassen um und antwortete: „Na, eck weet joa noch nich, wo eck dem Mest utloade sull!"

E. Guddat

Vom Wehlauer Pferdemarkt

Ein Bauer ließ seinen alten Gaul dem Käufer in allen Gangarten durch seinen Jungen vorreiten. Er trieb mit einer langen Peitsche den Gaul an und traf dabei die nackte Wade seines Sohnes. Als der Junge zurückgeritten kam weinend vor Schmerz, rief der Vater ihm zu: „Jung, wa griensl, gönn doch dem Herr dat goode Perd!"

E. F. K.

Autorenklage

Der Schriftsteller Herrmann Sudermann seufzte mal in seinen jungen Jahren: Auf Lager liegt das Buch versteckt, als ob sein Schöpfer nie geboren. Die Kunst des Druckens ward entdeckt, die Kunst des Lesens ging verloren.

E. F. K.

Die Heimkehr des Florian Moen

Roman von PAUL BROCK

Nach langjähriger Abwesenheit ist Florian Moen in sein Heimatdorf in der Memelniederung zurückgekehrt und hat eine junge Witwe, Ulrike, geheiratet. In einer Auseinandersetzung zwischen den beiden Eheleuten erzählt Florian von einer Begegnung mit einer Freundin aus seiner Kindheit, Rahel, deren Vater ihm damals wie der Erzvater Abraham vorgekommen sei.

5. Fortsetzung

Florian ging auf ihren Einwurf nicht ein, sondern fuhr gelassen fort und erzählte, wie es war, als er Rahel zum erstenmal lachen sah:

„Ich traf sie auf der Straße, und sie fragte mich, ob ich mit meinen Hausaufgaben fertiggeworden sei, verschmitzt und zwinkernd fragte sie mich, weil sie wußte, daß ich im Rechnen nicht gerade der Beste war. Als ich es ihr eingestand, daß ich es nicht geschafft hatte — ja, da lachte sie zum erstenmal, dunkel — in Moll. Und ich meine es jetzt noch zu fühlen, wie sie mich bei der Hand nahm. ‚Komm!' sagte sie. ‚Du darfst bei mir abschreiben.'

Durch eine schmale, niedrige Hintertür führte sie mich in Simons, ihres Vaters, Haus. Vor Verwunderung blieb mir beinahe der Atem stehn über das, was ich da zu sehen bekam. Da saß doch der Alte — es war ein niedriger Raum ohne Fenster — wie ein König, wie David oder wie Saul, in einem mit Brokat überzogenen Lehnstuhl, wie Salomo in all seiner Herrlichkeit, umgeben von unbeschreiblichen Kostbarkeiten, von Kerzenschimmer beleuchtet. Bis zur Decke türmten sich Ballen von Stoffen: Seide aus China, scharlachrotes Tuch, gold- und silberdurchwirkter Brokat. Da standen hohe silberne Leuchter, glatt oder kunstvoll ziseliert, und Tassen auf breiten Borden, Vasen — hauchdünn, schmale Glaskelche.

Scheu suchten meine Blicke den Alten, den ich in diesem Augenblick fürchtete, als wäre ich ein Dieb, der ertappt wurde. Aber weil sein spätgeborenes Kind, sein Liebling, mich an der Hand hielt, lächelte er gütig, so sanft, und doch so ... irgendwie geheimnisvoll, fast möchte ich sagen: traurig! Es war, als ob eine uralte Maske, durch Jahrtausende erhalten, vor meinen Augen Leben erhielt."

... da saß der Alte in einem mit Brokat überzogenen Lehnstuhl ...

Ricke hatte sich in seinen Arm gekuschelt und stellte keine Zwischenfragen mehr. Florians Worte hatten einen Klang angenommen, als nähme er behutsam kostbare Dinge aus einem Schrein, Stück um Stück: Wie er und Rahel seltsame Spiele miteinander getrieben hatten, aus des Mädchens Phantasie kunstvoll gewebt, eigentümlich verschlungen, wie sie mit ihren langfingrigen Händen wahllos in den Reichtum hineingriff, sich ein Stück Seide um ihren Leib werfend; dann drapierte sie aus rotem Samt einen Mantel um die Schultern des Jungen, setzte ihm einen roten Turban auf, leuchtend wie eine Flamme. Sie waren Prinz und Prinzessin, König und Königin, Rahel mit glühenden Mandelaugen, der Knabe schmal, blond und blaß, immer neu, immer sich wandelnd.

Ricke hörte ihn mit geschlossenen Augen zu. Sie lauschte noch, als er schwieg.

Plötzlich fuhr sie auf: „Was wolltest du bei Feinberg, wozu machtest du dir den Weg?"

„Urigens — hinter der Grenze ein scheußlicher Weg; bis über die Knöchel bin ich im Sand gewatet; staunen muß man, daß auf den Feldern dort überhaupt etwas wächst!" sagte Florian. Aber das war keine Antwort auf ihre Frage; sie spürte es wohl. „Warum weichst du mir aus?" fragte sie.

„Ich weiche dir nicht aus!" erwiderte er. „Ich weiß es wahrhaftig selber noch nicht!"

„Du weißt es noch ... hör mal, Florian! Flunkerst du nicht ein bißchen? Hast du Angst, daß ich dir im Wege sein könnte, wenn du es mir sagst?"

„Aber ich sage dir ..."

„Du lügst!"

*

Florian richtete sich auf. Er schob die Zudecke beiseite, setzte sich auf den Bettrand; die bloßen Füße stellte er auf das Bärenfell, das vor dem Bett auf dem Fußboden lag.

„Schön, ich lüge also!" sagte er. „Hör also aufmerksam zu, wie ich dich weiterhin anlügen werde, vielleicht — wenn du Glück hast ... hörst du dabei ein Stückchen Wahrheit heraus. Also: Was ich wirklich tun möchte ..., oder könnte — oder gar, was ich tun werde, weiß ich noch nicht, aber das weiß ich, daß das Leben, das ich jetzt fast ein Jahr lang neben dir führe, kein Leben für mich ist. Sei still! Laß mich erst sprechen, hernach hast du noch Zeit genug, mir deine Meinung zu sagen."

Rickes Stirn färbte sich rot, weil er sie wie ein Kind behandelte, dem die Erwachsenen auch gern das Recht auf Widerspruch versagen. Es war dunkel im Raum, und Florian sah nichts davon, wie es in ihren Zügen zu wetterleuchten begann, aber er schien es zu spüren.

„Ich weiß", sagte er, „was ich eben gesagt habe, war nicht schön. Aber — bitte erschrick nicht über das, was ich dir jetzt sagen werde. Das, was ich eben andeutete, dieses Neben-dir-Herleben, das habe ich schon einmal durchgemacht. Ja! Mit einer Frau! Ich war nicht mit ihr verheiratet. Ehe es dazu kam, ging ich auf und davon. Ja, als ich zum erstenmal vor dir stand, kam ich geradewegs von dort her. Ich habe niemals die Absicht gehabt, es dir einzugestehn, aber jetzt ... jetzt möchte ich, daß Klarheit zwischen uns beiden ist, weil — nun ... eben darum, weil du doch meine Frau bist, und ich von dir nicht einfach fortgehen kann, wie ich Elsie verließ."

„So ...!" fuhr Ricke auf. „Das ist ja herrlich, was du da sagst;

das ist ja geradezu wunderbar!

*

Florian hatte das untrügliche Gefühl, daß es eine bewegte Nacht werden würde. Er meinte, daß es geraten wäre, eine Weile zu schweigen, damit der Orkan der Gefühle in Rickes Brust sich ein wenig legte. Um nicht still dasitzen zu müssen, suchte er in sämtlichen Taschen seines Rockes, den er über eine Stuhllehne gehängt hatte, nach Pfeife und Tabak; er begann die Pfeife sachgerecht zu stopfen, fingerte auf dem Tischchen, das neben dem Bett stand, nach Streichhölzern.

„Wenn du jetzt unbedingt rauchen mußt", murrte Ricke, „dann mach wenigstens das Fenster auf." Es klang aber nicht mehr so böse wie ihre Worte zuvor. Dann fuhr sie fort: „Elsie hieß also die Frau? Und wo war das?"

Florian war am offenen Fenster stehengeblieben, und der leichte Windzug, der hereinwehte, trug seine Worte zu Rickes Ohr.

„Offen gestanden, sie hieß eigentlich Jane ..." (er sprach den Namen aus, wie man ihn in England spricht: Dschän) „aber das klang mir zu fremd, darum habe ich sie, mit ihrem Einverständnis, Elsie genannt. Siehst du, damit hat es begonnen: vieles an ihr war mir von Anfang an fremd, und nicht nur an ihr, auch mit mancherlei anderen Dingen konnte ich mich nicht recht befreunden."

... Florian richtete sich auf ...

Zeichnungen: Erich Behrendt

Dann begann er zu erzählen, wie er vor drei Jahren mit seinem Schiff, einer Viermastbark auf der er als Steuermann fuhr, in einer furchtbaren Sturmnacht Schiffbruch erlitten hatte, und zwar im nördlichen Pazifik, vor der kanadischen Küste, in der Nähe des Alexander-Archipels. Es sei ihm gelungen, berichtete er, im Rettungsboot, nach mehreren Tagen und Nächten, eine der Inseln zu erreichen. Dort habe er sich, um leben zu können, einer Gruppe von Pelztierzüchtern hinzugesellt. Am Anfang sei alles ganz gut gegangen, aber dann habe ihn, in der Nähe von Peace-River, das Fieber gepackt. Es sei ihm noch gerade gelungen, eine der Siedlungen zu erreichen, ehe er in eine lange Bewußtlosigkeit versank. Beim Erwachen habe er sich Elsie, oder Jane, wie man sie nennen wolle — gegenübergesehen. Und weil gerade die Zeit der Ernte war, habe sie Hilfe gebraucht und ihn dabehalten. Sie sei, so berichtete er weiter, sozusagen Witwe gewesen, das heißt, wenn ihren Worten Glauben zu schenken war: ihr Mann hätte sich eines Wintertages zum Holzeinschlag in die Wälder entfernt und wäre nicht zurückgekommen, wäre wahrscheinlich tot.

Nun ja, sie habe ihm gefallen, und er sei ihr auch nicht zuwider gewesen, und so sei alles andere gekommen; er habe dann den Platz eingenommen, der ... nun ja, alles andere möge sie sich selbst ausmalen.

„Du darfst nicht zu streng mit mir ins Gericht gehn", fuhr Florian fort, nachdem er das alles berichtet hatte, „Da ist vielerlei, was ins Gewicht fällt. Ich weiß nicht einmal, ob sie schön war, ich hatte keine Vergleichsmöglichkeit. Aber sie war durch und durch gesund, und — aus Fleisch und Blut ... ach was, ich will dich nicht mit Einzelheiten quälen; wir haben eben gelebt, wie Mann und Frau zusammen leben. Und doch, eines Tages merkte ich, daß es nicht für die Ewigkeit war, verstehst du?"

„Wie soll ich das verstehn?", sagte Ricke.

„Natürlich, ohne weiteres ist das nicht zu begreifen", gab Florian zu. „Wenn ich es dir aber erklären soll ... sieh einmal, ich denke mir, jeder Mensch kann nur da wirklich leben, wo er seine Wurzeln hat; ich hatte meine Wurzeln hier, und sie — auf der anderen Seite der Welt. Vielleicht ist diese Erklärung zu einfach; wahrscheinlich genügt es auch nicht, wenn ich hinzufüge, daß sie nur englisch sprach, und daß ich mancherlei, was man einer Frau sagen möchte, nicht aussprechen konnte, und so war es in allem; immer blieb etwas zwischen uns, etwas ... Unausgesprochenes, wie man ja auch oftmals zu sagen pflegt, wenn man den Abstand zwischen zwei Menschen erklären will, der sich durch nichts überbrücken läßt. Ja, wenn ich einmal mit Elsie so hätte sprechen können, wie jetzt mit dir ... ach Ricke, im Grunde ist alles so einfach: ich hatte Heimweh ... bitte, lach jetzt nicht, wenn ich sage: Heimweh nach dir!"

Florian hörte ihre Stimme aus der Dunkelheit kommen:

„Mich kanntest du ja gar nicht, so wie ich jetzt bin!"

„Aber ich trug die Heimat in mir", erwiderte Florian. „Und im Herzen dich!"

„Ach, Florian", sagte Ricke. „Übertreibst du nicht ein bißchen?"

Florian schien den leichten Spott, der in ihren Worten lag, überhören zu wollen. Seine Empfindungen schwangen zurück, den weiten Weg zurück, an dem Erinnerungen blühten, wie an den heimatlichen Feldwegen Kornblumen und Löwenzahn.

Fortsetzung folgt

ARNAU

UND SEINE KIRCHE

Das Dorf Arnau am nördlichen Pregelufer, etwa zehn Kilometer oberhalb Königsbergs gelegen, war nicht nur ein beliebtes Ausflugsziel, täglich in genußreicher Dampferfahrt vom Münchenhof aus zu erreichen, sondern auch ein Ort mit langer und besonderer Geschichte. Ein prähistorisches Gräberfeld gab davon Kunde, daß das trockene Hochufer des Pregeltales schon seit Jahrhunderten besiedelt war, und eine Uferhöhe trug eine prußische Fliehburg. An ihrer Stelle erbaute der Deutsche Ritterorden ein festes Haus. Es ist erstmals 1322 erwähnt, doch waren von ihm nur Reste von Fundamenten bis zur Gegenwart erhalten. Auf dem Nachbarhügel, von dem Burgberg nur durch eine schmale, tiefe Schlucht getrennt, errichtete er eine Kirche. Ein Pfarrer ist bereits 1320 bezeugt; die Kirche ist wohl etwas später, aber noch vor der Mitte des Jahrhunderts erbaut worden. Im Jahre 1349 verschrieb sie der Hochmeister mit 24 Hufen dem eben gegründeten Nonnenkloster im Löbenicht, und zu diesem, bzw. seinem Nachfolger, dem Großen Hospital, hat sie bis 1636 gehört. Sie war eine der Heiligen Katharina geweihte Wallfahrtskirche und eine der charaktervollsten und eigenartigsten des an schönen Dorfkirchen so reichen Ordensstaates.

Unser linkes Bild zeigt die Nordfront, einen auf einem Feldsteinsockel errichteten kraftvollen gotischen Backsteinbau mit dem wenig gegliederten Turm an der Westseite und einer dreijochigen Vorhalle vor der Längsfront. Die Strenge des Baues wurde aufgelockert durch weiße Blenden, ein weißes, schmales Putzband unter der Traufe und durch braune und grüne (auf dem Bilde nicht erkennbare) Glasursteine.

Das rechte Bild zeigt das Innere, einen Blick vom Kirchenschiff in den Chor. Besonders bemerkenswert ist das achteckige Sterngewölbe mit dem Kämpfer über dem Scheitel des Schiff und Chor trennenden Triumphbogens. Wir sehen auch einen Teil der barocken Ausstattung, die Kanzel von 1684 und den Altar von 1687, gute, aber kunstgeschichtlich nicht hervorragende Handwerkerarbeit. Links an der Seite sind ein paar Wandbilder zu sehen, und diese Fresken, die als doppelter Fries das ganze Schiff umzogen, waren eine kunstgeschichtliche Besonderheit. Im 14. Jahrhundert von einem unbekannten Meister geschaffen, stellten sie in 119 Bildern den Heilsspiegel dar. Der erst 1324 von einem Mönch in Straßburg verfaßte Heilsspiegel war ein lateinisches Gedicht, das in 42 Kapiteln die Heilstatsachen des Alten und Neuen Testaments behandelte. In der Glasmalerei ist er mehrfach bildlich dargestellt worden, in der Wandmalerei nur zweimal, im Königsberger Dom und in der Kirche in Arnau, wobei die Königsberger Fresken, deren Meister man ebenfalls nicht kennt, den Arnauer wohl als Vorbild gedient haben. Eine weitere Besonderheit der Kirche war eine in die Kirchentür geschnitzte Katharinenanrufung in plattdeutscher Sprache.

Im 19. Jahrhundert erhielt die Geschichte Arnaus einen neuen Akzent, als der berühmte Oberpräsident Theodor von Schön, der geistige Führer des preußischen Liberalismus, das Gut Preußisch-Arnau erwarb und es zu seinem Alterssitz machte, von dem er die politische Entwicklung um und nach 1848 warnend und sorgend beobachtete. Er legte einen schönen Park an. Auf dem Dorffriedhof fand er 1856 die letzte Ruhe. Wer einmal an dieser Stelle gestanden und den Blick über die helle Weite des Pregeltales hat schweifen lassen, wird diesen Augenblick nie vergessen. Er hat ein Bild der Heimat in seine Seele aufgenommen.

Das Patronat über die Arnauer Kirche lag bei der Familie v. Bassewitz-Fuchshöfen. Zum Kirchspiel gehörten u. a. Jungferndorf, Waldau, Legitten, Wargienen und Praddau.

Dr. Gause

GERHARD KAMIN:

„Rosa sonnte sich im Vorgarten ..."

Auf Jennys breitem Rücken — Bummel durch den Königsberger Tiergarten

Man muß, wie ich vor wenigen Wochen Gelegenheit dazu hatte, vergleichsweise einen Rundgang durch den Zoo einer Weltstadt wie Paris machen, um zu ermessen, was unser Königsberger Tiergarten darstellte und was er einmal für unsere Provinz bedeutete.

Ein Tiergarten, ein Ort, der Tieren die natürliche Freiheit raubt, ist mir bis heute als Institution unheimlich. Zu unmittelbar sind die Beziehungen zu jeder Art von Freiheitsberaubung, die wir erlebt haben und immer wieder erleben. Aber wenn man es bedenkt: Welche Armut hätte unser Leben, wenn die Begegnung mit der Tierwelt der Erde nicht einmal in der Kindheit erfolgt wäre, und wer gibt die Gewähr, ob bei der rigorosen Zivilisation afrikanischer oder australischer Landgebiete die freilebenden Tiere der Kontinente heute in ihrer Urheimat es besser haben als in einem sinnvoll angelegten Tiergarten oder Tierpark?

Zwei Lieblinge der Tiergartenbesucher. *Links:* Der Schimpanse „Kiki" löffelt manierlich den Teller aus. Gerne fuhr er auf seinem Fahrrad spazieren, das er geschickt auf den Wegen lenkte. — *Rechts:* Solche Künste vermochte der zweieinhalbjährige Orang-Utan „Purzel" nicht zu vollbringen, aber er schäkerte zutraulich mit seinem Wärter.

Was unseren Königsberger Tiergarten auszeichnete, waren die Gunst seiner Lage in dem freien, großräumigen Gebiet eines idealen Vorstadtgeländes (der Hufen), die von Anfang an vorgesehene große Rundpromenade mit zwei Musikpavillons, zwischen denen weite Flächen mit täglich gepflegten Blumenrabatten und einem Blütenmeer in allen denkbaren Farben lagen, die Möglichkeit, zweimal in der Woche (am Mittwoch und Sonntag) im Freien und an sauber gedeckten Tischen die Musik des Opernhausorchesters oder einer Militärkapelle zu hören, die Aufgliederung des gesamten Geländes in einen großen Park und die geschickte Anlage zum Beispiel des Eisbären- und Seelöwenbeckens mit aufragenden künstlichen Felsen in der tiefen Schlucht des Hufenbachtales und die stille, masurisch anmutende Zurückgezogenheit des Heimatmuseums mit der Anlage einer urtümlichen ostpreußischen Dorfsiedlung.

Wer in seiner Nähe wohnte und Jahre hindurch an Fest- und Alltagen seine Schönheiten erlebte, wird nichts von dem Reichtum an Erleben vergessen, den er schenkte.

*

Es ist ein warmer Sommernachmittag und besonderer Festtag, man kommt vom Eingang der Hufenallee herein, geht hinter den Reh-, Hirsch- und Elchgehegen unter dem Laubgewölbe der hohen Bäume über die Brücke, die über den Hufenbach führt, blickt in die Schlucht hinunter und auf die Felsen des Eisbärenbassins, geht am Gesellschaftshaus vorbei und steht, links und rechts von weiten Rasenflächen und blühenden Blumenrabatten umgeben, vor der brausend aufschäumenden Fontäne des kleinen Teiches, den riesige Weidenbäume mit ihrem Geflecht langarmiger, feingliedriger Äste umwallen. Man läßt mit Kindern beladene, in lautem Schellengeläut herankommende Ponywagen an sich vorbei, man sieht die in der ganzen Provinz bekannte „Jenny" (den Elefanten) in ihrem behutsam tappenden Gang, den Rücken voll lachender Kinder, um die Ecke biegen und lallende Babies, von ihren Müttern gehalten, auf langohrigen Eseln reiten oder einen Schwarm von Kindern kreischend vor den Affenkäfigen ihre Hände recken.

Farbenfroh, hell, leuchtend das Ganze, eine Welt gehobener Freude und einladender Weite. Hinter dem Aussichtsturm, der gerade für das Abendfeuerwerk hergerichtet wird, geht man an den Tennisplätzen vorbei, wirft einen Blick in den Rundbau des Vogelhauses, kommt, an seiner Rückseite, vor den Schwanenteich und blickt auf die von Baumwipfeln umwucherte Halbinsel. Drüben, vom Musikpavillon, klingen abgerissene Melodien aus Verdis ‚Maskenball' herüber, durch das lichte Grün von Sträuchern leuchtet das Mattrosa der Flamingos, ein Hauch aus einer Ferne, die alle Enge sprengt und die Unberührtheit unserer ostpreußischen Heimat mit der ganzen Erde verbindet. Ein paar Schritte weiter, am Ende der Tennisplätze, lassen sanfte Lamas, Känguruhs und Dromedare sich füttern. Büffel und Zebras beschnuppern uns, und Waschbären zeigen ihre Kletterkünste. Niemand hat ‚Rose', das Nilpferd, vergessen, wenn es schnaufend nach langer Zeit endlich aus seinem Becken auftaucht und watschelnd in seinen ‚Vorgarten' hinausgeht, um sich zu sonnen. Vor Beendigung des Rundgangs ein letzter Blick in das Papageienhaus. Ohrenbetäubender Lärm empfängt einen, weil gerade Fütterung ist und die bunten Spaßvögel kreischend ihre Namen oder Satzfetzen der Besuchern zurufen. Auch hier wie überall der Gegensatz der Temperamente: Der gähnende Stumpfsinn der vor sich hinbrütenden Krokodile und Alligatoren, das in unerschütterlichen Schlaf versunkene Faultier, das mahlende Kriechen und Schleichen der Reptilien.

*

Eine unübersehbare Schar von Kindern drängt aus den Tierhäusern und wandert, je näher der Abend rückt, langsam, von Geschwistern und Müttern geführt, nach Hause. Die klare Milde eines ostpreußischen Sommerabends kommt herauf. Von den Seebädern strömen neue Besucher zum Tiergarten. Der große Platz vor dem Pavillon des Opernhausorchesters und alle Terrassen des Gesellschaftshauses sind von Menschen überfüllt. Einer der letzten Dirigenten, die ich nach Reuß und Petersen erlebt habe, steht am Dirigentenpult, es ist der schmächtige Ludwig Leschetitzki. Sein durchgeistigtes, lebendiges, dabei strenges und verschlossenes Gesicht beherrscht mit verhaltener Kühle das Orchester. Um so größer ist das musikalische Temperament, das sein Dirigentenstab in den Spielern weckt. — Unvergessen das Rauschen der Kastanien um den Musikpavillon, wenn jetzt, bei eingebrochener Dunkelheit, Bizets ‚Carmen' erklingt, eine Ouvertüre der großen Mozartopern oder Beethovens ‚Fidelio'. Wem von den Erwachsenen und besonders der Jugend schlug dabei das Herz nicht höher, wer ahnte nicht, daß hier eine Stätte lange nachwirkender Begeisterung war? Wie viele aus dem Reich Gekommenen staunten über das, was sie sahen und hörten. Es war, — zusammen mit dem unvergessenen Musikleben Königsbergs, das Jahrzehnte hindurch, auch in der Chormusik, führend war — das Ganze in der Charme jener aufgeschlossenen Lebendigkeit und jenes Unternehmungsgeistes gehüllt, der die Menschen unserer Heimat hervorragend auszeichnete.

Im ostpreußischen Heimat-Freilichtmuseum des Tiergartens war eine Nachbildung der Kirche aus Reichenau (Kreis Osterode) errichtet. Die Originalkirche — ein verschalter Blockbau — entstand um 1710. Sie war die besterhaltenste Holzkirche in Ostpreußen.

Die letzten Töne des Orchesters sind verhallt. Ein Böllerschuß kündet das Feuerwerk an. Alles strömt zu der in bunten Farben meterhoch aufsteigende Fontäne, über zahllose Köpfe hinweg sieht man die ersten Lichtgirlanden der Sonnenräder und bengalischen Flammen weithin Rasenflächen und Bäume gespenstisch erleuchten. Dann schießen, an verschiedenen Stellen entzündet, in glühenden Bahnen Raketen hoch, und über uns, in immer kürzer werdenden Übergängen, flammt der Himmel in einem Meer von Farben und wirbelnden Sternen auf, die langsam — langsam auf uns niederfallen.

Ein Lied, wenn es ein solches ‚Gartenfest' beschloß — es klang beschwörend in die Nacht als ein Ruf der Gutwilligen, die nicht ahnten, welches schwere Schicksal einmal ihrer Begeisterung, ihrem Frohsinn und ihrer Frömmigkeit als furchtbare Prüfung auferlegt würde.

Das Heilsberger Bischofsschloß

Von Dr. Anneliese Triller

Immer wieder liest man von der „Ordensburg" oder dem „Ordensschloß" Heilsberg, wie diese Bezeichnung ebenso falsch auch auf die Burgen in Rößel und Allenstein angewandt wird. Aber im Gebiet des alten Fürstbistums Ermland, d. h. der späteren Kreise Braunsberg, Heilsberg, Rößel und Allenstein, gibt, es keine Bauten des Deutschen Ritterordens! Das Ermland war selbständig, Bauherren und Besitzer seiner mittelalterlichen massiven Burgbauten waren stets nur seine eigenen Landesherren: bei Braunsberg, Wormditt, Heilsberg, Seeburg, Rößel, Wartenburg die Bischöfe, bei Frauenburg, Mehlsack und Allenstein das Domkapitel des Landes. Von „Ordensburgen" kann also nur in dem allgemeinen Sinne die Rede sein, daß diese ermländischen Burgen natürlich in Stil und Anlage andern gleichzeitigen Bauten des Ordenslandes glichen.

Unter diesen ermländischen Burgen nahm und nimmt das Heilsberger Schloß als die größte, besterhaltenste und bedeutendste einen besonderen Platz ein. Ein gütiges Geschick hat sie sogar die furchtbaren Zerstörungen des letzten Krieges fast unversehrt überdauern lassen. Unvergeßlich bleibt der Besuch dieser starken Wasserburg am Einfluß der Simser in die Alle, die sich über dem Städtchen Heilsberg inmitten einer fast süddeutsch heiter wirkenden Hügellandschaft erhebt. Stilrein hat sich der Charakter der mittelalterlichen Backsteingotik, das Wesen der alten Bischofsresidenz erhalten ohne wilhelminische Restaurierungszutaten, wie sie bei der Marienburg stören. Hier gab es auch nicht wie dort den starken Fremdenverkehr, der uns bei den offiziellen Führungen nicht zur Ruhe kommen ließ. In Heilsberg konnte man noch beschaulich allein über Treppen und Gänge wandern, eine Aussicht genießen und die Vergangenheit lebendig werden lassen. Der Besucher lehnte an der Brüstung des zweistöckigen Kreuzgangs, den die mächtige, quadratische Hauptburg umschloß, und konnte sich nicht satt sehen an den Durchblicken und Überschneidungen der auf Granitpfeilern ruhenden Säulen aus schwedischem Kalkstein, der weiten und leichten Wölbungen. Dann genoß er die beschauliche Stille in der barocken Hauskapelle, bewunderte im Großen und Kleinen Remter das herrliche Sterngewölbe und studierte die alten Wandmalereien und Bischofswappen. War der Fremde gut zu Fuß, so klomm er gern in dem achteckigen Bergfried an der Nordostecke der Burg bis zur Spitze empor, um von dort ein weites Landschaftsbild über die Stadt, das Simser- und Alletal bis zu den fruchtbaren Höhen und Dörfern am Horizont in sich aufzunehmen. Jugendliche stiegen dann meist in die Tiefe desselben Turms, um mit angenehmem Gruseln drei Stockwerk hinab in die bis unter die Alle reichenden Verließe hinabzuschauen, deren unterstes, „die Kammer der Vergessenheit", früher Verbrecher beherbergte, wie die Chroniken berichten. Darauf wurde das stimmungsvoll in den Burgräumen untergebrachte Ermländische Museum mit altem Hausrat und Bildern besichtigt. Ermüdet wanderte man dann an der Vorburg und der barocken Katharinenfigur vorbei auf der Coppernicusbrücke über die Alle und fand drüben am Ufer eine Bank, von der aus man jenseits des Flusses die Burg über den Häusern emporragen und zugleich ihr umgekehrtes Spiegelbild im Wasser beobachten konnte.

*

Das war der rechte Ort, über die 600jährige Geschichte dieses merkwürdigen Bauwerks nachzusinnen. Schon in den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts hatte der ermländische Bischof Eberhard von Neiße an dieser Stelle in einer bescheidenen Holzburg gewohnt. Um 1350 ließ sein Nachfolger Bischof Johannes von Meißen den heutigen Steinbau beginnen, der unter Bischof Heinrich Sorbom vollendet wurde. Hier residierten fortan die ermländischen Landesherrn fast genau in der Mitte ihres Gebietes. Von hier aus wurde die endgültige Besiedlung des Landes vollendet und die Verwaltung ausgebaut. Die „Ordinancia Castri Heilsberg" aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts gibt uns eine lebendige Schilderung vom Tageslauf der Heilsberger Burg Zur gemeinsamen Mahlzeit mit dem Bischof im Großen Remter erschienen die Landesbeamten: der oberste Forstmeister und Fischmeister, aber auch der Generalvikar und der Pönitentiar, der sich um die Seelsorge der Prußen kümmerte die im Schloß eine Schule hatten. Auch noch aus den folgenden Jahrhunderten erfahren wir aus Akten der ermländischen Archive hin und wieder interessante Einzelheiten über das Leben im Schloß, z. B. die Geschichte des bischöflichen Silberdieners Jakob Prailowski, der zur Strafe für einen Diebstahl bei einem Gewitter in seiner Kammer vom Teufel geholt, d. h. vom Blitz erschlagen wurde.

*

Die Mauern der Burg waren fest und trotzten sowohl der Belagerung von 1414 nach der verlorenen Schlacht bei Tannenberg wie auch der von 1478 im Städtekrieg durch die Polen. Auch Hochmeister Albrecht von Brandenburg vermochte sie 1520 nicht zu bezwingen Aber das Schloß erlebte nicht nur Krieg und Brände, es sah noch mehr Jahrzehnte friedlicher Verwaltung, stiller gelehrter Studien in Archiv und Bibliothek, froher Feste und gastlicher Empfänge. Hier weilte von 1503 bis 1510 des Ermlands berühmteste Persönlichkeit, der junge Domherr Nicolaus Coppernicus bei seinem bischöflichen Oheim Lukas Watzelrode. Hier empfing Bischof Johannes Dantiscus die Humanisten Eobanus Hessus und Crotus Rubanus, hier lebten und schriftstellerten die bedeutenden Reformbischöfe Kardinal Stanislaus Hosius und Martin Kromer.

Oben: Auf quadratischem Grundriß erhebt sich die kraftvolle Hauptburg.
Mitte: Der besterhaltenste Arkadenhof des deutschen Mittelalters — Obergeschoß des zweigeschossigen Kreuzganges.
Unten: Das Luftbild zeigt rechts die Gesamtanlage mit Vor- und Hauptburg, links den Marktplatz der Stadt Heilsberg.

Aufnahmen:

Deutscher Kunstverlag (2) Plan und Karte

*

Den ermländischen Bischöfen der neueren Zeit behagte jedoch der alte gotische Schloßbau langsam nicht mehr. Sie veränderten ihn nicht zogen aber in die lichteren Räume von neuerrichteten Gebäuden des Mittelschlosses und der Vorburg, von denen heute nur noch Teile vorhanden sind. Hier lag auch König Karl XII von Schweden während des Nordischen Krieges einen Winter lang im Quartier, ließ Wagenladungen geraubter Kunstschätze, Archivalien und Bücher für Schweden packen und eine Stockholmer Schauspieltruppe im Remter auftreten. Noch lustiger ging es in den 60er und 70er Jahren des 18. Jahrhunderts unter dem geistreichen Dichterfürsten und Freund König Friedrichs II. Bischof Ignaz Krasicki her. Das Vorschloß wurde im Rokokostil ausgestattet und mit reichen Kunstsammlungen ausgefüllt, Konzerte und Theateraufführungen wechselten mit prunkvollen Gartenfesten.

Als Krasicki 1795 nach Gnesen übersiedelte, brach für das Heilsberger Schloß zuerst eine Zeit des Verfalls und der Gefährdung an. Die ermländischen Bischöfe residierten nun in Oliva, dann in Frauenburg, die sparsame preußische Regierung wollte unnütze Gebäude abreißen und die Ziegel verwerten lassen. Man begreift heute nicht mehr, daß eine Persönlichkeit wie von Schön, der sich so für den Wiederaufbau der Marienburg einsetzte, damals von der Heilsberger Burg schrieb, sie sei „ein entbehrliches, baufälliges Gebäude, nur noch wert, daß man es veräußere oder zur Materialbenutzung abbrechen lasse". Die Heilsberger Bürger sollen damals bei der Durchreise König Friedrich Wilhelms IV. eine Tafel am Schloß angebracht haben mit der Aufforderung: „Erhalte mich!" Sie betrieben eifrig einen Schloßbauverein, und vor allem den Bemühungen des ermländischen Bischofs Josef von Hohenzollern gelang es dann endgültig, den Bestand des mittelalterlichen Bauwerks zu sichern. Die neuere und neuste Zeit hat dann die Schönheit und Einmaligkeit dieses Denkmals der deutschen Vergangenheit wieder voll erkannt und es durch Baurat Karl Hauke in seiner alten Gestalt mustergültig restaurieren lassen.

*

Bis in die Tage der Vertreibung hinein blieb das Heilsberger Schloß Eigentum des bischöflichen Stuhls von Ermland. In jüngster Zeit bemühte sich besonders Bischof Maximilian Kaller, diese eindrucksvolle Burg der Seelsorgs- und Jugendarbeit dienstbar zu machen. Er sorgte dafür, daß das dort untergebrachte katholische Waisenhaus in ein eigenes, neues Gebäude umsiedelte und sich so Remter und Gänge des Schlosses wieder frei in ihrer ursprünglichen Form darstellten. Prälat Josef Lettau leitete dort Tagungen und Kurse der Jugend aus dem ganzen Bistum. Froher Gesang, bunte Fahnen erfüllten häufig Kreuzgang, Turm und Höfe. Vielen jungen Menschen werden solche Arbeits- und Feierstunden an der historischen Stätte unvergeßlich geblieben sein, bis der Nationalsozialismus diese Wirksamkeit verbot und zerschlug.

In meinem eigenen Erleben und Erinnern hat das Heilsberger Schloß immer eine besondere Rolle gespielt. Es bedeutete mir in der Echtheit und Geschlossenheit seiner Form, in seiner Lage im Landesmittelpunkt ein Symbol des Ermlandes überhaupt, wie ja auch das Wappen von Schloß und Stadt Heilsberg: das einen goldenen Bischofsstab schulternde silberne Gotteslamm, mit dem des ganzen Ermlandes gleich ist, da es den auf der Heilsberger Burg residierenden bischöflichen Landesherrn sinnbildet. Ständig begleitet mich eine gute Fotografie des herrlichen, zweigeschossigen Kreuzgangs um den engen Innenhof Ich kenne keinen ähnlichen Bau in Westdeutschland, der diesem an Ausgewogenheit der Form und Schönheit gleichkommt. Das Kriegsgeschehen ging gnädig an diesen Mauern vorüber, nun soll aber doch fortschreitender Verfall die Existenz des Schlosses bedrohen. In jüngster Zeit mehren sich die Nachrichten, daß man seitens polnischer staatlicher Stellen dem endlich entgegenwirken und die notwendigsten Restaurierungsarbeiten in Angriff nehmen will. Hoffen wir, daß das bald geschieht, damit eins der edelsten Denkmäler des deutschen Mittelalters in Altpreußen erhalten bleibt.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT · MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL ·

Heimattreffen

19./20. August, **Lötzen**, Haupttreffen in Neumünster in den Reichshallenbetrieben

26./27. August, **Osterode**, Kreistreffen in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen.
Schloßberg (Pillkallen), Kreistreffen in Stuttgart im Gasthaus „Adler".

27. August, **Ebenrode**, Kreitreffen in Ahrensburg bei Hamburg im „Hotel Lindenhof".
Elchniederung, Haupttreffen in Nordhorn.
Ortelsburg, Kreistreffen in Hannover in den Casino-Gaststätten

3. September, **Gumbinnen**, Kreistreffen in Göttingen im „Deutschen Garten"
Sensburg, Haupttreffen in der Patenstadt Remscheid.
Johannisburg, Kreistreffen in Dortmund in den Rittersälen.
Allenstein-Land, Braunsberg, Heilsberg und Rößel, gemeinsames Haupttreffen in Münster (Westf) in der Halle Münsterland.
Insterburg-Stadt und -Land, Kreistreffen in Celle-Kl.-Hehlen, Bremer Weg 169.
Tilsit-Ragnit, Treffen der Ragniter in Preetz (Holstein) im „Ballhaus Preetz"

9./10. September, **Lötzen**, Kreistreffen (und 50jähriges Bestehen des SV Lötzen) in Hannover.

10. September, **Gumbinnen**, Kreistreffen in Hamburg.
Gerdauen, Haupttreffen in Hannover.
Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit, gemeinsames Kreistreffen in Duisburg in den Rheinhof-Festsälen.
Fischhausen, Treffen der Pillauer aus dem Raum Rhein-Ruhr im Steeler Stadtgarten, Essen-Steele.

23./24. September, **Memel, Heydekrug und Pogegen**, Haupttreffen in der Patenstadt Mannheim im Rosengarten.

24. September, **Bartenstein**, Kreistreffen in Bochum im Parkhaus.
Ebenrode, Kreistreffen in Hannover-Herrenhausen in den Brauerei-Gaststätten.
Gumbinnen, Kreistreffen in der Patenstadt Bielefeld anläßlich der Einweihung des Elchstandbildes im Oetker-Park.
Heilsberg, Treffen der Guttstädter in Köln-Deutz.
Labiau, Bochum, Restaurant Kaiseraue.

1. Oktober, **Regierungsbezirk Allenstein**, Treffen der Kreise in Stuttgart-Feuerbach.
Mohrungen, Kreistreffen in Duisburg im Saalbau Monning.
Gemeinsames Treffen Bartenstein und Gerdauen in Stuttgart im Tübinger Hof, Tübinger Straße Nr. 17.

8. Oktober, **Pr.-Holland und Mohrungen**, gemeinsames Treffen in Braunschweig im Schützenhaus.
Johannisburg, Kreistreffen in Hannover in der Gaststätte Limmerbrunnen.

15. Oktober, **Gumbinnen**, Kreistreffen in Stuttgart.
Mohrungen, Pr.-Holland und **Elbing**, gemeinsames Treffen in München

22. Oktober, **Rastenburg**, Kreistreffen in Hamburg, Winterhuder Fährhaus, Hudtwalkerstraße 5.

Allenstein-Stadt

Meine lieben Allensteiner!

Ich möchte Euch einmal über die Aktivität unserer Patenschulen berichten. Wie Ihr ja alle wißt, haben die vier höheren Gelsenkirchner Schulen, das Max-Planck-Gymnasium, das Grillo-Gymnasium, das Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium und die Gertrud-Bäumer-Schule, vor einigen Jahren die Patenschaft über unsere höheren Allensteiner Schulen übernommen. Diese Patenschaft ist zu einem gegenseitigen Austausch geworden: die Patenschulen haben unseren ehemaligen Lehrern und Schülern eine neue Heimstätte geschenkt, an der wir uns jährlich treffen; wir haben den Patenschulen deutsches Ostgut vermittelt und ihnen viel über unsere Heimat in Bild, Wort und Schriften übergeben können. Wie sehr die Schüler unserer Patenschulen mit unserem Heimatgut vertraut geworden sind, zeigten zwei Wettbewerbe, ein Aufsatzwettbewerb im Max-Planck-Gymnasium und ein Werk-Wettbewerb im Grillo-Gymnasium. Wir waren über die Ergebnisse erstaunt und haben die besten Arbeiten mit schönen Bernstein- und Buchpreisen ausgezeichnet. Darüber hinaus haben die Schulen Gedenkecken errichtet und ihre Korridore und Klassenzimmer mit Fotos aus dem Osten geschmückt. In jährlichen Schulfeiern wird unseres Anliegens gedacht, Ostern stecken wir den Abiturienten die Alberten an, vor allem aber strömt das Wissen über den deutschen Osten in den gesamten Unterricht ein. Hier werden wir im nächsten Jahre eine Reihe schöner Pläne verwirklichen: wir werden unseren Schulen Lichtbildserien und Vortragstexte übermitteln, werden ihnen stets das neueste Buchmaterial besorgen und ihnen Veranstaltungsdienste, Arbeitsbriefe über die Vertriebenenarbeit zuteilen, so daß sie aus der Fülle schöpfen und bei den Patenschülern das Wissen um die Heimat im Osten mehren und wachhalten können. Die Arbeit bei den Patenschulen steht unter der Obhut unserer Allensteiner Schulbetreuer, die sich unermüdlich um ihre Fortsetzung und ihr Gelingen bemühen.

Danken müssen wir vor allem dem Verständnis und der willigen Bereitschaft der Herren Direktoren, sie sich immer wieder unserer Anliegen annehmen und unsere Ratschläge gern verwirklichen.

Ihr alle aber könnt zu diesem Dank Euren Teil beitragen, indem Ihr beim Jahreshaupttreffen in Gelsenkirchen, in diesem Jahr am 30. September, um 11 Uhr die Feier in einer der drei Schulen besucht und so Euer Interesse an der Arbeit dieser Schule bekundet und ihr einen neuen Ansporn zu kommenden Taten gebt. Einzelheiten über die Schulfeiern berichte ich Euch demnächst. Haltet vorerst den Termin fest: 30 September, 11 Uhr, in Gelsenkirchen!

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter i. V.
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

*

Gesucht werden: Rechtsanwalt Tibold, früher Allenstein. — Otto Assmann, früher Lehrer, dann Güternahverkehr in Allenstein. — Josef Kiwitt, geb. 25 5. 1905 in Mokainen bei Wartenburg, früher Allenstein, Jacobistraße 3 (Schneidermeister), 1945 nach Rußland verschleppt, soll vor längerer Zeit entlassen worden sein. — Hubert Salzmann, etwa 59 Jahre alt, Sohn des in Allenstein wohnhaft gewesenen Justizrats Salzmann. — Robert Maluga, Kraftfahrzeugmeister, früher Allenstein, Bahnhofstraße. — Frau Schmeske, Inh. des Konfektionsgeschäftes Richtstraße 14 in Allenstein.

Mitteilungen erbeten an Kreisgemeinschaft Stadt Allenstein in Gelsenkirchen, Dickampstraße 13.

Bartenstein

Urlaub des Kreisvertreters — Weitere Änderungen im Verzeichnis der Ortsbeauftragten

Ich darf nochmals darauf hinweisen, daß ich bis Mitte September in Urlaub bin. In dringenden Fällen (ohne Suchanfragen) bitte ich, sich an meinen Vertreter, Hermann Zipprick, (24a) Lübeck, Reiferstraße 4a, zu wenden.

Kapsitten: Macketanz, Hubert, jetzt Hauptmann, (24b) Plön, Klanderstraße 26a. — Loyden: von Negenborn, Hans Werner, (24a) Buxtehude, Kantstraße Nr. 8.

Zeiß, Kreisvertreter
(20a) Celle, Hannoversche Straße 2

Ebenrode (Stallupönen)

Ehemalige Realgymnasiasten und Luisenschülerinnen

Unser diesjähriges Schultreffen im norddeutschen Raum findet am Sonnabend, dem 26. August, ab 15 Uhr im „Domkrug" zu Lübeck Fegefeuer 14, Am Dom, statt, wo uns Frau Schebsdat (früher „Zum Elch" im Jagdschloß Rominten) bewirten wird. Am folgenden Tage wollen wir uns am Kreistreffen in Ahrensburg beteiligen. Anfragen: Dr. Hofer, Hamburg-Volksdorf, Duvenwischen 32, oder Elfriede Pomm, Lübeck, Wakenitzstraße 55.

Zugleich weise ich nochmals auf unser Treffen am 9. und 10. September in Marburg ATVerhaus, Kaffweg 11, hin. Wir leiten es ein durch eine Kranzniederlegung am Sarge Hindenburgs in der Elisabethkirche um 18 Uhr; dabei wird Pfarrer Otto Leitner sprechen. Fehlende Anmeldungen müssen jetzt umgehend erfolgen.

Dr. Kurt Stahr, Marburg, Rückertweg 4

Elchniederung

Jahreshaupttreffen am 27. August in Nordhorn

Es wird nochmals an das Treffen mit Neuwahl der Kreisgemeinschaft erinnert und um rege Beteiligung gebeten! Das Programm wird im Lokal Rolinckbräu, Neuenhauser Straße 8, ausgelegt. Die Feierstunde beginnt pünktlich um 10.30 Uhr, anschließend Neuwahl. Die Mitgliederversammlung wählt den Kreistag und dieser den Kreisausschuß.

Am Sonnabend, dem 26. August, Sitzung der Kreisgemeinschaft im Lokal Rolinckbräu (nicht im Landratsamt) schon um 16 Uhr. Tagesordnung liegt im Sitzungszimmer aus. Etwaige Anträge u. a. mehr sind dem Leiter der Sitzung vorher schriftlich auszuhändigen!

Klaus, Kreisvertreter
(24a) Wedel (Holst), Gorch-Fock-Straße 21

Fischhausen

Seestadt Pillau

Das Treffen der Bezirksgruppe findet am Sonntag, dem 10. September, im Steeler Stadtgarten in Essen-Steele statt. Hierzu laden wir herzlich ein. Die Gaststätte, die ab 11 Uhr geöffnet ist, ist vom Hauptbahnhof Essen mit den Straßenbahnlinien 18, E 18 und 28 zu erreichen. Wer mit der Bundesbahn aus Richtung Dortmund kommt und einen über Steele fahrenden Zug benutzt, kann in Essen-Steele-West aussteigen. Um 14 Uhr ist eine Feierstunde zum Gedenken an die Heimat, und anschließend wollen wir miteinander gesellig zusammensein. Es ist die Unterhaltungs- und Tanzkapelle O. Zache (V. MAA) engagiert worden. Weiter wird die Tanzgruppe der Deutschen Jugend des Ostens zur Unterhaltung beitragen. Die alljährlichen Treffen in Steele können wir weiterhin nur bei einem guten Besuch durchführen. Erfreuen Sie uns daher mit einem zahlreichen Erscheinen.

E. F. Kaffke, Vorsitzender
Reinbek, Bezirk Hamburg, Kampstraße 45

Gerdauen

Nur noch wenige Wochen trennen uns von unserem diesjährigen Hauptkreistreffen in Hannover. Wie bereits mehrfach an dieser Stelle bekanntgegeben worden ist, findet dieses Treffen am 10. September in Hannover, Gaststätte Wülfeler Biergarten, Hildesheimer Straße 380, statt. Ich rufe erneut und dringlich alle Gerdauener Landsleute, insbesondere die aus dem Raume Hannover und Niedersachsen auf, an diesem Treffen teilzunehmen. Nur durch zahlreiches Erscheinen können wir auch nach außen zeigen, daß wir treu zu unserer Heimat stehen und fest zueinander halten. Ich bitte daher, am 10. September vollständig zu Stelle zu sein, zumal auch unser Patenkreis und unsere Patenstadt Rendsburg durch führende Persönlichkeiten vertreten sein wird. Die Heimatfeierstunde beginnt um 13 Uhr, während das Lokal schon am Vormittag für die anreisenden Landsleute geöffnet ist.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Insterburg Stadt und Land

Wir treffen uns wieder

Neben dem — für dieses Jahr hinter uns liegenden — alljährlichen Haupttreffen in unserer Patenstadt Krefeld, die für viele unserer Landsleute im Norden und Süden unserer Bundesrepublik zu weit entfernt liegt, veranstalten die Kreisgemeinschaften Insterburg-Stadt und -Land in diesem Jahr noch zwei weitere Treffen.

Treffen am 3. September in Celle

Es wird von der Gruppe Celle veranstaltet und gibt den im Norden wohnenden Landsleuten Gelegenheit, sich dort ohne größere Fahrtkosten zu treffen. Das Schützenhaus in Celle-Kl.-Hehlen, Bremer Weg 169 (12 Minuten vom Hauptbahnhof Celle entfernt) ist der Treffpunkt und Tagungsort. Wir bitten alle Landsleute aus dem Norden, sich diesen Termin vorzumerken.

Für die Insterburger, die im Süden wohnen, veranstaltet die Heimatgruppe München ein

Treffen am 22. Oktober in München

Die Veranstaltung findet in der Gaststätte „Münchner Hof" — Apollo-Festsaal, München 2, Dachauer Straße 21, statt. Sie ist vom Hauptbahnhof München zu Fuß in drei Minuten zu erreichen. Ein größerer Parkplatz für die Fahrzeuge der motorisierten Besucher ist in allernächster Nähe. Für gepflegte Speisen sorgen die Gastwirtsleute, die auch Vertriebene sind.

Natürlich sind diese beiden Veranstaltungen nicht nur auf die im Süden bzw. im Norden wohnenden Insterburger beschränkt. Die veranstaltenden Heimatgruppen würden sich freuen, wenn recht viele Insterburger aus der Bundesrepublik, besonders natürlich aus Berlin, kämen.

Wer es sich mit dem Urlaub einrichten kann, dem sei z. B. ein Besuch Bayerns, des südlichsten Landes unserer Bundesrepublik, vor oder nach dem Treffen in München empfohlen. Der Herbst ist hier die beständigste und schönste Jahreszeit. Die Berge stehen zwar nicht direkt vor der Münchener Tür, sind aber nicht mehr als eine Autostunde entfernt. Und die Münchener Gruppe würde sich freuen, recht viele Insterburger bei ihrem großen Treffen begrüßen zu können.

Fritz Padeffke
Oldenburg (Oldb), Postfach 931

Johannisburg

Das Jahreshaupttreffen der Johannisburger in Hamburg

Am 6. August fand in Hamburg das Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaft Johannisburg statt. Bei dem schönen Wetter fanden sich die ersten Landsleute schon um 9 Uhr ein und der Saal füllte sich zusehends, so daß am Nachmittag über tausend Landsleute beisammen waren. Unser Kreisvertreter, Herr Kautz, hieß alle Johannisburger herzlich willkommen. Ganz besonders begrüßte er als Gast den Landrat unseres Patenkreises Flensburg, Dr. Schlegelberger, der eigens zu unserem Haupttreffen nach Hamburg gekommen war.

Nach der Totenehrung und dem Rechenschaftsbericht, wies der Kreisvertreter noch einmal auf die Jugendlehrgänge in Bad Pyrmont und bei unserem Patenkreis Flensburg, Auf dem Scheersberg, hin. Jeder Jugendliche bis zu 30 Jahren kann sich zu solch einer heimatpolitischen Tagung melden. Landsmann Kautz gab ferner bekannt, daß der Kreistag in seiner Sitzung vom 6. August über den Lastenausgleich und insbesondere über die 14. Novelle diskutiert habe. Das Ergebnis dieser Diskussion wurde in Form einer Resolution an den Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Gille, und an den Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen wie folgt zusammengefaßt.

„Der Kreistag stellt fest, daß in den drei Hauptpunkten 1. Hauptentschädigung, 2. Altersversorgung, 3. Stichtagversäumer die berechtigten Wünsche aller Vertriebenen, insbesondere der ehemals Selbständigen, keinesfalls erfüllt worden sind."

Danach folgten die Neuwahlen für den Kreisausschuß und den Kreistag. In den Kreisausschuß wurde für den aus gesundheitlichen Gründen zurückgetretenen 3. Vorsitzenden, Landsmann Sparka, Amtsgerichtsrat Wippich aus Gehlenburg gewählt. An die Stelle von Landsmann Beyer, Johannisburg, trat dessen Sohn, Klaus Beyer, als Beirat. Sonst hat sich an der alten Zusammensetzung der Vorsitzenden und Beiräte nichts geändert.

Nach der Wahl ergriff Landrat Dr. Schlegelberger das Wort. Er begrüßte die enge Zusammenarbeit zwischen Heimatkreis und Patenkreis; dieses besonders in so einer gefahrvollen Zeit wie der heutigen. Wir säßen alle in einem Boot und müßten fest zusammenhalten.

Nach dem Schlußwort des Kreisvertreters wurde der offizielle Teil mit dem Deutschlandlied beendet. Aber die Johannisburger saßen noch bis spät in die Abendstunden hinein bei gemütlichem Plaudern beisammen.

Christa Krüger

*

Heimatkreistreffen am 3. September im Rittersaal, Dortmund-Dorstfeld, Hellweg 6.

Tagesfolge: 10 Uhr ev. Gottesdienst in der ev. Kirche Dorstfeld, Wittener Straße 7 (5 Minuten vom Rittersaal entfernt) Predigt: Pfarrer Dr Lic. Moderegger. 11.30 Uhr Begrüßung: Max Maseizik. Grußworte: Pfarrer Dr. Moderegger. Ostpreußenlied: Chor des BdV., Dortmund, Totenehrung: Max Maseizik. Lied über den Stern: Chor. Begrüßung der Landsleute und Bericht über Arbeit der Kreisgemeinschaft. Kreisvertreter Fritz-Walter Kautz. Chor: Lied der Heimat. Schlußwort: Max Maseizik. Deutschlandlied.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter
Altwarmbüchen (Han)

Königsberg-Stadt

Burgschule-Treffen in Duisburg

In diesem Jahr findet wieder ein großes Treffen der ehemaligen Schüler und Lehrer der Burgschule in unserer Patenschule, dem Mercatorgymnasium Duisburg, statt. Ein Rundschreiben hierüber ging bereits heraus. Leider haben viele bei Wohnungsänderungen uns ihre neue Anschrift nicht mitgeteilt. Wir bekamen eine ganze Reihe Briefe mit dem Vermerk „Empfänger unbekannt verzogen" zurück. Wir bitten daher jeden, der kein Rundschreiben erhielt, sich zu melden.

Der im Rundschreiben genannte Termin (14. Oktober) mußte um 8 Tage vorverlegt werden. Das Treffen findet also jetzt bereits am Sonnabend, dem 7. Oktober, in Duisburg statt. Nähere Einzelheiten werden jedem noch rechtzeitig zugeschickt. Während des großen Treffens finden sich auch die ersten Klassengemeinschaften zusammen. Erstmalig trifft sich der Abiturjahrgang 0 30. Auch hier fehlen noch einige Anschriften. Damit dieser Jahrgang sich möglichst vollständig trifft, bitten wir um Meldung und Anschriftenangabe. Ferner feiert der Abiturjahrgang 0 38 sein Wiedersehen. Zusammenschlüsse von weiteren Abiturjahrgängen würden wir sehr begrüßen. Bei der Zusammenstellung der Anschriften sind wir gern behilflich.

Nähere Auskünfte und Anfragen hinsichtlich des Treffens am 7. Oktober sind zu richten an Hellmuth Schulz, Düsseldorf, Vautierstraße 94.

Labiau

Hauptkreistreffen am 30. Juli vereinte über 900 Labiauer im Gedenken an die Heimat

Das diesjährige Hauptkreistreffen des Kreises Labiau vereinte auch in diesem Jahre wieder über 900 Teilnehmer, die sich im Gedenken an die Heimat in der Elbschloßbrauerei in Hamburg zusammengefunden hatten. Bemerkenswert war der große Anteil der Jugend, der in diesem Jahre stärker als bisher in Erscheinung trat. Es war wieder ein großes Familientreffen der Labiauer, die von nah und fern nach Hamburg gekommen waren. Einzelne Gemeinden hatten sich wieder besonders zahlreich zusammengefunden. So waren aus der Ortschaft Gilge am Kurischen Haff etwa 80 Landsleute erschienen. Dem Treffen selbst ging am Vormittag eine Sitzung der Kreisvertretung voraus, die Kreisvertreter Walter Gernhöfer mit dem Gedenken an den verstorbenen Kreiskarteiführer Bruno Knutti und an das Kreistagsmitglied, Stadtbaumeister a. D. Lekies/Labiau, eröffnete. Das Wirken von Bruno Knutti bleibe dem Kreise unvergeßlich durch den so genauen und sorgfältigen Aufbau der Kreiskartei.

Nach dem Tätigkeitsbericht durch den Kreisvertreter und Besprechung von Organisationsfragen erfolgte die Neuwahl der Kreisvertretung gemäß den veröffentlichten Wahlvorschlägen. Einstimmig würde Kreisvertreter Walter Gernhöfer wiederum zum 1. Kreisvertreter gewählt. Neben ihm setzt sich der neue Vorstand wie folgt zusammen: Stellvertretende Kreisvertreter Willy Krippeit (Labiau) und Manfred Perner (Legitten); Karteiverwalter und Kassenführer Hildegard Knutti (Kadjienen) Heide (Holst), Lessingstraße 51. Jugend: Gerd Obersteller (Labiau); Werbung Kurt Grigull (Hohenbruch); Heimatpflege Willy Krippeit. Kreistagsmitglied Hans von Spaeth-Meyken, Koblenz, Bundesarchivamt, dankte Kreisvertreter Gernhöfer für seinen Einsatz und seine Tätigkeit.

Um 12.30 Uhr begann im vollbesetzten Saale bei musterhafter Disziplin die Heimatgedenkstunde mit der gemeinsam gesungenen ersten Strophe des Chorals „Großer Gott wir loben Dich". Sodann gedachte man der Paten der Heimatkreisgemeinde und des Patenkreises Land Hadeln, der durch den Tod des stellvertretenden Oberkreisdirektors Riensenschneider in der vergangenen Woche auch einen schweren Verlust erlitten habe.

Kreisvertreter Gernhöfer gab sodann einen Überblick über die jetzige politische Lage. Das Selbstbestimmungsrecht, das allen Völkern Afrikas zugesprochen wird, verlangten wir auch für uns. Jede europäische Lösung, die der betroffenen Bevölkerung das Selbstbestimmungsrecht verweigere, sei für Deutschland unannehmbar. Wir Heimatvertriebenen verbäten uns jedoch Fernsehsendungen, Rundfunkübertragungen und Zeitungsartikel, die Vorverzichte im Sinne Moskaus abgeben. Wir Heimatvertriebenen wollten in unserm Willen fest und einmütig bleiben. Unsere Jugend müsse im Sinne der Heimat von den Eltern erzogen werden. Hierin liege eine große Verpflichtung der Elternschaft. „Was daraus auch werde, steh zur Heimaterde, bleibe wurzelstark", so riefen wir unserer Jugend zu, die Vorbilder für Treue, Bescheidenheit und Pflichterfüllung genug in der preußischen Geschichte habe.

Kreisvertreter Gernhöfer sprach sodann über das gute Verhältnis zum Patenkreis Land Hadeln und dankte für die bisher geleistete Hilfe. Landrat von der Wense ließ seine persönlichen Grüße und Wünsche übermitteln und Oberkreisdirektor Büning wünschte in einem Telegramm dem Treffen guten Erfolg im Sinne des Heimatgedankens. Das Gymnasium Otterndorf hatte durch seinen Leiter, Oberstudienrat Langhans, ebenfalls die besten Wünsche für die Jugend von Labiau übermittelt. Die Patenschaft des Gymnasiums Otterndorf für die Schule Labiau sei ihm ein ernstes Anliegen.

Mit den drei Strophen des Deutschlandliedes wurde die eindrucksvolle Feier geschlossen. In gemütlichem Beisammensein blieb man nach Labiauer Heimatsitte noch lange zusammen. Bemerkenswert, daß unter den Besuchern des Treffens neben der Jugend auch viele Labiauer zum ersten Male das Kreistreffen besuchten. Kreisvertreter Gernhöfer dankte zum Schluß allen Teilnehmern für ihre Heimattreue. Besonderen Dank gebühre den Alten, die aus weiter Entfernung gekommen wären. So war Schlossermeister Donnerstag (Labiau) mit 86 Jahren, der aus Hessen gekommen war, sicher der älteste Teilnehmer.

Der Dank des Kreisvertreters erstreckte sich auch auf die Mitglieder der Kreisvertretung. Vorstandsmitglied Willy Krippeit habe sich durch seine Mühe, in Bildern und Heimatbriefen uns die Labiauer Heimat nahezubringen, ein besonderes Verdienst erworben.

Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

Die Silben — bass — ben — gra — horst — i — lor — ma — mi — na — ni — nit — ren — rich — sau — su — ul — um — ergeben — zusammengesetzt — Wörter folgender Bedeutung:

1. Gesteinsart, 2. ostpreußischer Kraftausdruck für „Bengel", 3. Männername, 4. Bleifarbe, 5. Dampfbad, 6. ostpreußische Landschaft, 7. Forstmeisterei in der Elchniederung.

Nach richtiger Lösung benennen die Anfangs- und Endbuchstaben der Wörter — von oben nach unten gelesen — eine begehrte ostpreußische Speise (ch = ein Buchstabe).

Rätsel-Lösung aus Folge 32

Gitterrätsel

Waagerecht fortlaufend, NATANGEN, RIECHEN, TUDOR, RUTE, RUM, SILO, LOTTERIE, BALGA, BARTEN, HELSINKI, AGILLA RUDAU, KANU, ESEL, STREIFE, BRAUSE KOCH, PISSA, HEU, PEYSE, RAR.

Senkrecht reihenweise: OPA, INTERESSE, LASSO, ABITUR, NACHTIGALL, ARTUR, TENDER, LABIAU, ALE, NARR, MUT, IMBISS, TOTAL, EHE, EMPORE, LUKE, NOCH KUR, TONI, NATO, RNTE, EYDTKAU, CHOR.

Die Stadt heißt: LABIAU.

Heimattreffen in Bochum

Wir weisen schon heute darauf hin, daß am Sonntag, dem 24. September, gemeinsam mit der samländisch-natangischen Kreisgemeinschaft ein Treffen in Bochum, Restaurant Kaiseraue, stattfindet. Wir bitten auf die diesbezüglichen Veröffentlichungen im Ostpreußenblatt zu achten.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
Lamstedt (Niederelbe), Fernruf 3 38.

Lötzen

Lötzener Treffen in Hannover

Am 9. September 1911 wurde im Kaffeehaus Reiner in Lötzen der Ballspiel- und Eislaufverein Lötzen, der spätere „Sportverein Lötzen" gegründet. Die 50. Wiederkehr des Gründungstages des drittältesten ostpreußischen Sportvereins gab der Kreisgemeinschaft Veranlassung, unsere Landsleute für den 9. und 10. September nach Hannover, dem Sitz der Traditionsgruppe des Sportvereins Lötzen, zu einem Lötzener Treffen einzuladen. Das Treffen beginnt daher am 9. September um 19.30 Uhr mit einer Jubiläumsfeier im Brauer-Gilde-Haus in Hannover, Georgsplatz 11 (Am Ägi). Zu dieser Feierstunde, bei der Oberstudienrat Kunze aus Berlin den Festvortrag halten wird, werden von der Traditionsgruppe des Sportvereins die früheren Mitglieder und Freunde des Sportvereins, die übrigen sporttreibenden Vereine von Lötzen, Traditionsgruppen befreundeter ostdeutscher Sportvereine, die Spitzen des Sports und die Sportpresse, Vertreter unserer Patenstadt und anderer Behörden besonders eingeladen. Die am Sonnabend in Hannover eintreffenden Gäste werden ab 16.30 Uhr von Vertretern der Traditionsgruppe des Sportvereins im Brauer-Gilde-Haus begrüßt. Landsleute, die an dieser Jubiläumsfeier gern teilnehmen möchten und eine Einladung nicht bis Ende August erhalten haben, mögen sich an Herrn Willibald Geelhaar in Hamburg 26, Hammer Landstraße 72a wenden. Soweit es die Platzverhältnisse gestatten, erhalten auch sie eine Einladung. Quartierwünsche bitten wir an das Verkehrsbüro Hannover in Hannover, St.-Georgs-Platz, zu richten.

Das allgemeine Kreistreffen findet am Sonntag im großen Festsaal des Casinos, Kurt-Schumacher-Straße 23, statt, der ab 9 Uhr geöffnet ist. Das Casino liegt ebenfalls wie das Brauer-Gilde-Haus in der Nähe des Hauptbahnhofs.

Im Mittelpunkt des Treffens am Sonntag steht die um 11 Uhr beginnende Heimatfeierstunde, bei der der Leiter der Traditionsgruppe des Sportvereins Lötzen, Staatssekretär Hellmut Gossing, die Festansprache halten wird. Bei der Feierstunde wird das Kleine Kammerorchester Hannover unter Leitung von Dr. Gerhard Klavis mitwirken.

Da an dem Treffen am Sonntag die alten und die jungen Mitglieder des Sportvereins teilnehmen werden, wird auch dieser Tag im Zeichen des Sports stehen. Der Tanz am Nachmittag im Casino möge ein echter „Sportlerball" werden. Es wird manches frohe Wiedersehen geben. Erinnerungen an unsere unvergessene Heimat und die dort geübte Sportkameradschaft werden uns Stunden schenken, die keiner von uns missen möchte. So hoffen wir, daß sich zu diesem Treffen außer den Sportkameraden aus dem gesamten Bundesgebiet und aus Berlin unsere Landsleute besonders aus Niedersachsen recht zahlreich einfinden.

Lötzener Heimatbuch

Wir erinnern nochmals an die Möglichkeit, das Lötzener Heimatbuch beim Göttinger Arbeitskreis zum verbilligten Preis von 8 DM bis zum 31. August d. J. zu bestellen. Der Betrag ist gleichzeitig auf das Postscheckkonto Hannover 585 31 des Göttinger Arbeitskreises, Göttingen, Calsowstraße 54, zu überweisen. Unser Heimatbuch kommt im September zur Auslieferung.

Wilhelm Dzieran, Kreisvertreter
Flintbek bei Kiel

Lyck

Zum 70. Geburtstag von Frau Minnie von Blottnitz

Landfrauenschule Neuendorf (Kreis Lyck) — alles Gedenken an diese östlichste der deutschen Landfrauenschulen gilt zugleich der Direktorin, Minnie von Blottnitz, die sie über 19 Jahre von 1926 ab bis zum schweren Ende im Januar 1945 leitete. Frau von Blottnitz begeht am 30. August ihren 70. Geburtstag. Weit verstreut ist heute die Schar der mehr als 600 bis 700 Schülerinnen, die in Neuendorf eine ländlich-hauswirtschaftliche Ausbildung erhielten; aber innerlich verbunden fühlen sie sich alle in dankbarer Erinnerung an den besonderen Glanz, der über dem Jahr in der „Petersschule" lag (so hieß die Landfrauenschule seit 1926 nach dem Landrat des Kreises Lyck, der sie gründete). Es ist das große Verdienst von Frau von Blottnitz, daß sie den Unterricht und das Zusammenleben als eine Vorbereitung auf das Leben wertete. Viele erhielten damit das Rüstzeug, in schwersten Tagen ihr Leben zu meistern und über allen diesseitigen Pflichten nicht zu vergessen, daß sich die Aufgabe der Frau nicht darin erschöpfen darf.

Minnie von Blottnitz ist eine Frohnatur bis heute geblieben, obgleich das Schicksal sie auch hart anfaßte. Sie wurde in Hameln geboren und war nach Beendigung der Schulzeit ein Jahr in London, bis sie 1915 ihre Ausbildung zur Lehrerin der landwirtschaftlichen Haushaltungskunde in der Landfrauenschule Metgethen begann. Im März 1918 fiel ihr Vater in Frankreich als Generalleutnant und Divisionskommandeur. Nachdem sie drei Jahre lang als Lehrerin an der Landfrauenschule Obernkirchen gewirkt hatte, übernahm sie 1926 die Leitung der Landfrauenschule in Neuendorf. Nach den Weihnachtsferien 1944 hatte sie die Schülerinnen nicht mehr zurückkommen lassen, so daß sie alleine mit den Lehrerinnen auf die Flucht ging. In den ersten Nachkriegsjahren war Frau von Blottnitz als Hausdame tätig. 1954/55 besuchte sie eine ihr aus Ostpreußen befreundete Familie in Kanada, wo sie auch eine Altschülerin aus Neuendorf aufsuchte.

Fortsetzung der Berichte auf Seite 14

Ostpreußische Sportmeldungen

Unsere Ruderer wieder erfolgreich

Die Ostpreußen Karl-Heinrich von Groddeck, Karl-Heinz Hopp, Kraft und Frank Schepke mit dem Schlesier Klaus Bittner aus dem siegreichen Olymipa-Achter 1960 in Rom starteten als Deutsche Meister in drei von sieben olympischen Bootsgattungen in Potsdam bei den Ausscheidungen für die Teilnahme Ende August bei den Europameisterschaften auf der Moldau in Prag. Erwartungsgemäß blieben auch diesmal die Ostpreußen siegreich. Sie werden in Prag mit v. Groddeck im Einer, v. Groddeck/Bittner im Doppelzweier und Hopp, Bittner, Gebr. Schepke im Vierer mit Steuermann Deutschland vertreten.

*

Der Königsberger Segler Bruno Splieth, jetzt Kiel, erfolgreicher Olympiateilnehmer 1960, war in der Starbootklasse bei den Europameisterschaften auf der Kieler Förde einer der Anwärter für den Europameistertitel. Nach fünf sehr spannenden Wettfahrten gewann der Franzose Debarge vor Splieth und dem russischen Olympiasieger Pinegin.

*

Renate Garisch-Culmberger (Pillau/Rostock) wurde bei den Leichtathletikmeisterschaften in der SBZ in Dresden Meisterin im Kugelstoßen mit 16,25 m, während Hans Grodotzki (Pr.-Holland/Potsdam) im 5000-Meter-Lauf aufgab, da er gerade eine Mittelohrvereiterung überwunden hatte.

*

Bei den Deutschen Jugendmeisterschaften in Kiel übersprang der 18jährige Hubertus Lemke (Asco Königsberg/Mülheim/Ruhr), 1,92 m und belegte mit dieser guten Leistung mit zwei weiteren Jungen den zweiten bis vierten Platz. Hans-Georg Schüßler (Goldap/Alsfeld) wurde mit der für ihn mäßigen Leistung von 3,40 m Siebenter im Stabhochsprung.

*

Rosemarie Nitsch (Asco Königsberg/Mannheim) startete in der deutschen Nationalmannschaft in Pilsen gegen die Tschechoslowakei im 800-m-Lauf und belegte den dritten Platz.

*

Der Deutsche Hürdenlaufmeister über 110 Meter, Klaus Willimczik (Heilsberg/Leverkusen) wurde in Berlin von Pensberger-München auf den zweiten Platz verwiesen und erreichte 14,4 Sekunden. Sein ostpreußischer Rekord steht bei 14,2 Sekunden.

*

Die 22jährige ostpreußische Schwimmerin Jutta Olbrisch, jetzt Bremen, die in der deutschen Nationalmannschaft steht, war bei den Deutschen Schwimmeisterschaften in Reutlingen eine der erfolgreichsten Schwimmerinnen im Kraulen. Deutscher Meister im Turmspringen wurde der in Rheydt ansässige Ostpreuße Herbert Bahrendt.

W. Ge.

Briefe an das Ostpreußenblatt

Zur Klarstellung

Es kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, daß es vollkommen abwegig ist, für die verbrecherischen Taten eines Untermenschen wie Eichmann alle Deutschen mitverantwortlich zu machen. Über Eichmann ist sich fraglos alle Welt einig. Ob es klug war, diesen Prozeß, dem die gesetzlichen Grundlagen fehlen (Aburteilung von Verbrechen vor Bestehen und außerhalb des Staates Israel) in Szene zu setzen, von dem der große Menschenfreund und jüdische Verleger Gollancz in London befürchtete, daß der Antisemitismus dadurch eher zunehmen würde, ist eine andere Frage.

Besonders Länder, die durch ihren ehemaligen und heutigen Kolonialismus bzw. Grausamkeiten in ihren Kriegen und Unterdrückungen in Friedenszeiten der Welt bereits alle diese Dinge vorexerzierten, sollten sich, bevor sie uns anklagen, an die eigene Brust schlagen.

*

Unser früherer Reg.-Präsident Angermann hat Herrn „Stern"-Nannen und dann den geradezu turbulenten journalistischen Frühschoppen des Herrn Höfer wegen der Verzicht-Debatten angeprangert. Warum schweigt unsere Regierung zu diesen alkoholumdufteten „Kannegießereien"?

W. B., Waltrop

Südtirol

Sehr geehrte Herren! Zu dem Bericht „Ein Ostpreuße sah Südtirol" von Herrn Brieskorn möchte ich mich wie folgt äußern:

Das Problem „Südtirol" sollte von uns Ostpreußen mehr als bisher beachtet werden. Vor unseren Augen und sogar innerhalb unseres westlichen Bündnissystems vollzieht sich die Vernichtung einer deutschen Volksgruppe. So sehr man auch die Südtiroler Terroraktionen und die Anwendung brutaler Gewalt dagegen seitens der Italiener ablehnen sollte, läßt es sich nicht hinwegleugnen, daß nunmehr die Dinge in Fluß gekommen sind und Italien zu einigen Zugeständnissen an die Südtiroler gezwungen sein wird. Italien hat es meisterhaft verstanden, durch ergebnislose Verhandlungen mit Österreich eine Entscheidung über die für die Provinz Bozen gewünschte Teilautonomie jahrelang hinauszuzögern. In wenigen Jahren wird es soweit sein, daß die Südtiroler Jugend ihr deutsches Volkstum ablegen oder auswandern muß, weil sie beruflich keine Entwicklungsmöglichkeiten haben wird. Es ist zwar verständlich, daß die Bundesregierung sich bei der gegenwärtigen politischen Situation in diese Differenzen nicht einmischt. Unverständlich ist es nur, daß der Bundeskanzler gerade in diesen Tagen seinen Urlaubsort am Comer See in Italien wählt. Wir Ostpreußen sollten unsere deutschen Brüder in Südtirol dadurch unterstützen, daß wir in diesen Monaten unsere begehrte D-Mark bei Reisen nach dem Süden nicht so sehr im eigentlichen Italien, sondern in Südtirol ausgeben. In gewissem Sinne ist ihre Sache auch die unsere — das sollten wir nicht vergessen!

Dr. v. W., Oldenburg (Oldb)

*

Presse und Rundfunk berichten von italienischen Schikanen in Südtirol. Man hört von Plänen der italienischen Obrigkeit, die auf eine Vertreibung ihnen ungelegener Tiroler hinzielen. Dazu kommt seit einiger Zeit eine Deutschenhetze gewisser italienischer Kreise, die dazu beiträgt, uns in der Weltöffentlichkeit zu diffamieren.

Erfreulich, daß die bayerischen Landtagsfraktionen der Gesamtdeutschen Partei und der Freien Demokratischen Partei an die Selbstdisziplin unentwegter Italienfahrer appellieren und nahelegen, bis auf weiteres von derartigen Reisen abzusehen. — Es gehört schon eine gute Portion Würdelosigkeit und Gedankenarmut dazu, angesichts der bekanntgewordenen Vorgänge sein Reiseziel in Italien zu suchen, und mit den dorthin gebrachten Geldern noch indirekt die Schikanen gegen Südtirol und die Hetze gegen uns mit zu finanzieren!

B. J., München

Schaufenster Ostpreußen

Erst in diesen Tagen erreichte uns dieses Foto eines Schaufensters in Darmstadt. Landsmann Deter (früher Allenstein) hat dieses schöne Schaufenster im Gedenken an unsere Heimat aus Anlaß der Gesamtdeutschen Woche in Hessen geschaffen. An der Gesamtdeutschen Woche beteiligten sich alle Landsmannschaften, der Club der Berliner und die Vereinigungen der Sowjetzonenflüchtlinge. Auf dem Waldfriedhof in Darmstadt wurde ein großes Holzkreuz zum Gedenken der Toten in unserer Heimat geweiht. Eine Reihe von Veranstaltungen vereinte unsere Landsleute und die hessischen Bürger in gemeinsamer Besinnung. Die Gesamtdeutsche Woche, die zum erstenmal in Darmstadt durchgeführt wurde, war ein voller Erfolg. Wesentlich dazu beigetragen hat die Landsmannschaft Ostpreußen. Der Vorsitzende der Landesgruppe, Studienrat Konrad Opitz, brachte in einem interessanten Lichtbildervortrag den Zuhörern unsere Heimat Ostpreußen nahe.

Privater Häuserbau?

Allenstein - jon. - Der Drang zum Bau von privaten Einfamilienhäusern soll in Allenstein immer stärker werden. Angeblich wollen die kommunistischen Behörden die erforderlichen Baugrundstücke dafür bereitstellen, um mit dieser privaten Initiative endlich der Wohnungsnot Herr zu werden.

Fortsetzung von Seite 12

Deren Freude ist unaussprechlich gewesen, denn es war der erste und einzige Besuch aus der Heimat. 1956 wurde Frau von Blottnitz für sechs Monate zur Unterstützung einer Farmersfrau nach Südwestafrika gerufen. Jetzt lebt sie mit ihrer Zwillingsschwester zusammen in Hamburg 20, Bismarckstraße 96.

Zu ihrem 70. Geburtstage gratulieren wir ihr herzlich! Mögen ihr noch viele Jahre in Gesundheit und in Verbindung zu den Neuendorfer Schülerinnen geschenkt werden.

K. Lemke

Die Kreisgemeinschaft Lyck schließt sich den Glückwünschen an. Die Verdienste der Jubilarin wurden beim Jahrestreffen in Hagen gebührend gewürdigt.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
Kirchhain, Bezirk Kassel, Am Brauhaus 1

Mohrungen

Heimattreffen in Duisburg, Braunschweig und München

Nach unserem schönen Heimattreffen in Hamburg-Nienstedten am 18. Juni weise ich auf die weiteren Kreistreffen unseres Heimatkreises hin:

1. Am Erntedankfest, dem 1. Oktober, für Nordrhein-Westfalen in Duisburg-Mülheim, wie alljährlich im „Saalbau Monning". Zu erreichen vom Hauptbahnhof Duisburg-Mülheim und Oberhausen direkt mit der Straßenbahn, Haltestelle Monning. Mit Auto: Autobahn An- und Abfahrt Duisburg-Kaiserberg. Die Feierstunde beginnt um 11.30 Uhr. Nähere Auskunft erteilt Landsmann Willy Schilling, Duisburg, Oberstraße 42. Das Trefflokal steht schon am Sonnabend ab 17 Uhr zu unserer Verfügung. Landsmann Schilling ist vom gleichen Zeitpunkt ab dort.

2. Kreistreffen in Braunschweig am 8. Oktober in Verbindung mit dem Heimatkreis Pr.-Holland im Schützenhaus, Hamburger Straße 53. Das Lokal ist bequem zu erreichen vom Hauptbahnhof mit der Straßenbahnlinie 3 bis zur Haltestelle Schützenhaus. Ab 9.30 Uhr ist das Trefflokal geöffnet. Beginn der Feierstunde 11.30 Uhr. Nähere Auskunft erteilt der Unterzeichnete.

3. Kreistreffen in München in den Salvator-Gaststätten am 15. Oktober in Verbindung mit den Heimatkreisen Elbing-Stadt, Elbing-Land und Pr.-Holland. Die Salvator-Gaststätten sind vom Zentrum-Bahnhof mit den Straßenbahnlinien 7, 15 und 25 bequem zu erreichen. Das Lokal ist ab 9 Uhr geöffnet. Beginn der Feierstunde gegen 11 Uhr. Nähere Auskunft erteilt Frau Frieda Eisenblätter, München 19, Frunsberger Straße 56.

Ich bitte alle Landsleute, die ich zu diesen drei Treffen herzlich einlade, sich die Termine vorzumerken.

Wilhelm Rausch, Mohrungen
stellvertr. Kreisvertreter
jetzt: Braunschweig-Gliesmarode
Karl-Zeiß-Straße 5.

Osterode

Unsere Heimatveranstaltung am 26/27. August

Es wird noch einmal auf unser Treffen für Niedersachsen am 26./27. August in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen, hingewiesen und gebeten, die Einzelheiten aus dem Aufruf im Ostpreußenblatt am 5. August zu entnehmen. Daselbst wurden auch die Treffpunkte für die Hohensteiner im Beisein von Bürgermeister Stein, der Hohensteiner Behringschüler und der Angehörigen des Gymnasiums und Lyzeums von Osterode, sowie der Seminaristen von Osterode, bekanntgegeben. Ich hoffe eine ebenso große Anzahl von Landsleuten wie beim letzten Male in Hannover begrüßen zu können.

Anschriftenmeldungen erbeten

da die Post als unbestellbar zurückkam von: Gerhard Baselau, bisher Blomberg, C. Brüschke (Osterode), bisher Berlin-Wilmersdorf, Käthe Braun, bisher Hannover, Alfred Burgner (Lindenwalde), bisher Dorsten, Alfred Cardaun (Hohenstein), bisher Goch, Fritz G. Hoffmann (früherer Gymn.), bisher Broistedt 86, Arnold Jagusch (Hohenstein), bisher Dettingen, Ernst Karsten, bisher Mölln, Rud. Kirschnik (Liebemühl), bisher Schwarzenbeck, Kurt Kruck, Bergfriede, bisher Nürnberg, Paul Lietz (Domkau), bisher Essen, Alfred Lissek, bisher Lemförde 38, Lotte Nowack (Klonau), bisher Bremen-Lesum, Else Peyk (Baarwiese), bisher Essen-Borbeck, Max Peine (Hohenstein), bisher Hilden, Christel Rudnicki (Theuernitz), bisher Soz.-Werk Stuckenbrock, Anna Leim, bisher Essen, Frau M. Stenzel, bisher Kassel-Wilhelmshöhe, Konrad Tiede (Osterode), bisher Hannover, Käthe Thieme, Osterode, bisher Braunschweig, Rolf Voss (Kirsteinsdorf), bisher Lüneburg, Hildegard Werner (Domkau), bisher Wesel, Käthe v. Wernitz (Seythen), bisher Bremerhaven-Lehe.

Durch den Versand der Einladungen werden in den Hauptwohngebieten der Osteroder Kreisgemeinschaft jährlich die Anschriften überprüft. Trotzdem war in diesem Jahre das traurige Ergebnis: fast 500 Einladungen konnten durch die Post nicht bestellt werden und kamen zurück. Erhebliche Mittel wurden auf diese Weise wiederum vergeudet. Liebe Landsleute, ich bitte nochmals dringend, Anschriftenänderungen unverzüglich anzugeben. Dieses um so mehr, als im Herbst dieses Jahres neue Adressenbücher hergestellt werden und es darauf ankommt, nur zutreffende Anschriften zu vermerken. Insbesondere richte ich diese Bitte auch an die Gemeindebeauftragten unseres Kreises.

Zeugen gesucht

Hermann Schirrmacher, geb. 30. 1. 1910, Schweinemeister in Osterode, Graudenzer Straße 19, und seine Ehefrau Elise, geb. Foerschke, kamen bei der Vertreibung um. Zwei der Kinder: Lore, geb. 30. 1. 1940, und Monika-Gerda, geb. 21. 3. 1942, wurden durch eine Pflegemutter in Berlin aufgezogen. Für den Flüchtlingsausweis A bzw. C fehlen zwei Zeugen für die Daten der Familie Schirrmacher; Meldungen und Anschriften bitte umgehend einreichen.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Alfstraße 35.

Rastenburg

Gesucht werden aus Krausendorf: Bannasch und Frau, Bierfreund und Frau, Bombe und Frau, Bozian und Frau, Brandt und Frau, Czezorr und Frau, Dannehl, Ernst, Domnick, Marie, Farun und Frau, Federmann und Frau, Grunow und Frau, Görke und Frau, Hess und Frau, Janott und Frau, Janella und Frau, Jonzeck und Frau, Kahnert und Frau, Kalippke und Frau, Kasperski und Frau, Kegler und Frau, Klein, Gustav, Konrad und Frau, Kossel und Frau, Kozahn und Frau, Kruck und Frau, Krause und Frau, Küssner und Frau, Ley und Frau, Linke und Frau, Nowack und Frau, Raygrotzki, Friedrich, Repold und Frau, Schieweck, Johanna, Sakowski, Paul, Szepanski, Ernst, Streich und Frau, Ströhl, Karl, Wedig, Otto, Zacharias, Frau.

Gemeindevertreter

Gemeindevertreter für Krausendorf: Trojan, Heinz, in Wannweil (Württ), Panoramastraße 30.

Kreishandwerksmeister

Der Kreisausschuß Rastenburg wählte in der Sitzung am 15. Juli Malermeister Willi Enders in Bad Nenndorf, Hasterstraße 3, zum Kreishandwerksmeister unseres Heimatkreises.

Unser Treffen in Hamburg, Winterhuder Fährhaus, findet am 22. Oktober statt.

Hilgendorff, Kreisvertreter
(24a) Flehm, Post Kletkamp üb. Lütjenburg (Holst)

Sensburg

Am 3. September findet in Remscheid unser diesjähriges Hauptkreistreffen statt. Wer in der Kartei eingetragen ist, hat bereits eine Einladung erhalten mit Programm. Diejenigen, die inzwischen den Wohnsitz ohne Ummeldung bei unserem Karteiführer, Gustav Waschke, Remscheid, Lenneper Straße Nr. 15, gewechselt haben, werden dringend gebeten, das sofort nachzuholen, damit auch sie in den Besitz der Einladung kommen.

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
Ratzeburg, Kirschenallee 11

Tilsit-Ragnit

Stadt Ragnit
Heimattreffen der Ragniter in der Patenstadt Preetz (Holstein)

Wie bereits in den Folgen 17 und 19 unseres Ostpreußenblattes angekündigt, findet unser Patenschaftstreffen in unserer Patenstadt Preetz (Holstein) am Sonntag, dem 3. September, statt. Treffpunkt: „Ballhaus Preetz", Klosterstraße 27. Beginn: 11 Uhr mit einer Feierstunde, daher Eintreffen möglichst bis 10.45 Uhr. Die Festansprache hält Professor Schneyder über das Thema „Heimat und Treue — ein Begriff". Die Feierstunde wird durch musikalische Darbietungen eines Orchesters des Jugendmusikkreises Preetz und Liedern des Flintbeker BdH-Chores umrahmt werden.

Nach der Feierstunde kann das Mittagessen in benachbarten Gaststätten auf eigene Kosten eingenommen werden. Das „Ballhaus Preetz" selbst hat keine Bewirtungsmöglichkeit. Nach dem Mittagessen treffen wir uns wie im Jahre 1959 zu einem geselligen Beisammensein mit unterhaltenden Einlagen im „Hotel Stadt Hamburg", Markt 8. Weitere Einzelheiten über den Tagesablauf des Treffens werde ich am Schluß der Feierstunde bekanntgeben.

Ich lade alle Ragniter Landsleute aus dem nordwestdeutschen Raum zu diesem Heimattreffen herzlich ein. Ehemalige Einwohner des Landkreises Tilsit-Ragnit, die in der Nachbarschaft des Kreises Plön oder Kiel wohnen, sind ebenfalls herzlich willkommen.

Die jetzt in Norddeutschland und West-Berlin wohnenden Ragniter Landsleute, deren neueste Anschriften in der Kartei unserer Kreisgemeinschaft erfaßt sind, haben inzwischen mein Rundschreiben Nr. 2 mit besonderer Einladung und Programm durch unsere Patenstadt Preetz per Post erhalten.

Um recht zahlreiche Teilnahme bittet

Burrat, Bürgermeister a. D.
Belm, Kreis Osnabrück

Ehrung unserer ostpreußischen Gefallenen

In der weiten Anlage des Göttinger Rosengartens steht das Sinnbild des namenlosen Soldaten. Eingefaßt von einer hohen Sandsteinmauer mit den Namentafeln ostpreußischer Divisionen und Verbände, ist dies das Ehrenmal unserer ostpreußischen Gefallenen.

Diese schöne Anlage wird diesmal am 3. September zum neunten Male seit der Vertreibung aus Ostpreußen im Mittelpunkt einer würdigen Gedenkstunde (Beginn 11 Uhr) stehen. Landsleute aus allen Gegenden Niedersachsens und auch aus den benachbarten Bundesländern werden sich wie in den Vorjahren einfinden. Zudem werden die Heimatkreisgemeinschaften Gumbinnen und Lyck bewußt an diesem Tage auch Kreistreffen in der Stadt mit dem ostpreußischen Ehrenmal abhalten.

Viele Angehörige Gefallener werden durch die landsmannschaftliche Gruppe Göttingen ihre Blumengrüße auf der weiten Fläche vor dem Ehrenmal niederlegen lassen. Dabei werden Tausende von Sträußen mit weißen Seidenschleifen die unvergessenen Namen gefallener Ostpreußen tragen.

Die Gruppe Göttingen bittet schon jetzt, die Bestellungen für die beschrifteten Blumensträuße aufzugeben. Es wird gebeten, den Unkostenbeitrag (1,20 Mark je Blumenstrauß mit Schleife) mit Zahlkarte und mit Angabe des Namens, den die Schleife tragen soll, zu überweisen an Landsmannschaft Ostpreußen Göttingen, Postscheck Hannover 878 18, oder auf das Konto der Kreissparkasse Göttingen, Konto-Nr 46 41.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der ostdeutschen Heimat".

27. August, 15 Uhr, **Heimatkreis Allenstein,** Kreistreffen, Lokal: Hansa-Restaurant, Berlin NW 87, Alt-Moabit 47/48, Straßenbahnen 2, 3, 23, 25, 35 und 44.
15 Uhr, **Heimatkreis Samland/Labiau,** Kreistreffen, Lokal: Schultheiß, Berlin-Britz, Buschkrugallee 20, U-Bahn Grenzallee.

1. September, 20 Uhr, **Heimatkreis Königsberg/Bezirk Steglitz,** Bezirkstreffen, Lichtbildervortrag über Ostpreußen, in der Wirtschaftsschule Berlin-Steglitz, Florastraße.

Wieder Großkundgebung in der Waldbühne

Im Mittelpunkt des Tages der Heimat in Berlin steht auch diesmal wieder die Großkundgebung in der Waldbühne, die am Sonntag, dem 3. September, nach dem katholischen und evangelischen Gottesdienst stattfindet. Beginn 10 Uhr. Es spricht Bundesminister Ernst Lemmer. Alle Landsleute sind aufgerufen, an dieser friedlichen Demonstration für das Selbstbestimmungsrecht teilzunehmen.

Kurt Borsdorff 70 Jahre

Auf ein ereignisreiches Leben im Dienste der Presse kann der ostpreußische Journalist und Publizist Kurt Borsdorff zurückblicken, der am 17. August in Berlin W 15, Darmstädter Straße 3, seinen 70. Geburtstag feiern konnte. Der gebürtige Neidenburger, der heute noch unermüdlich tätig ist, begann nach dem Studium der Volkswirtschaft seine journalistische Laufbahn bei der „Ostpreußischen Zeitung" in Königsberg. Nach der Teilnahme am Ersten Weltkrieg ging er 1919 für die „Ostpreußische Zeitung" und „Ostpreußische Woche" nach Berlin. Schon in den ersten Jahren seiner Berliner Tätigkeit wandte er sich der Raiffeisen-Organisation zu, deren Pressereferent er wurde. Außerdem war er noch als Mitarbeiter mehrerer Zeitungen, Zeitschriften und Korrespondenzen tätig. Der Zweite Weltkrieg unterbrach seine Arbeit. Er wurde noch einmal Soldat. Nach dem Zusammenbruch mußte er wieder von vorn anfangen. Er spezialisierte sich auf die Mitarbeit an wirtschaftlichen Fachblättern und Korresspondenzen. Auch bei der Raiffeisen-Organisation arbeitete er wieder mit. 14 Jahrgänge des Raiffeisen-Familien-Kalenders hat er seit Kriegsende herausgegeben und redigiert. Und mit Stolz kann er heute von sich sagen, daß er der älteste Publizist der Raiffeisen-Organisation und der Senior der noch tätigen Berliner Wirtschaftsjournalisten ist. Von Kurt Borsdorff sind auch mehrere Buchpublikationen erschienen, darunter „Landwirtschaft und Preise" und die „Raiffeisen-Fibel". Mit großer Anteilnahme widmet er sich auch zusammen mit Dr. Leo von der „Hartungschen Zeitung" der kleinen in Berlin bestehenden Traditionsgruppe ostpreußischer Journalisten, die sich ihm an seinem Ehrentage besonders verbunden fühlt und ihm noch viele Jahre erfolgreichen Schaffens bei guter Gesundheit wünscht. -rn

Ostpreußen auf der Steglitzer Woche

Die anläßlich der Steglitzer Woche stattfindenden Ostpreußenveranstaltungen des Patenbezirks Steglitz stehen nunmehr im einzelnen fest. Donnerstag, den 31. August, 11 Uhr, Enthüllung eines Gedenksteins für Ostpreußen vor der Tannenberg-Schule in Lichterfelde, Berliner Straße. Es sprechen Bezirksbürgermeister Dr. Bloch und der 1. Vorsitzende der Berliner Landesgruppe, Dr. Matthee. Am Donnerstagabend, 18.30 Uhr, Parkkonzert im Musikpavillon des Steglitzer Stadtparks, anschließend Vorführung von Ostpreußenfilmen durch die Landesfilmstelle Berlin. — Freitag, den 1. September, 20 Uhr, Lichtbildervortrag in der Steglitzer Wirtschaftsschule, Florastraße 13. Es spricht der Kreisbetreuer der Königsberger, Fritz Roddeck, über das Thema „Ostpreußen — Vergessenes und Unvergessenes". — Unsere Landsleute werden auf diese Veranstaltungen besonders hingewiesen und um regen Besuch gebeten. -rn

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 / 42, Postscheckkonto 96 05.

Singt mit im Ostpreußenchor

Singen des Ostpreußenchores an jedem Donnerstag, 20 Uhr, im „Haus der Heimat", Vor dem Holstentor 2 (hinter dem Sieveking-Platz, an der Gnadenkirche, gegenüber der Albrecht-Thaer-Schule). Zu erreichen: U-Bahn Feldstraße, S-Bahn Dammtorbahnlinie (Karl-Muck-Platz).

Es wird gebeten, zu allen Versammlungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Bezirksgruppenversammlungen

Hamburg-Wandsbek: Alle angemeldeten Teilnehmer für unsere Fahrt ins Blaue werden gebeten, sich am Sonntag, dem 20. August, pünktlich um 7.30 Uhr, vor dem Haupteingang des Gewerkschaftshauses am Besenbinderhof einzufinden. Von dort erfolgt die Abfahrt mit Sonderbus. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß bei jedem Wetter gefahren wird.

Kreisgruppenversammlungen

Memelkreise: Sonntag, den 20. August, 16 Uhr, in Hamburg, Jarreshalle, Jarresstraße 27, Heimattreffen mit Lichtbildervortrag, Unterhaltung und gemütlichem Beisammensein. Die Jarreshalle ist von der U-Bahnstation Stadtpark bzw. Borgweg leicht zu erreichen. Um rege Beteiligung wird gebeten.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Arbeitstagung der Landesgruppe

Die Landesgruppe Schleswig-Holstein hatte zum 5./6. August nach Kiel ins „Haus der Heimat" zu einer Arbeitstagung eingeladen, die in Verbindung mit dem „Kuratorium Unteilbares Deutschland" durchgeführt wurde. In einer kurzen Ansprache begrüßte der 1. Vorsitzende, Günter Petersdorf, die Gäste, die Teilnehmer aus den Kreisen des Kuratoriums und die Mitarbeiter der Landsmannschaft Ostpreußen.

Am Sonnabend sprach Prof. Dr. Boris Meissner von der Universität Kiel über „Die sowjetische Deutschlandpolitik". Über Marx und Lenin bis zum neuen kommunistischen Parteiprogramm sei die kommunistische Herrschaft über die ganze Welt Schwerpunkt und leitende Idee Moskaus. Die Teilung Deutschlands, von den Westmächten nur vorübergehend gedacht, sei für die Sowjetunion ein Schritt vorwärts, für die Einplanung ganz Europas in das kommunistische System. Im Anschluß sprach das Mitglied des Bundestages, Reinhold Rehs, über „Das Heimatrecht als völkerrechtlicher und politischer Faktor". Ausführlich behandelte der Redner den Mißbrauch und die Verfälschung des Begriffs „Recht auf Heimat" durch Moskau. Das Kardinalproblem laute, wie ein Staat zu seinem Recht kommen könne, wenn andere Staaten ihm dies bestritten. Voraussichtlich im Oktober werde eine Konferenz namhafter Völkerrechtler des In- und Auslandes stattfinden, die der Gesamtdeutsche Ausschuß des Bundes der Vertriebenen einberufen wolle. Die Konferenz solle die Grundlagen des Rechts auf Heimat und Selbstbestimmung untersuchen und fixieren.

Am Sonntag sprach William Born, Berlin, über die geistige und politische Situation in der SBZ. Drei Studenten gaben Kurzberichte über die Zone. Eine lebhafte Diskussion zeigte deutlich das Interesse an den Vorträgen.

Lübeck. Gemeinschaftsausflug der Kreisgruppe durch die Lüneburger Heide am Mittwoch, dem 23. August. Abfahrt 9 Uhr, vom Haus Deutscher Osten. Fahrpreis hin und zurück 7,50 DM. — Am 20. September Gemeinschaftsfahrt nach dem Pönitzer See. Abfahrt 13 Uhr vom Haus Deutscher Osten. Preis 3,50 DM pro Person. Anmeldungen umgehend auf der Geschäftsstelle. — Dienstag, den 5. September, 20 Uhr, Heimatabend mit Lichtbildervortrag. Es werden Lichtbilder gezeigt „Bevölkerungsbewegung zum Osten vom Osten" und „Masuren im Zauber der Farben und im Spiegel der Dichtung". Der Vortrag findet im Haus Deutscher Osten statt. Gäste herzlich willkommen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26. Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c, Telefon 1 32 21. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Feierstunde in Göttingen

Die Kreisgruppe Göttingen lädt alle Landsleute zu der Feierstunde am ostpreußischen Ehrenmal in Göttingen zum Gedenken an die ostpreußischen Gefallenen ein. Diese Veranstaltung findet am Sonntag, dem 3. September, um 11 Uhr statt. Nach der Ansprache der Geistlichen beider Konfessionen wird ein alter ostpreußischer Soldat die Ehrung der Gefallenen vornehmen. Den Abschluß der Feierstunde, welche von Chorvorträgen verschönt wird, bildet wieder eine feierliche Niederlegung von

Über tausend Heiligenbeiler und Pr.-Eylauer trafen sich in Schwerte

Die Wettervoraussagen für das Treffen in Schwerte waren wahrlich nicht einladend; aber mit dem Wochenende beherrschte die Sonne die gesamte Lage, und so wurden alle Erwartungen übertroffen, und mehr als tausend Landsleute aus den Kreisen Heiligenbeil und Pr.-Eylau trafen in der Ruhrstadt ein. Bereits am Sonnabendabend fanden sich zahlreiche Heiligenbeiler ein, lustwandelten im Park des „Freischütz" oder saßen in herzlicher Gemeinschaft in den Gaststätten der Stadt zusammen. Am Sonntag, dem 6. August, füllten sich die Räume des „Freischütz", wo eine Dortmunder Kapelle musizierte und Landsleute der Gruppe Schwerte hilfreiche Dienste übernommen hatten. Die Feierstunde begann mit dem Choral „Großer Gott, wir loben dich", nach dem Landsmann E. J. Guttzeit mit tiefempfundenen Worten die Toten ehrte und das Bekenntnis zur Heimat und zu Deutschland ablegte. Das gemeinsam gesungene „Nun danket alle Gott" leitete über zu den Begrüßungsworten des stellv. Kreisvertreters des Kreises Heiligenbeil, von Saint Paul. Mit Freude und Herzlichkeit hieß er den Landrat unseres Patenkreises Burgdorf, Müller-Isernhagen, willkommen, begrüßte den früheren Bürgermeister der Stadt Zinten, Dr. Ruprecht, den Kreisvertreter von Elern unseres Nachbarkreises Pr.-Eylau, dankte ihnen und den vielen Landsleuten beider Kreise für ihr Erscheinen und dem Kreisvertreter Knorr für dessen unermüdliche und verantwortungsvolle Arbeit für den Kreis Heiligenbeil und dessen Wirken im Lastenausgleichsausschuß. Landsmann von Saint Paul bat alle Landsleute, das Ostpreußenblatt zu halten und zu verbreiten und fand auch warme Worte für unsere Bundeswehrangehörigen; es sei landsmännische Pflicht, sie in unsere Familien gastfreundlich aufzunehmen.

Als Landrat Müller-Isernhagen die Grüße unserer Paten, des Landkreises Burgdorf und der beiden Städte Burgdorf und Lehrte, überbrachte, dankte ihm der vollbesetzte Saal mit herzlichem Beifall. Oberkreisdirektor Dr. Rotermund-Burgdorf war wegen seines Urlaubs nicht anwesend, und Stadtdirektor Neumann-Burgdorf sandte ein Grußtelegramm. Landrat Müller berichtete von dem Einzug mehrerer Heiligenbeiler Landsleute in das in Burgdorf geschaffene Rentnerheim; er konnte sie vor kurzem in unserer Heimatstube im Kreishause begrüßen. Der Patenkreis habe Verständnis dafür, daß in diesem Jahre das Haupttreffen nicht in Burgdorf, sondern in Schwerte abgehalten wurde, um auch den Landsleuten im westlichen Bundesgebiet Gelegenheit zu geben, zusammenzukommen. Er sprach den Wunsch und die Hoffnung aus, die Heiligenbeiler im nächsten Jahre wieder in Burgdorf begrüßen zu können, auch möge wieder ein Jugendlager im kreiseigenen Jugendheim Gailhof stattfinden. Als das Patenschaftsverhältnis im Jahre 1956 auf Anregung des verstorbenen Dr. Gramsch geschaffen wurde, habe der Landkreis Burgdorf Verpflichtungen übernommen, die er auch weiterhin tragen und ausbauen werde. Die Heimatstube und die Kreiskartei seien zu Symbolen der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil in Burgdorf geworden. Er schloß seine Ansprache mit dem Wunsche, daß Gott uns vor schweren Stunden bewahren und uns unsere alte deutsche Heimat wiederschenken möge.

Das Ostpreußenlied leitete über zur Festansprache des Kreisvertreters Knorr. Sein herzlicher Gruß galt noch einmal den über tausend Landsleuten aus den Kreisen Heiligenbeil und Pr.-Eylau, besonders der zahlreich erschienenen Jugend. Er dankte Landrat Müller und den Verwaltungsorganen des Kreises Burgdorf für alle Hilfen und Unterstützungen. Er sprach über Sinn und Zweck unserer Treffen; in der Totenehrung und im Bekenntnis zur Heimat sei eigentlich alles enthalten, was uns zusammenführt, zusammenfüge und zusammenhalte. Aus dieser Einstellung heraus nehme auch er die Kraft, für den Kreis Heiligenbeil zu arbeiten und sich für die Belange aller ostpreußischen Landsleute im Lastenausgleichsausschuß einzusetzen. Die 14. Novelle bringe wohl einige Verbesserungen; aber als Nahziel sei anzustreben, daß 50 Prozent der festgestellten Schadenssumme den geschädigten Vertriebenen gezahlt werden. Bei dem Kampf um die Wiedervereinigung und Wiedererlangung unserer Heimat stünden wir nicht allein und könnten dankbar sein allen denen im In- und Ausland, die sich für unsere Belange einsetzten. Mit kurzen Worten gedachte der Redner des Zusammentreffens der Staatsmänner Kennedy und Chruschtschew in Wien und des Besuchs unseres Bundespräsidenten in Paris. Dann sprach Kreisvertreter Knorr zum 17. Juni; der zu einem Tag umgestaltet werden müßte, an dem alle Deutschen zu einem Opfer für ihre Brüder und Schwestern in der sowjetisch besetzten Zone bereit sein sollten. Zum Schluß seiner Rede wünschte Knorr allen Landsleuten fröhliche Stunden der Erinnerung und Wiedersehensfreude, dankte seinen Mitarbeitern innerhalb der Kreisgemeinschaft, vor allem den Landsleuten Paul Birth und Emil Johannes Guttzeit für die stets bereite und oft entsagungsvolle Arbeit zum Wohle der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil. Er schloß mit der Mahnung: Vergessen wir nicht unsere Heimat Ostpreußen! Langanhaltender Beifall dankte dem Kreisvertreter. Das gemeinsam gesungene Deutschlandlied beschloß die Feierstunde.

Nach der Mittagspause spielte die Musik zum Tanz auf; bei dem angenehmen Sommerwetter saßen viele Landsleute im Freien, andere in den gastlichen Räumen. Sie plauderten, tauschten Erinnerungen aus, besichtigten im Ausstellungsraum, den Landsmann Paul Birth mit viel Liebe ausgestattet hatte, die vielen Bilder, Karten und Heimathefte aus dem Kreise Heiligenbeil, und mancher Landsmann nahm ein Andenken mit nach Hause. Aber er nahm mehr mit als das, er trug das schöne Gefühl in sich, wieder einmal daheim gewesen zu sein, in seiner natangischen Heimat, mit seinen Nachbarn, Freunden und Bekannten aus dem Heimatdorf, der Heimatstadt, dem Heimatkreise.

Am Sonnabendnachmittag, dem 5. August, war der Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil in Neheim-Hüsten zusammengetreten, um zu Problemen der äußeren und inneren Verwaltung innerhalb der Landsmannschaft Ostpreußen und der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil Stellung zu nehmen. Landsmann Vögerl, in Berlin-Steglitz wohnhaft, der von der Berliner Gruppe gewählte Verbindungsmann zwischen ihr und der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil, nahm an der Sitzung teil. Am „Tag der Heimat" in Berlin wird ein Mitglied des Kreisausschusses, Landsmann von Saint Paul, teilnehmen. Im Jahre 1962 wird das Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil voraussichtlich in Burgdorf abgehalten werden, auch ist im nächsten Sommer wieder ein Jugend-Freizeitlager im Kreisjugendheim Gailhof, Kreis Burgdorf, vorgesehen. Am 4. November will die Hamburger Gruppe unserer Kreisgemeinschaft Heiligenbeil ihre 100. Zusammenkunft festlich begehen; dazu sind alle Landsleute herzlich eingeladen. Näheres über diese Veranstaltung in Hamburg wird das Ostpreußenblatt bringen.

Kränzen durch die Organisationen und Verbände. Wie in allen Jahren, so werden auch diesmal wieder Tausende von Blumensträußen — jeder mit einer weißen Seidenschleife versehen, welche den Namen eines ostpreußischen Toten trägt — niedergelegt werden. Die Heimatkreisgemeinschaften Gumbinnen und Lyck halten im Anschluß an die Feierstunde Kreistreffen ab. Die Gumbinner Jugend trifft sich bereits am Tage vorher in Göttingen, um unter anderem dem Königsberger Staatsarchiv einen Besuch abzustatten.

Hannover. Zusammenkunft aller ostpreußischen Frauen am 21. August zu einer Kaffeetafel in der Gaststätte „Alte Mühle", Hermann-Löns-Park 3, Straßenbahnlinie 5 bis Annastift. Beginn 15.30 Uhr. — Am 3. September wird eine Busfahrt nach Göttingen zu der Feierstunde am ostpreußischen Ehrenmal für die Gefallenen beider Weltkriege durchgeführt. Anschließend eine Fahrt rund um den „Hohen Hagen" und gemeinsame Kaffeetafel. Die Kreisgemeinschaft Gumbinnen und Lyck führen an diesem Tage in Göttingen ihre Kreistreffen durch. Die Landsleute, die an den Treffen teilnehmen, und den Bus bei der Hinfahrt benutzt haben, können gegen 19 Uhr mit dem Bus ab Göttingen zurückfahren. Fahrpreis 10 DM. Abfahrt Kanalstraße (neben Brenninkmeyer) um 7 Uhr. Rückkehr gegen 21 Uhr. Vorverkauf bis 28. August: Konditorei Schwarz, Schmiedestraße Heiligerstraße, Albertus-Drogerie, Rudi Gauer, Altenbekener Damm 23, Lebensmittelgeschäft H. Schemionek, Ferd.-Wallbrecht-Straße 21.

Osnabrück. Großes Familien-Sommerfest für alle Ost- und Westpreußen am Sonnabend, 19. August, in der Blankenburg in Hellern unter dem Motto: Erst die Erde, dann die Sterne, erst die Heimat, dann die Ferne. Ab 16.30 Uhr Kaffeekonzert, Kinderbelustigung, Kegeln und Preisschießen für Damen und Herren. Ab 20 Uhr Festprogramm und Ball. Für Rückfahrt-Busverbindung ist gesorgt. Gäste herzlich willkommen. — Jeden ersten Dienstag im Monat, 20 Uhr, Monatsversammlung Gaststätte am Schloßgarten. — Dienstag, 5. September, 20 Uhr, Vortrag „Deutschland im Spannungsfeld der Weltpolitik". — Auf der letzten Monatsversammlung sprach Landsmann Dr. Mielczarzyk über Coppernicus und Frauenburg. Der Chor verschönte den Abend.

Seesen. Am 3. September unternimmt die Gruppe eine Fahrt nach Göttingen zur Gedenkfeier am Ehrenmal für die ostpreußischen Toten. Der Heimatabend am 14. Oktober wird unter der Leitung von Kulturleiterin Dora Steinhof im Zeichen heimatlichen Erntebrauchtums stehen. — Beim letzten Heimatabend erzielten die von Mittelschulkonrektor Budzinski vorgeführten zeitnahen Tonfilme „Freie Wirtschaft — freie Menschen", „Ein Land „Freie Wirtschaft — freie Menschen", „Ein Land NATO", umrahmt durch heimatpolitische Ausführungen von Obmann Augustin eine nachhaltige Wirkung. Sozialreferent Wilbudies erläuterte die Leistungsverbesserungen nach der 14. Novelle zum LAG.

Jugendtagung in Bad Pyrmont
Nur noch wenige Plätze frei!

Für unsere 15. heimatpolitische Jugendtagung im Ostheim in Bad Pyrmont vom 24. bis 30. August, die unter dem Leitgedanken „Der deutsche Osten und Europa" steht, sind noch einige Plätze frei.

Bitte meldet Euch, wenn Ihr noch teilnehmen möchtet, umgehend bei der Abteilung Jugend und Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86. Der Unkostenbeitrag beträgt 20,— DM. Die Fahrtkosten für Hin- und Rückreise werden zurückerstattet.

Oldenburg. 22. August Monatsveranstaltung der ostpreußischen Frauen mit Besuch der Landwirtschafts- und Industrieausstellung. Um 15 Uhr Treffen am Haupteingang. Eintrittskarten sind im Vorverkauf selbst zu besorgen. — 29. August heimatpolitische Zusammenkunft bei Hegeler, Donnerschwerstraße 27 (Bushaltestelle Pferdemarkt), 20 Uhr.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt u. Notar Dr. Prengel, Bremen, Sögestraße 46.

Bremen. Treffen der Frauengruppe am Donnerstag, dem 17. August, 16 Uhr, im Deutschen Haus.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landsgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14, Telefon 62 25 14.

Mönchengladbach. Die Urlaubszeit ist vorbei. Die Frauen der Kreisgruppe treffen sich am Mittwoch, dem 6. September, um 20 Uhr im Kolpinghaus. Wegen der Wichtigkeit dieser Zusammenkunft wird um regen Besuch gebeten. — Am Sonnabend, dem 16. September, 20 Uhr, im Kolpinghaus treffen sich alle Mitglieder zu der schon lange fälligen Versammlung. Wichtige Fragen der Kreisgruppe und des Bundes der Vertriebenen müssen besprochen werden. Einige unserer Landsleute werden an diesem Abend für Stimmung sorgen.

Herford. Wir beabsichtigen, an der Heldengedenkfeier in Göttingen am 3. September teilzunehmen. Interessenten werden gebeten, sich bis spätestens 25. August bei Landsmann Fritz Neumann, Drogerie, Höckerstraße, vormerken zu lassen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, An der Liebigshöhe 20.

Darmstadt. Bei der letzten Zusammenkunft der Frauengruppe in dem festlich geschmückten Heim der Landsmannschaft richtete der 1. Vorsitzende, Oberstudienrat Jopski, herzliche Worte an die Frauen und berichtete über eine Reise seiner Schule nach Berlin. Bei der Neuwahl wurden einstimmig gewählt: Frauenreferentin Frau Utecht, Stellvertreterin Frau Nicklas, Organisation Frau Roguhn, Kassenwalterin Frau Bethke. Frau Utecht bat die Frauen um weitere rege Mitarbeit. Sie wies darauf hin, daß die Frauengruppe sich nicht nur zu trauten Stunden zusammenfinden wolle, sondern es als vornehmlichste Aufgabe betrachte, an Kinder und Enkelkinder Mundart, Brauchtum, heimatliches Liedgut, Literatur der Heimat und das Wissen um ihre Geschichte und Bedeutung weiterzugeben. Dazu sollen die Zusammenkünfte in der Frauengruppe Anregungen geben. — Die nächste Zusammenkunft der Frauengruppe findet am Sonnabend, dem 26. August, um 16 Uhr im Heim der „Möwe" (auf dem Gelände des ehem. Landgestüts) statt.

Ponygestüt Fritz Klein-Schökstupönen
bei den Reiterspielen in Lüneburg

Bei den Lüneburger Reitertagen, die in der tausendjährigen Reitertradition der Sülfmeisterstadt Lüneburg zum Wochenende durchgeführt werden, sind unter den Schaubildern auch Vorführungen und Reiterspiele von Kindern auf Shetlandponys angesetzt. Bereits im letzten Jahr fanden die Reiterspiele der Kinder-Ponyreiter beim Lüneburger Turnier den größten Anklang. In diesem Jahr sind diese Reiterspiele ausgebaut worden. Es wird u. a. auch die Ungarische Post (ein auf zwei Pferden stehender Reiter) gezeigt. Die Ponys und einen Teil der Reiter stellt das Lüneburger Ponygestüt Fritz Klein (früher Gut Schökstupönen, Kreis Stallupönen).

Zum ersten September-Wochenende wird in Hannover anläßlich der großen Hausfrauenausstellung ein Ponyturnier aufgezogen. Der Landesverband der Kleinpferdezüchter Hannover will die Lüneburger Reiterspiele der Kinder-Ponyreiter auch für diese Veranstaltung gewinnen. M. Ag.

Nachrichten über Wehrmachtsangehörige

Über nachstehend aufgeführte Wehrmachtsangehörige aus Ostpreußen liegen Nachrichten vor, gesucht werden die Angehörigen.

1. **Matzat**, Willi, aus Willuhnen, Kreis Schloßberg, geb. etwa 1918/1919, Uffz. bei der Einheit Feldpostnummer 00 353 A, Landarbeiter, etwa 1,71 m groß, schwarzes Haar. Gefallen Januar 1945 bei Insterburg. Bericht-Nr. 7063/A/15 926.
2. **Rega**, Vorname unbekannt, aus Osterode, geb. etwa 1909, Hauptfeldwebel bei der 9. Komp., Gren.-Regt. 531, Größe etwa 1,75—1,80 m, von breiter Statur. Gefallen Juni 1944 im Raum Bobruisk. Bericht Nr. 7065/A/15 933.
3. **Tollkühn**, Ernst, aus Königsberg oder Thiergarten, geb. etwa 1921, Obergefreiter bei der Einheit Feldpostnummer 20 067. Gefallen Ende Mai 1944 bei Winica. Bericht Nr. 7068/A/15 937.
4. **Wohlgemuth**, Vorname unbekannt, aus Königsberg, geb. etwa 1893, Obergefreiter bei der Einheit Helwig, Arbeiter, verheiratet zwei Töchter. Gefallen April 1945 in Königsberg. Bericht Nr. 7071/A/15 953.
5. **Schneider**, Gerhard, aus Königsberg-Ponarth, geb. etwa 1923, Obergefr. in einem Panzerregiment, kaufm. Angestellter, ledig, etwa 1,90 m groß, dunkelblond, wohnte bei den Stiefeltern. Gefallen April 1945 bei Metgethen. Bericht Nr. 7082/A/15 989.
6. **Bommen** bei Zinten: **Lübke**, Willi, geb. etwa 1897—1902, Stellmacher, B/32 737.
7. **Goldap** oder Umgebung: **Schmidt**, Rudolf, geb. etwa 1900, Landwirt, B/33 047.
8. **Gumbinnen** oder Umgebung: **Murach**, Anton, geb. etwa 1901, A/35 570.
9. **Königsberg**: **Stach**, Oskar, Geburtsdatum unbekannt, Bäckermeister, A/32 909.
10. **Lötzen** oder Umgebung: **Konrad**, Vorname und Geburtsdatum unbekannt, B/33 221.
11. **Ortelsburg**: **Dudeck**, Paul, geb. etwa 1901—1902, verheiratet, 4 bis 5 Kinder, Landwirt, A/35 468.
12. **Rastenburg**: **Koriot**, Vorname unbekannt, geb. etwa 1896, Beruf: Maurer, Polizei-Reservist, B/33 218.
13. **Rastenburg**: **Schulz**, Vorname und Geburtsdatum unbekannt, Schlossermeister, Polizei-Reservist, B/33 219.
14. **Rastenburg**: **Sibbel**, Vorname unbekannt, geb. etwa 1917, Gutsbesitzer, B/33 102.
15. **Rosenberg** oder Umgebung: **Twardon**, Vorname und Geburtsdatum unbekannt, B/33 135.
16. **Schippenbeil**: **Rosenow**, Alexander, geb. etwa 1904—1905, verh., Landwirt, A/34 683.
17. **Ostpreußen**: **Hinz**, Peter, geb. etwa 1920, A/35 169.
18. **Ostpreußen**: **Markus**, Wilhelm, geb. etwa 1908—1910, A/35 537.
19. **Ostpreußen**: **Pieckert**, Fritz oder Friedrich, Geburtsdatum unbekannt, Gutsstellmacher, B/33 129.
20. **Steinke**, Bruno, geb. 3. 11. 1925 in Jarkental, SS-Kan., Truppent. 8 Batt. SS-Pz.-Art.-Regt. Nr. 1, Erkennungsmarke 5021—11. SS-A.-E.-R.
21. **Sakulowski**, Vorname unbekannt, vermutlich aus Königsberg, geb. etwa 1928, Kanonier oder Gefreiter bei der Einheit Feldpostnummer 12 096 C, er war 1945 als junger Rekrut zu der Einheit gekommen. Gefallen April 1945 auf der Halbinsel Peyse. Bericht Nr. 7086/A/16 000.
22. **Salewski** oder ähnlich, Johann, aus der Gegend von Rößel, geb. etwa 1925, Gefreiter, 8. Komp., Pz.-Gren.-Regt. 6, Div. „Totenkopf", früher bei der SS-Division Prinz Eugen. Er war etwa 1,68 m groß, dunkelbl., gefallen Januar 1945 bei Beinar (Ungarn). Bericht Nr. 7087/A/16 002.
23. **Sutter**, Richard, vermutlich aus Ostpreußen, geb. etwa 1900, Obergefreiter bei der Einheit Feldpostnummer 45 546, Schuhmacher, etwa 1,80 m groß, gefallen Mai 1944 vor Sewastopol. Bericht Nr. 7090/A/16 020.
24. **Schwarz**, Josef, aus Ostpreußen, geb. etwa 1898, Feldwebel bei der Einheit Feldpostnummer 44 784, Landwirt, verheiratet, dreizehn Kinder, gefallen Mai 1945 bei Herzberg, Danziger Niederung. Bericht Nr. 7106/A/16 089.
25. **Seemann**, Kurt, aus Königsberg, Yorckstraße, geb. etwa 1900, Gefreiter bei der Einheit Feldpostnummer 23 287 B, Arbeiter, verheiratet, etwa 1,67 m groß, blond, Brillenträger, gefallen Februar 1945 bei Rassi (Kurland). Bericht Nr. 7107/A/16 103.
26. **Latsche**, Vorname unbekannt, aus Ostpreußen, geb. etwa 1910—1915, Obergefreiter bei der Stabs-Komp. 126, verheiratet, mittelgroß, blond, gefallen Oktober 1944 bei Groß-Wardein (Ungarn). Bericht Nr. 7123/A/16 168.
27. **Sanntag**, Vorname wahrscheinlich Hans, aus Königsberg, geb. etwa 1900, Hauptmann und Kompaniechef bei der Fest.-Nachr.-Abt. 732 in Lötzen, etwa 1,65—1,68 m groß, dunkelblond. Gefallen März 1945 bei Pellen, Ostpreußen. Bericht Nr. 7133/A/16 205.
28. Ostpreußen: **Schneider**, Reinhold, geb. etwa 1926, A/35 568.
29. Ostpreußen: **Schürk**, genannt „Bubi", geb. etwa 1927, B/33 154.
30. Ostpreußen: **Sturm**, Paul, geb. etwa 1890 bis 1895, Stabsfeldwebel, B/33 257.
31. Ostpreußen: **Werschkul**, Vorname unbekannt, geb. etwa 1890, Oberleutnant, A/35 533.
32. Gesucht werden Angehörige eines **unbekannten Soldaten**, der am 17. 5. 1945 in der Nähe von Qudorp (Holland) aus der Nordsee geborgen worden ist. Er war im Besitz eines Trauringes mit der Gravierung „B. **Uschkoreit** 13. 5. 1937".

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86, unter Su/Mü/5/61.

Kinder aus Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

1. Aus Schönheide, Kreis Goldap, wird der Schlosserlehrling Helmut **Pirdßuhn**, geb. am 6. 4. 1930, gesucht von seinem Vater August Pirdßuhn. Der Gesuchte wurde am 23. Januar 1945 auf der Flucht von seiner Mutter getrennt und von den Russen mit noch anderen Jungen nach Schillenberg, Kreis Wehlau, in ein Lager gebracht. Dort soll er nach acht Tagen wieder entlassen worden sein und ist seitdem vermißt.
2. Aus Königsberg, Yorckstraße 36, wird Bodo **Rau**, geb. 9. 1. 1943, gesucht von seiner Tante, Frau **Angermeyer**. Bodo lebte bis 1945 bei seinen Eltern, zuletzt im Schrebergarten „Morgenrot" in einer Gartenlaube. Sein Vater, Hans Rau, wurde 1945 von den Russen verhaftet und verstarb noch im selben Jahr. Seine Mutter, Elisabeth, geb. Heinze, arbeitete nach der Besetzung in einer Munitionsanstalt und starb ebenfalls in Königsberg auf dem Bahnhof.
3. Aus Königsberg, Hippelstraße 21, wird Liane Marlis **Will**, geb. 1. 10. 1942, gesucht von ihrer Mutter Erna Will. Das Mädchen hatte eine kleine Narbe am Hals, braune Augen und war sehr zart. 1946 wurde sie mit ihren Brüdern Wolfgang und Manfred in das Yorck-Lazarett Königsberg eingeliefert. Während die Brüder inzwischen aufgefunden worden sind, fehlt von Liane Marlis jede Spur.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 9/61.

Auskunft wird erbeten

Auskunft wird erbeten über ...

... Angehörige der Familie Friedrich Felix Kunz **Beck von Beberitz**, die in der Nähe von Königsberg auf einem Rittergut lebte.

... Angehörige des Klaus **Bethke**, vermutlich aus Ostpreußen, der sich zur Zeit im Repatriierungslager Bykowo bei Moskau befindet.

... Kurt **Dommel**, geb. etwa 1895/96, aus Königsberg, und Erich **Weidlich**, geb. etwa 1896. Beide waren in den Jahren 1912 bis 1915 bei der Elektrofirma Paul Dommnick, Königsberg, Weißgerberstraße 2, bzw. Steindamm 55, als Lehrlinge tätig.

... Fräulein Martha **Skiba**, geb 17. 9. 1904, aus Schwedrich, Kreis Osterode. Sie befand sich 1945 auf der Flucht und wollte nach Jena (Thüringen) fahren, dort ist sie aber nicht angekommen.

... Ida und Martha **Sperling**, etwa 70/73 Jahre, Gutsbesitzertöchter aus Narutschatschen, Kreis Gumbinnen; ferner über Frau Anna **Görke** aus Königsberg, Tiepoltstraße 16, der Ehemann war Bäckermeister.

... In einer dringenden Angelegenheit wird die Ehefrau des im Jahre 1934 erschossenen Franz **Bläsner** aus Tilsit, Stolbecker Straße 41, gesucht. Frau Bläsner, vermutlich Martha, soll später einen Tischler **Behnke** geheiratet und in Budwethen bei Tilsit ein Haus gekauft haben.

... Hans **Urban**, geb. 27. 7. 1893, aus Klein-Albrechtshof, Kreis Angerapp. Er wurde im Oktober 1944 zum Volkssturm nach Trempen eingezogen und ist seitdem vermißt.

... den Arzt Dr. **Heydeck** (bzw. Heydecker) und Ehefrau Grete, geb. Tuttlies, aus Königsberg.

... ehemalige Angehörige des Gren.-Rgt. 3 und Rgt. 380 aus den Jahren 1914 bis 1919, die mit Erich **Steiner** zusammen waren und bestätigen können, daß er als Kriegsfreiwilliger gedient hat. Es werden gesucht: Oberleutnant **Küssner**; Leutnant **Schumacher**; die Offiziersanwärter **Grandin** und **Gottschalk**; ferner der Oberlehrer der Haberberger Schule Königsberg, Oberfeldwebel **Mäkies**.

... Bürovorsteher **Urbantat** aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

FRIEDLAND RUFT

Im Zusammenhang mit dem anschwellenden Flüchtlingsstrom aus der Sowjetzone hat die Friedlandhilfe e. V. an die Öffentlichkeit appelliert, ihre Arbeit mit vermehrten Spenden zu unterstützen. Der Flüchtlingsstrom nimmt die Friedlandhilfe, so heißt es, zur Zeit besonders stark in Anspruch.

Erbeten sind vor allem Geldspenden zur Ausstattung der Flüchtlinge mit den notwendigsten Gebrauchsgegenständen, die bei der Flucht zumeist zurückgelassen werden mußten. Spenden, die auf das Postscheckkonto Köln Nr. 11 65 überwiesen werden können, sind steuerbegünstigt. An Sachspenden wird vor allem Männerbekleidung erbeten; sie werden an die Friedlandhilfe e. V., Friedland (Leine), Lager, erbeten.

„Kamerad ich rufe Dich!"

„Trakehner Soldatenpferd im Gefecht unbeirrt"

In obigem Beitrag aus Folge 30 ist dem Verfasser insofern ein Irrtum unterlaufen, als der Rittmeister, der durch seine Umsicht die V. Eskadron des Dragoner Regimentes Nr. 10 vor größeren Verlusten bewahrte, nicht Neumann, sondern **Baerecke** hieß. Die Berichtigung ist den Landsleuten G. Wittmoser und Freiherrn von Ketelhodt zu verdanken.

Bund ehem. Tilsiter Prinz-Albrecht-Dragoner 1. Am Ehrenmal der ostpr. Divisionen findet in diesem Jahr, veranstaltet durch die Landsmannschaft Ostpreußen, am 3. September eine Heldengedenkfeier statt. Wir werden an dieser Feier — wie alle Jahre — durch eine Abordnung vertreten sein und an dem Gedenkstein der 1. Kav.-Div. einen Kranz niederlegen. Es ist sehr erwünscht, daß sich recht viele Kameraden an der Abordnung beteiligen. Anmeldungen bei dem Vorsitzenden der Prinz-Albrecht-Dragoner 1, Kameraden Bruno Masurath, (16) Hofgeismar, Marktstraße 13, bis zum 25. August erbeten. Treffpunkt: Eingang zum Ehrenmal.

Die Kameradschaft **13./Inf.-Rgt. 407** im Traditionsverband der 121. Ostpr. Infanterie-Division hält am 23./24. September im Hotel Industrie in Bochum, Herner Straße 53/55, ihr drittes Wiedersehenstreffen ab. In jahrelanger, mühevoller Kleinarbeit wurden bisher die Anschriften von 72 ehemaligen Komp.-Angehörigen ermittelt, doch fehlen uns noch immer viele Anschriften der ostpreußischen Kameraden unserer Kompanie. Es wird vermutet, daß vielen dieser Kameraden das Bestehen unserer Kameradschaft und des Traditionsverbandes noch gar nicht bekannt ist. An alle ehemaligen Komp.-Angehörigen der 13./Inf.-Rgt. 407, soweit sie noch keine Verbindung zu uns haben, ergeht daher die herzliche Bitte, ihre Anschrift umgehend an Heinz Adamsen, Wuppertal-Barmen, Vor der Beule 39, oder Hans-Jochem Taube, Neu-Bottenbroich über Horrem, Bezirk Köln, Tannenweg Nr. 2, mitzuteilen, damit Ihnen noch eine schriftliche Einladung zu unserem dritten Wiedersehenstreffen zugestellt werden kann.

Ehemalige Angehörige des **Infanterie-Regiments Generalfeldmarschall v. Hindenburg,** 2. Masurisches Nr. 147, werden gebeten, ihre Anschrift mitzuteilen. Nächste Zusammenkunft in Hamburg am 6. September im Vereinslokal Kühnemund, Fuhlsbütteler Straße 527. Meldungen erbeten an Franz Schauka, Hamburg-Bergedorf, Am Bahnhof 15.

Verreisen Sie jetzt?

Sicher werden Sie Ihr Ostpreußenblatt auch im Urlaub lesen wollen. Ebenso wird Ihnen daran liegen, das Postabonnement durch die Urlaubsreise nicht unterbrechen zu lassen. Dazu empfehlen wir folgendes:

Postbezieher beantragen bei längeren Reisen etwa 4—5 Tage vor Reiseantritt bei ihrem Postamt die Überweisung des Abonnements an ihren Reiseort im Inland. Vordrucke dazu gibt die Post ab, es geht auch formlos; dem Antrag sind 60 Pf. Postgebühren beizufügen (Briefmarken). Wiederum einige Tage vor der Rückkehr ist bei der Post des Reiseortes die Rücküberweisung zu beantragen, die gebührenfrei ist. — Damit wird die laufende Zustellung der Zeitung und die Erhebung des Zeitungsgeldes gesichert.

Bei kurzen Reisen bleibt das Postabonnement am Wohnsitz besser unberührt; gegebenenfalls ist für Zahlung des Zeitungsgeldes vorzusorgen. Auf Wunsch kann die Zeitung gern an den Urlaubsort zusätzlich unter Streifband gesandt werden, wenn Sie uns mitteilen, welche Folgen gesandt werden sollen, die Anschrift angeben und je Folge 30 Pf. in Briefmarken beifügen.

Bei Reisen ins Ausland ist nur der Streifbandversand möglich.

Wir wünschen frohe Urlaubstage!

Das Ostpreußenblatt / Vertriebsabteilung
Hamburg 13, Postfach 80 47

Zu einer Holzschnitt-Mappe von Eduard Bischoff

„Bischoffs innigste Liebe gehörte den Fischern auf der Kurischen Nehrung. Ihnen widmete er die Hälfte der Blätter. Die Reihe beginnt mit den zum nächtlichen Fischfang ausfahrenden Kurenkähnen. Grelle Farbgegensätze von hell auflodernde Karminrot und dunklem Kobaltblau geben der Szene eine düstere, romantische Note. Der Farbenholzschnitt kommt hier einem expressionistischen Gemälde nahe. Dabei bleibt die Besonderheit der Schiffe nicht verborgen. Sie sind breit, haben das große Sprietsegel, keinen Kiel, dafür Seitenschwert, alles noch, wie es uns von alten niederländischen Bildern her vertraut ist. Aber am Mast dreht sich eine phantastisch anmutende Beigabe: der von den Fischern aus Holz geschnitzte und bemalte Kurenwimpel, an dem der Kundige den Heimathafen abliest. Die Flächenordnung ist streng, ohne daß sie sich aufdrängt. Symmetrisch entsprechen sich die beiden vorderen Kähne, wobei ihre Tonwerte polar ausgewogen sind: einerseits helles Segel, durchsetzt von einem Hellstreifen, dazu dunkler Wimpel; andererseits dunkles blaues Segel, durchsetzt von Hellstreifen, dazu heller Wimpel. Meer und ferne Segel fließen zu einer blauen Masse zusammen. Im Vordergrund ist das Blau zum Teil mit Schwarz überdruckt, gespenstisch leuchten im reinen Papierton die Wellen heraus. So rauschen die schweren Kähne in den Brand des Horizonts, als wenn es sich um eine Wikingerfahrt, nicht einen gewöhnlichen Fischfang handelte. Bischoff hat in diesem außerordentlichen Blatt das Ewig-Abenteuerliche des naturgebundenen Daseins erfühlt und gestaltet ..."

Diese Betrachtung zu dem hier wiedergegebenen farbigen Holzschnitt schrieb der frühere Danziger Museumsdirektor Willy Drost. Eduard Bischoff hat auf Empfehlung des Arbeits- und Sozialministeriums von Nordrhein-Westfalen zehn großformatige Holzschnitte mit ostpreußischen Motiven zu einer Mappe zusammengestellt. Beabsichtigt ist die Herausgabe von nur fünfzig solcher Mappen, die unmittelbar von Professor Bischoff (Gelsenkirchen, Künstlersiedlung Halfmannshof) bezogen werden können. Einzelblätter sind nicht erhältlich. Jede dieser Mappen kostet 300 DM. Zu bemerken ist, daß der Künstler die farbigen Unterdrucke selbst getätigt hat. Einige der Blätter sind schwarzweiß gehalten, andere im Mehrfarbendruck. Sie zeigen Motive von der Kurischen Nehrung, und aus dem Leben der Fischer, ein Erntebild, eine Reitergruppe, dichterisch erhöht ist ein Agnes Miegel gewidmetes, symbolisches Blatt von Strand und See, auch der graue Weg des großen Trecks 1945 nach Westen findet einen schmerzhaften Ausdruck.

HEIMAT

IM SPIEGEL IHRER FREISTEMPEL

Die Behörden in Ostpreußen haben sich schon früh der im Frühjahr 1925 von der deutschen Post zugelassenen Freistempel bedient, also auf ihre Briefe an Stelle von Briefmarken Stempel gesetzt, die von der Post als Frankierung anerkannt wurden. Erfreulicherweise hatten unsere Landräte und Bürgermeister recht bald die richtige Erkenntnis, bei dieser Gelegenheit für ihre Kreise und Städte durch ansprechende graphische Darstellungen zu werben. Es lohnte sich also schon, diese Stempel zu sammeln. Die Abbildungen stellen eine kleine Auswahl dar, die zeigen soll, wie sich in den Stempelbildern unsere Heimat widerspiegelt.

Die Stadtverwaltung von Königsberg hatte in vorzüglicher Kleingraphik die Wappen der drei, erst von dem sparsamen König Friedrich Wilhelm I. zu einer Stadt vereinigten Städte Altstadt, Kneiphof und Löbenicht im Schutze des sie umfriedenden preußischen Adlers vorgesehen. Leider nahm die Post an der Zeichnungsanordnung unterhalb des Wertzeichenfeldes Anstoß, so mußte dieser besonders schöne Freistempel bald wieder aus dem Verkehr gezogen werden. Später verwendete der Magistrat leider keine zeichnerischen Darstellungen mehr, sondern warb nur durch seine Texte „Besucht Ostpreußen und seine Hauptstadt" und „Besucht die deutsche Ostmesse".

Die Stadt Allenstein verwandte eine Wiedergabe des Allensteiner Bischofsschlosses aus der Ordenszeit und warb in dem danebengesetzten Text für den Besuch des Reichsehrenmals Tannenberg. Braunsberg zeigte eine lange Häuserzeile und sein schönes Rathaus. Johannisburg brachte die bekannte Darstellung des abgeschlagenen Johannishauptes auf der Schüssel. Eine besonders ansprechende Zeichnung verwandte die Stadt Labiau mit einer hübschen Darstellung des dekorativen Kurenwimpels. Lötzen zeigte eine Ansicht seiner schönen Seen mit der flott geschriebenen Inschrift „Herz Masurens". Die Stadt Heinrichswalde im Kreise Elchniederung erläuterte mit einer Landkarte ihres Kreises ihre etwas unbekannte Lage. Der Kreis Osterode verwandte ein silhouettenhafte Darstellung des gewaltigen Reichsehrenmals Tannenberg, über der die beiden Schicksalszahlen 1410 und 1914 ein zum Himmel emporzeigendes Ordensschwert einschließen. Der Kreis Pr.-Holland warb mit einer instruktiven Zeichnung und mit längerem Text für die in seinem Bereich liegende Sehenswürdigkeit Europas — die Geneigten Ebenen. In dem Stempel der Stadt Tilsit endlich erscheint ein wuchtiger Elchkopf mit einem Hinweis auf das nahe Elchrevier.

Unsere Heimat zeigt auch in diesen Stempeln seine Mannigfaltigkeit und seinen Reichtum an historischen Bauten und bringt uns damit ihre einmalige Schönheit in Erinnerung.

Karl Saager

REINE ILLUSION

Von Hans Krüger, MdB.

Vor allem in der letzten Zeit meldeten sich eine ganze Reihe von Vertretern einer Beschwichtigungspolitik zu Wort, die angesichts der wieder hochgespielten Bedrohung des freien Teils von Berlin durch Chruschtschew den Vorschlag machten, die widerrechtliche Grenzziehung an Oder und Neiße endgültig anzuerkennen, um dafür die westlichen Rechte in Berlin seitens des Kreml garantiert zu erhalten.

Eine derartige Politik ist reiner Illusionismus. Vor allem jede Gedankengänge, die dahin zielen, daß durch eine Anerkennung einer Oder-Neiße-Grenze Polen von dem sowjetischen Druck entlastet würde, sind völlig irreal. Man darf doch nicht vergessen, daß der Kreml mit seinen weltrevolutionären Zielen niemals freiwillig bereit sein wird, sein mitteleuropäisches Vorfeld, das immerhin bis zur Elbe reicht, aufzugeben. Es sei hier nur an das Beispiel Ungarns erinnert. Damals zögerte Chruschtchew keinen Moment, sämtliche Machtmittel des Bolchewismus einzusetzen, um den Aufstand der tapferen Magyaren in jenen Oktober- und Novembertagen des Jahres 1956 niederzuschlagen, obwohl er dadurch einen beträchtlichen Prestigeverlust, vor allem im Lager der neutralen Staaten, auf sich nehmen mußte. Wenn man dabei noch berücksichtigt, daß die damalige Position des Kreml nicht gerade die stärkste war, und wenn man in Rechnung stellt, daß die Sowjetunion inzwischen einen beträchtlichen Aufschwung erfahren hat, so muß man doch erkennen, daß die sowjetischen Machthaber heute erst recht jede Liberalisierungstendenzen in Warschau oder Pankow mit brutalen Machtmitteln niederhalten würde.

Es steht außer Frage, daß eine voreilige Konzessionsbereitschaft gegenüber Moskau Chruschtschew nur zu weiteren Forderungen ermutigen würde. Genau der umgekehrte Weg ist richtig. Chruschtschews Verärgerung über die große Rede Präsident Kennedys vom 25. Juli sollte zu denken geben. Auch darf in diesem Zusammenhang nicht außer acht gelassen werden, wie die Sowjetunion auf die diesjährige „Woche der versklavten Nationen" reagiert hat. Der bitterböse Artikel in der „Prawda" hat erkennen lassen, daß mit diesem Memento das angebliche Eintreten der Sowjetunion für das Selbstbestimmungsrecht in seinem innersten Kern getroffen worden ist. Deswegen sollten sich die Vertreter einer sogenannten Appeasement-Politik es zweimal überlegen, bevor sie — wie etwa Senator Fulbright — vorschlagen, dem Freiheitsdrang der mitteldeutschen Bevölkerung einen Riegel vorzuschieben.

Es wurde an dieser Stelle — vor allem angesichts der sowjetischen Bedrohung der letzten Jahre — wiederholt betont, daß die Deutschen im allgemeinen und die Vertriebenen im besonderen nicht daran denken, ihre Ziele, die in einer Wiedervereinigung ganz Deutschlands gipfelt, mit Gewalt zu verfechten. Das deutsche Volk hat durch eine verfehlte Machtpolitik so viel durchgemacht, daß es an die Grenzen dessen rührt, was Menschen ertragen können. Es hat — gemeinsam mit der überwältigenden Mehrheit der großen Völkerfamilie — erkannt, daß es seine Ziele nur auf dem Wege des Friedens und der Gewaltlosigkeit erreichen kann. Deswegen hat es auch Anspruch auf die Verwirklichung jener Rechte, die in den großen Dokumenten der Menschlichkeit, angefangen von der Atlantik-Charta bis zu den Völkermord-Konventionen, niedergelegt sind.

Und noch eines sollte nicht vergessen werden: Kennedys Rede hat erkennen lassen, daß bei allen Anstrengungen des Westens seine Politik zwar militärisch defensiv, auf diplomatischem Gebiet jedoch offensiv sein soll. Diese Offensive, die sich bis jetzt nur in ihren Grundzügen abzeichnet, sollte darin liegen, daß die Vereinigten Staaten und mit ihnen die gesamte Atlantische Gemeinschaft weit stärker als bisher das Prinzip des Selbstbestimmungsrechtes für alle hervorheben sollte. Auf diesem Gebiet könnte der Westen vor allem diplomatisch offensiv werden, um so mehr, als zum Beispiel das Problem der baltischen Staaten noch immer nicht gelöst ist und als die versprochenen freien Wahlen in den sogenannten „Volksdemokratien" noch immer nicht durchgeführt worden sind. Es sei hier noch einmal an die Reaktion Moskaus auf die von den Vereinigten Staaten initiierte „Woche der versklavten Nationen" hingewiesen.

Verbrecher und Toren

np. Zur großen Mode hat die östliche Propaganda das Marschieren erhoben. Erlebten wir vor einigen Wochen die „Ostermärsche der Atomwaffengegner", so sind wir heute Zuschauer beim „Europa-Friedensmarsch für Abrüstung". Seine Teilnehmer sind jetzt unterwegs, in der von Moskau gewünschten West-Ost-Richtung, quer durch die Bundesrepublik.

Die zuständigen deutschen Stellen haben nichts getan, um die Demonstration zu verhindern oder ihr auch nur Steine in den Weg zu legen. Aber man hat natürlich ein wachsames Auge auf sie, seit sich bestätigt hat, was zunächst nur Vermutung war: Auch dieser „Friedensmarsch" ist eine der zahlreichen ferngelenkten Aktionen des kommunistisch gesteuerten „Weltfriedensrates". Als unverdächtig erscheinenden Strohmann hat man einen Amerikaner als Anführer angeworben, Mr. Little. Die eigentlichen Organisatoren sitzen in Stockholm. Es sind die beiden führenden Funktionäre der schwedischen KP, Kjell Johansson und Wide Swensson. Sie wiederum verstecken sich hinter zwei politisch unbedarften Landsleuten, die als Vorsitzender und Geschäftsführer des Komitees wirken: Bertil Svanström und Gustaf Oskarsson. Die Tarnung ist beachtlich gut.

Es ist nicht neu, daß sich der Kommunismus bei seinen Aktionen zur Aufweichung der westlichen Verteidigungskraft weltfremder Idealisten bedient. Er findet immer wieder Menschen, die er vor seinen Karren spannen kann. Der eigentliche Zweck und die wirklichen Drahtzieher bleiben auf diese Weise schön im Hintergrund. Nur die wenigsten ahnen, was die vermeintlich „gute Sache" in Wirklichkeit ist.

Ein Brite widerlegt Herrn Nannen!

„Die vertriebenen Deutschen keine Schlafwandler"

„Wie uns die anderen sehen" lautet der Titel einer Berichtsserie, in der der STERN Journalisten des Westens das Wort gibt.

Wie uns die anderen sehen sollen, hatte STERN-Chef Nannen der geladenen Prominenz nicht gerade taktvoll vorgeschrieben. Faustdick hatte er ihnen suggeriert, sie möchten doch nur ja den „Vertriebenen-Revanchismus" herunterputzen. Der hervorragende britische Journalist Malcolm Muggeridge, bekannt vor allem aus seiner Tätigkeit als Chef der satirischen Wochenschrift PUNCH, tat ihm nicht den Gefallen, in den vorgeschriebenen Weg hineinzustolpern. Er zog es vor, sich ein eigenes Bild von den Vertriebenen zu machen. Die einfühlsame und sachliche Beurteilung dieses Problems durch diesen Ausländer ist eine moralische Ohrfeige für seinen deutschen Auftraggeber, der mit seiner zynischen Betrachtungsweise offensichtlich glaubte, dem Ausland einen Gefallen zu tun. Die Vertreibung und Vernichtung deutscher Menschen durch die Eroberer, so schreibt der Engländer, gehört in das gleiche Kapitel der Geschichte der Unmenschlichkeit wie die Vertreibung und Vernichtung der Juden durch Deutsche. Die Eingliederung der Überlebenden ist eine große Leistung, aber sie ist nicht vollkommen gelungen.

„Der Überfluß, das ist sicher, ist zu einem größeren Teil nur Fassade, als es auf den ersten Blick den Anschein hat. Geister gehen um in der großen, allgemeinen Schlemmerei, die nur kärglichen Anteil haben an dem gewaltigen Nationalprodukt — dem abstrakten, statistischen Goldenen Kalb, vor dem wir uns alle in den Staub werfen. Düstere Winkel gibt es, in die das Neonlicht nicht reicht. Christus hat prophezeit, daß immer Arme unter uns sein werden; er ist bis jetzt noch nicht widerlegt. In Westdeutschland wird ihre Zahl immer wieder aufgefüllt durch die, die aus dem Osten kommen, mit nichts als ihrem Leben und oft krank und erschöpft. Diejenigen unter ihnen, über deren Kraft es geht, noch einmal ein neues Leben zu beginnen, leben zum größten Teil in Nissenhütten, beschäftigt mit einem hoffnungslosen Kampf gegen die lähmend dahintickende Zeit. Wenn der Himmel klar ist, sitzen sie in der Sonne, jederzeit bereit, die Geschichte ihres Elends und ihrer Entbehrungen zu erzählen. In ihre Gesichter sind wie Stigmata die Spuren ihrer Leiden eingegraben. Sie leben dahin, leer und untätig. Das bißchen Energie, das ihnen geblieben ist, reicht gerade, um eben am Leben zu bleiben. Fernsehantennen über ihren rostigen Hütten geben ihnen die Möglichkeit, am Abbild — wenn schon nicht an der Wirklichkeit — des Wohlstandes rings um sie herum teilzunehmen.

Diese relativ wenigen Ausgestoßenen, die so den Rest ihrer Tage verdämmern, unterstreichen nur die ungeheure Aufgabe, all die anderen heimatlos Gewordenen aufzunehmen und unterzubringen. Die ist, ohne jede Frage, die grausamste Zeit in der menschlichen Geschichte, seit Tamerlans Horden mordend und brennend durch Europa zogen. Niemand kann sich für unschuldig erklären. Die Hände, die Atombomben auf die gedrängte, wehrlose Bevölkerung von Hiroshima und Nagasaki warfen, können nicht mehr in Abscheu erhoben werden, nicht einmal vor Eichmann. Künftigen Historikern wird es sicherlich schwerfallen zu glauben, daß eine Generation von Menschen, die so viele große moralische Worte machte wie die unsere, so schreckliche Unmenschlichkeiten geschehen lassen konnte. Die Gestalten der Vertriebenen und Gequälten werden durch die Geschichtsbücher geistern, und all unsere Lippenbekenntnisse zur ‚Aufklärung' und zum ‚sozialen Gewissen' zur Farce machen. Von den Deutschen, die so viel und so grausam zu all dem Bösen beigetragen haben, muß dieses gesagt werden: Sie haben zumindest der großen Mehrheit ihrer eigenen entwurzelten Menschen die Möglichkeit geschaffen, wieder in ihrer eigenen Art unter ihren eigenen Leuten zu leben."

Obwohl die Vertriebenen und Flüchtlinge überwiegend als Stiefkinder des Wirtschaftswunders angesehen werden müssen, ist ihre Bescheidenheit, ihr wacher politischer Sinn nach Ansicht Muggeridges eher geeignet, dem Kommunismus zu wehren, als der flache bequeme Materialismus der Günstlinge des Schicksals im Westen. Bezeichnend für diese Menschen sei, daß sie „mehr Freude in der Not als in der Fülle" zeigten:

„Die Deutschen aus dem Osten wirken, trotz ihrer Ärmlichkeit, verblüffend viel lebendiger und viel weniger schlafwandlerisch als die im Westen. Eine Figur in Pasternaks ‚Dr. Schiwago' sagt einmal an einer Stelle, daß nur an der Front geistige Freiheit und Klarheit zu finden sei. Denn dort sei es nicht mehr nötig, so zu tun, als ob, oder zu lügen. Ungefähr in demselben Sinne haben Ulbrichts Deutsche weniger Angst als Adenauers. Ich habe einen ganzen Abend mit einigen von ihnen verbracht. Die Frauen trugen ihre heimatlichen Trachten, ein vertriebener schlesischer Bergmann trug die Uniform der oberschlesischen Knappen. Wir tranken zusammen dünnes Bier und lachten herzlich, mit einer Fröhlichkeit, die bei Champagner und Striptease in den Nachtklubs von Hamburg oder München oder Düsseldorf nirgendwo zu finden ist. Die Russen, ging es mir durch den Sinn, propagieren den Kommunismus und machen damit sehr erfolgreich Menschen zu Antikommunisten, während die Amerikaner, die den Kommunismus bekämpfen, es alleweil schaffen, die Leute zum Kommunismus zu bekehren. Die Frage ist nur, ob der Antikommunismus, der von den kommunistischen Regimes erzeugt wird, sich als stärker erweist, als der Kommunismus, der überall unter amerikanischem Einfluß entsteht. Davon, wie diese Gleichung aufgeht, mag das Ergebnis des kalten Krieges abhängen."

DAS POLITISCHE BUCH

Paul Noack: Die Intellektuellen. Günter Olzog Verlag, München 22. 104 Seiten.

Mit den Intellektuellen, ihrer Wirkung und ihrem offenkundigen Versagen setzt sich der bekannte Münchener Publizist Paul Noack in einem Essay auseinander, der keineswegs schon die fällige große Auseinandersetzung mit den immer stark gegen die Bundesrepublik und gegen den Westen tendierenden sogenannten „zornigen jungen Männern" darstellt. Noack ist in seinen Formulierungen vorsichtig und manchmal sehr zurückhaltend. Er hebt die Bedeutung des Intellekts an sich hervor, übersieht aber nicht jene bedenklichen Zeiterscheinungen, die sich an den Typ des Intellektuellen knüpfen. Er erinnert daran, daß beispielsweise bereits in der französischen Revolution zum erstenmal Intellektuelle an die Macht gelangten und zu Meistern des Terrors gegenüber Andersdenkenden wurden. Lenin — ein typischer Intellektueller — begründete die rote Diktatur! Noack erinnert daran, daß nicht wenige der bekannten Intellektuellen zwar scharf und mutig gegen Hitlers Unterdrückung auftraten, die mindestens ebenso große Gefahr der sowjetischen Tyrannei aber gern verkleinern und verniedlichen. Es steht in diesem Buch auch der sehr beachtliche Satz: „Es ist unbestreitbar, daß beispielsweise seit 1945 eine starke linke Komponente in den Funkhäusern bemerkbar war." Man wird nicht alle Darstellungen Noacks unterschreiben, man sollte sich aber schon mit diesem Buch auseinandersetzen. -e.-

Bekanntschaften

Bin 36/1,72, mittelblond, ev., gute Position, u. wünsche Bekanntsch. eines lieb., nett. Mädels. Umgeb. Ruhrgebiet. Zuschr. erb. u. Nr. 15 199 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Welches bewußt ev. Mädchen, zw. 20 u. 30 J., möchte eine Heimat finden und einen 30jähr. jungen Landwirtssohn Gefährtin werden? Bildzuschr. erb. u. Nr. 14 917 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußenmädel, 33 J., wünscht auf diesem Wege einen anständ. charakterf. Herrn kennenzulern. Bildzuschr. erb. u. Nr. 15 118 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Raum Kulmbach (Oberfr)! Bauernsohn, 26/1,70, ev., dkbl., bl. Augen, schl., sucht eine aufgeschl. Bauerntochter, die Freudigkeit mitbringt, das Land meiner Väter zu erhalten. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 14 509 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

(17b) Ostpreußin, 49/1,72, ev., ledig, sucht die Bekanntsch. eines ält. Herrn im Alter von 50 b. 60 J. Zuschr. erb. u. Nr. 14 930 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche einen gt. lieb. Vater (Ostpr.), 35 b. 45 J., der 1. Mann war auch Ostpreuße u. Erzieher für meine 5 Kinder, ält. Sohn 14 J, jüngste Tochter 3 J. alt. Bin Witwe, 33 J., ev., Rentnerin, m. Wohnung, Bremervörde (Han.-Land). Zuschr. erb. u. Nr. 14 977 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Schwerkriegsversehrter sucht die Bekanntsch. einer nett. Ehekameradin b. 39 J. Zuschr. erb. u. Nr. 15 066 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suchanzeigen

Gesucht werden folgende Personen aus **Osterode, (Ostpr.), Hohensteiner Weg:** Eugen Thomaschewski, Hohensteiner Weg 1, Otto Klotz, Hohenstein. Weg 4, Erich Zarske, Hohenstein. Weg 5, Erich Grams, Hohensteiner Weg 8. Sämtliche Unkosten werden erstattet. Nachricht. erb. u. Nr. 15 090 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche meinen Sohn, Feldwebel **Traugott Perplies,** geb. 9. 6. 1921 in Mulden, Kr. Gerdauen, letzter Einsatz Galizien, FPNr. 44 392 E. Wer ist mit meinem Sohn zuletzt noch zusammengewesen oder kennt seinen Verbleib? Unkosten werden gern erstattet. Nachr. erb. Frau Magda Perplies, geb. Krüger, Wiehlmünden, P. Ründeroth/Köln, Gummersbacher Straße 43.

Wer kennt Frau Hildegard Sgaga, geb. Grunenberg, geb. 15. 3. 1918, früher wohnh. Allenstein, Ostpr., Sandgasse 11? Selbige soll auf d. Fluchtwege nach Dänemark am 16. März 1945 in Danzig-Langfuhr (Gauhebammenklinik) entbunden haben. Wem ist diese Geburt bekannt u. könnte hierzu Angaben machen? Unkosten werd. erstattet. Meldung. erb. u. Nr. 15 179 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Zum Zweck meines Tätigkeits-Nachweises als Maschinenbauer in Gumbinnen, Königsberg Pr., Elbing und Berlin für die Landesversicherung zur Erlangung meiner mir zustehenden vollen Altersrente suche ich damalige Mitarbeiter, Bekannte od. Landsleute, die meine Beschäftigung in den genannten Orten bezeugen können, diese bitte ich dringend, mir ihre Adresse mitzuteilen. Ich bin bereit, mich dafür erkenntlich zu zeigen, dabei weise ich besonders auf das berühmte Marzipan unserer Stadt hin. Paul Burath, Lübeck, Wendische Str. Nr. 23, geb. 20. 6. 1883 in Gumbinnen.

Unterricht

Die
Schwesternschaft vom Roten Kreuz Frankfurt/Main von 1866
nimmt
SCHWESTERNSCHÜLERINNEN
zum 1. Oktober auf, sowie
VORSCHÜLERINNEN
die das 16. Lebensjahr erreicht haben, für die hauswirtschaftliche Ausbildung. Bewerbungen erbittet die Oberin: Frankfurt (Main), Alfred-Brehm-Platz 11

Anzeigen-Annahmeschluß für Folge 34 ist Sonnabend, 19. August 1961

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Verlobung ihrer Tochter
Anna-Renata
mit Herrn
Immo von Kessel
Sohn des Generals der Panzertruppen a. D. Mortimer von Kessel und der Dorothee von Kessel, geb. von Kessel, gibt bekannt
ESTHER GRÄFIN SCHWERIN-WILDENHOFF
geb. Gräfin Eckbrecht von Dürckheim-Montmartin
Urfeld, Kreis Bonn, Jagdweg 4

Seine Verlobung mit Anna-Renata Gräfin Schwerin, Tochter des gefallenen Otto Grafen Schwerin-Wildenhoff und der Esther Gräfin Schwerin-Wildenhoff, geb. Gräfin Eckbrecht von Dürckheim-Montmartin, gibt bekannt.
IMMO VON KESSEL
Goslar (Harz), Claustorwall 8

25. Juli 1961

Ihre Vermählung geben bekannt
Heinz-Horst Bredenberg
Ursula Bredenberg
geb. Meyer
Freitag, den 11. August 1961
Friedrichsgabe, Bezirk Hamburg, Königsberger Straße 27

Ihre Vermählung geben bekannt
Bernhard v. Loewenich
Sabine v. Loewenich
geb. v. Kulesza
Hamburg, den 15. August 1961
Erlangen, Gerstenbergstraße 8, früher Lyck, Ostpreußen
Hamburg 13, Hansastraße 38 I, früher Kobilinnen, Kreis Lyck, Ostpreußen

---

Ihre Vermählung geben bekannt
Volkert Carstensen
Reg.-Ass.
Ursula Carstensen
geb. Schilke
stud. psych.
Kiel, Prüne 64/66
Göttingen, Baurat-Gerber-Str. 7
früher Ganshorn bei Waplitz, Ostpr.
4. August 1961

Ihre Vermählung geben bekannt
Heinz Gehde
Helga Gehde
geb. Margnis
Iserlohn/Grüne
Grünertalstraße 184
früher Jänichen Kr. Insterburg Ostpreußen

Fern der lieben Heimat begehen wir am 22. August 1961 unseren 30. Hochzeitstag.
Friedrich Bachler
und Frau Gertrud
geb. Garutzki
Suttrop (Westf), Dorfstraße 25
früher Königsberg Pr.
Oberhaberberg 84/85

Schuhmachermeister
Josef Bönig
und Frau Franziska
geb. Zomschnewska
aus Osterode, Ostpreußen
Schlosserstraße 2
feiern am 26. August 1961 das Fest der Diamantenen Hochzeit.
Der Jubilar hatte seinen Beruf bis 1957 in seiner schönen, geliebten Heimatstadt weitergeführt.
Der jetzige Aufenthalt ist Clausth.-Zellerfeld, Cellbach 24.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen weitere Gesundheit und Gottes Segen
ihr dankbarer Sohn Georg
Schwiegertochter
und beide Enkelkinder

Am 31. August 1961 vollendet unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau
Minna Dargel
geb. Mey
früher Seubersdorf
Kreis Mohrungen
jetzt Minden (Westf)
Lichtenbergstraße 2
ihr 80. Lebensjahr.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

Am 21. August 1961 begehen meine lieben Eltern
Reg.-Oberinspektor a. D.
Ewald Legner
und Frau Lina, geb. Deutschmann
ihr 25jähriges Ehejubiläum.
Es gratuliert herzlich Tochter Rita
Berlin-Lichterfelde, Margaretenstraße 32a
früher Gumbinnen, Ostpreußen

80

So Gott will, kann durch seine Güte mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater
Fleischermeister
Friedrich Skrodzki
aus Eichendorf, Kreis Johannisburg
am 25. August 1961 seinen 80. Geburtstag feiern.
Dazu wünschen ihm von Herzen Gesundheit und alles Gute
seine Frau
Kinder, Schwiegerkinder
und Enkelkinder
Essen-West, Eulerstraße 6.

Unsere lieben Eltern
Robert Gregorzik
und Frau Berta
geb. Gellisch
feierten am 14. August 1961 ihre Silberhochzeit.
Es gratulieren recht herzlich
Tochter
und Schwiegersohn
Emerainville par Champs (Seine & Marne), Frankreich
früher Pappelheim bei Arys Ostpreußen

Anläßlich des 40. Hochzeitstages am 18. August 1961 grüßen wir alle Verwandten und Bekannten.
August Trawny
und Frau Berta
geb. Scharnowski
Gr.-Sterneberg 30
Kreis Stade (Elbe)
früher Breitenfelde
Kreis Neidenburg

Am 11. August 1961 feierte unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater
Straßenwärter i. R.
Gustav Grabb
früher Radau, Kr. Heiligenbeil Ostpreußen
jetzt Wolsdorf über Helmstedt
in körperlicher und geistiger Frische seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren
seine dankbaren Kinder
Großkinder
und ein Urgroßkind

---

70 Jahre

am 29. August 1961
Den Wünschen von Freunden und Betriebsmitgliedern des väterlichen Baugeschäfts Alfred Perband, Fischhausen, Freiheitstraße 11, nachkommend, erlaube ich mir, den Geburtstag meiner Mutter, Frau
Margarete Perband
geb. Birkholz
den sie in ihrem Hause, Bremmen, Lutherstraße 87, feiert bekanntzugeben und begrüße hiermit alle Freunde der Heimat.
Kurt Perband
Gerda, geb. Schütte
und Sohn Alfred

Am 24. August 1961 feiert Frau
Auguste Jablonka
früher Allenstein, Ostpreußen
Moltkeplatz
jetzt Salzgitter-Lebenstedt
ihren 80. Geburtstag.
Es gratuliert herzlich
ihre Kusine Olga Kriegs
geb. Goldau
Hörste über Lippstadt (Westf)

---

70 Jahre

Am 20. August 1961 vollendet Frau
Erna Wiede
geb. Schultze
früher Königsberg Pr.
Rossittener Weg 1
jetzt Velbert (Rheinland)
Schillerstraße 23
ihr 70. Lebensjahr.
Es gratulieren ihrer lieben, herzensguten Mutti und Omi
ihre dankbaren Kinder
und Enkel
Eva und Emil Schilling
mit Marion und Annette

Unsere liebe Omi, Frau
Auguste Günther
geb. Schossau
hat am 19. August 1961 Geburtstag.
Wir gratulieren herzlich und wünschen alles, alles Gute.
Renate und Heinz
Bad Pyrmont, Gartenstraße 15
früher Heydekrug und Ragnit

Am 2. August 1961 verstarb nach kurzer Krankheit plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, Vater und Sohn, unser lieber Bruder und Schwager
Otto Mitmann
Zollobersekretär
im Alter von 53 Jahren.
Im Namen aller Hinterbliebenen
Elfriede Mitmann
und Sohn Rainer
Hamburg 43
Lauenburger Straße 20
früher Sablau
Kreis Neidenburg, Ostpreußen

Nach langem, schwerem, in Geduld ertragenem Leiden entschlief am 16. Juli 1961 im 68. Lebensjahre meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau
Berta Hahn
verw. Albrecht, geb. Gilke
In stiller Trauer
Albert Hahn
Richard Albrecht
Elli Albrecht, geb. Klafkowski
Frieda Samlowski
geb. Albrecht
Richard Samlowski
Günter Hahn
Reinhilde Hahn, geb. Starke
und Enkelkinder
Dortmund-Hörde, Breslaustr. 85
früher Königsberg Pr.
Schleiermacherstraße 32

Berta Steinbeck
geb. Weiss
geb. 16. 10. 1895 gest. 28. 7. 1961
Meine liebe Frau hat mich nach langer Krankheit für immer verlassen.
In stiller Trauer
Otto Steinbeck
Kinder und Angehörige
Berlin-Marienfelde
Lichterfelder Ring 10d

Nach kurzem Krankenlager entschlief in Frieden unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter
Hedwig Gerlach
geb. Korell
Witwe des 1934 verstorbenen Rechnungsrats beim Oberlandesgericht Königsberg Pr. Richard Gerlach.
* 4. 11. 1877 in Gumbinnen † 7. 8. 1961 in Brake/Utw.
Im Namen der Angehörigen
Heinrich Gerlach
Studienrat
vorm. E.-M.-Arndt-Schule Lyck
(23) Brake/Utw., im August 1961
Dürerstraße 41

Nach langem, schwerem Leiden erlöste in den frühen Morgenstunden am 31. Juli 1961 der Tod meine liebe Schwester
Lehrerwitwe
Maria Froese
im Alter von 77 Jahren, wohlversehen mit den heiligen Sterbesakramenten.
In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Mathilde Kostrzewa
geb. Skibowski
und Söhne
Schlierbach, Kolonieweg 13
früher Allenstein, Ostpreußen
Wadanger Straße 3

Texte für Familienanzeigen deutlich schreiben!

Am 25. Juli 1961 entschlief im 91. Lebensjahre die langjährige Freundin unserer Eltern, unsere liebe Tante Anna, Fräulein
Anna Loeper
Postsekretärin i. R.
aus Königsberg Pr.
Liselotte Schultz
Hilda Höckendorff
Reinhard Schultz, Dipl.-Ing.
Renate Schultz
(20a) Soltau, Paul-Gerhardt-Straße 21

Von langem, mit großer Geduld getragenem Leiden wurde heute unsere Schwester und Schwägerin
Eva Jensen
Nordenburg, Kreis Gerdauen
erlöst.
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familie Chr. Jensen
Familie Fr. Jensen
Landstuhl (Pfalz) und Gießen, am 10. August 1961

Familien-Anzeigen in Das Ostpreußenblatt

Wir gratulieren...

zum 90. Geburtstag

am 21. August Frau Wilhelmine Grzegorzewski aus Stradaunen, Kr. Lyck, jetzt in Reutlingen, Ernst-Reuter-Straße 14.

zum 89. Geburtstag

Landsmann Albert Priebe aus Brandenburg/Degimmen, Kreis Elchniederung, jetzt in (24b) Tellingstedt (Holst), Bahnhofstraße 86. Der durch Schlaganfälle körperlich sehr behinderte Jubilar würde sich freuen, Lebenszeichen von Bekannten zu erhalten.

am 21. August Frau Eva Kargoll aus Maaschen, Kreis Lyck, jetzt in Hamburg 34, Ammerenweg 466, bei Rostek.

am 23. August Frau Auguste Gerlach aus Königsberg, Steile Straße 5, jetzt in Lübeck, Gr. Gröpelgrube 28.

zum 88. Geburtstag

am 5. August Frau Martha Gisevius, geb. Titius, Witwe des Landesinspektors August Gisevius aus Pr.-Holland, später Königsberg und Bad Harzburg. Sie entstammt einer alten ostpreußischen Pfarrersfamilie und war verwandt mit dem Berliner Theologieprofessor Artur Titius. Mit ihren beiden Töchtern Eva Gisevius, Oberschullehrerin (Osterode), und Käthe, verw. Wild, Kunstgewerblerin und ostpreußische Webemeisterin — Teppiche und Antependien von ihr befanden sich u. a. in der Kirche zu Thierenberg —, wohnt die Jubilarin in Karlsruhe-Hagsfeld, Hirschäckerstraße 10. Ihr Sohn Erich, Regierungsrat a. D., lebt in Stuttgart, die älteste Tochter Hertha, verheiratet mit Amtsrat a. D. Georg Graumann, in Überlingen.

zum 87. Geburtstag

am 16. August Frau Johanna Boesett, geb. Bogun, aus Augusthof, Kreis Ortelsburg, jetzt bei ihrem Sohn Walter in Neuenkirchen über Bremen-Vegesack.

zum 86. Geburtstag

am 17. August Lehrer i. R. Otto Uwiß aus Sperlings und Neuhausen-Tiergarten. Der Jubilar, der einer alten Lehrerfamilie entstammt, war als Großimker und langjähriger Vorsitzender im Imkerverein Schaaken am Kurischen Haff bekannt. Ferner war er Vorsitzender im Schaaker und Powunder Lehrer-Verein. Auch nach der Vertreibung gewann er sich durch sein freundliches Wesen und seine Hilfsbereitschaft viele Freunde. Anschrift: Bad Segeberg, Weichseldamm 9.

zum 85. Geburtstag

am 9. August Frau Luise Scharries, geb. Salamon, aus Königsberg, Hinterlomse 29, jetzt bei ihrer Tochter Gertrude Plewka, Witten (Ruhr), Schlachthofstraße 12

am 19. August Landsmann Albert Dannöhl aus Dönhoffstädt, Kreis Rastenburg, jetzt bei guter Gesundheit in der Familie seiner Tochter, Frau Viehweg, in Bottrop, Feuerbachstraße 11.

am 19. August Obergerichtsvollzieher a. D. Paul Krüger aus Königsberg, jetzt in St. Michaelisdonn (Holst), Bahnhofstraße 61b.

am 23. August Obermeister Eugen Dietwald aus Neidenburg, jetzt bei seiner Tochter Elfriede Czekay in Leverkusen, Dönhoffstraße 2. Der rüstige Jubilar, dessen einziger Sohn Kurt im Kriege gefallen ist — seine Ehefrau verstarb 1952 —, wird an seinem Ehrentage seine Töchter, Schwiegersöhne, Enkel- und Urenkelkinder bei sich haben.

zum 84. Geburtstag

am 19. August Frau Heinriette Kopka, geb. Opalla, aus Arys, Markt 4, jetzt bei ihrem Sohn Johann in (14a) Gaildorf, Memelstraße 4.

am 22. August Kaufmann, Hotel- und Kinobesitzer Paul Kugland aus Königsberg, jetzt mit seiner Ehefrau Meta, geb. Bajorat, in Braunschweig, Altstadtring 6. Der Jubilar war Besitzer des Hotels „Deutsches Haus" mit Kino in Pillau, des Hotels gleichen Namens in Drengfurt und des Hotels Reichshof mit Kino in Domnau.

am 23. August Frau Pauline Höpfner aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt in Lübeck, Hasenweg 4.

am 26. August Frau Justine Kursin aus Gallgarben, Kreis Königsberg, jetzt in Lübeck-Moisling, Gretelweg 5.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 20. bis zum 26. August

NDR-WDR-Mittelwelle. Sonntag, 15.00: Aus deutschen Opern. Unter anderem Otto Nicolai, Die lustigen Weiber von Windsor. — Sonnabend, 9.35: An den Masurischen Seen. — 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Norddeutscher Rundfunk-UKW. Donnerstag, 16.10: Ländliche Tänze. — Freitag, 21.00: Aus der Brieflade meines Urgroßvaters. Eine Hörfolge von Siegfried von Vegesack.

Deutscher Langwellensender. Dienstag, 20.00, Ostpreußische Lieder und Tänze.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Sonntag, UKW, 9.20: Heimatkalender aus Mittel- und Ostdeutschland. — Mittwoch, 16.45: Das Dorf unter der Düne. Hansgeorg Buchholtz liest aus seinen Erzählungen. — 17.30: Heimatpost. Nachrichten aus Mittel- und Ostdeutschland.

Südwestfunk. Dienstag, 20.30: Hörspiel. Die Teilung Deutschlands. IV. „Romeo und Julia in Berlin." — Donnerstag, 16.10: Im Volkston. Lieder und Tänze aus Ostpreußen und anderen Landen. — Freitag, 14.45, UKW II: Unvergessene Heimat. Ostpreußen und seine Menschen bei Hermann Sudermann. Manuskript Arnold Grunwald. — Sonnabend, 15.45, UKW II: Der alte Zauberer von Ernst Wiechert. — 20.10: Hörspiel. „Romeo und und Julia in Berlin."

Bayerischer Rundfunk. Dienstag, 18.00: Zwischen Elbe und Oder. — Mittwoch, 16.45: Schlagbäume, Schilder und Schikane. Eindrücke von einer Fahrt entlang den Grenzen von Berlin. — Sonnabend, 2. Programm, 14.00: Ostmitteleuropa und die Deutschen.

Sender Freies Berlin. Freitag, 20.00: Berlin 1961. Kurfürstendamm und Brandenburger Tor — Menschen und Schlagbäume — Schnauze und Herz. — Sonnabend, 15.45: Alte und neue Heimat. — 19.30: Unteilbares Deutschland. — 2. Programm, 20.00: Die Streusandbüchse. Historie und Histörchen aus Berlin und der Mark.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der Internationale Frühschoppen. — Montag, 20.30: Zwischen Ost und West: Polen 1961. — Dienstag, 20.30: Die rote Optik. Das Fernsehen in der Sowjetzone. — Sonnabend, 16.00: Berliner Bilderbogen. Ein Streifen durch das alte und neue Berlin.

zum 83. Geburtstag

Oberbahnhofsvorsteher i. R. Robert Loos aus Ragnit. Der rüstige Jubilar ist durch seine Tochter Margot Schwagereit, München-Großhesselohe, Am Grundelberg 1, zu erreichen.

am 18. August Frau Elise Oltersdorf aus Königsberg-Ratshof, Balgastraße 5, jetzt in Alzenau (Unterfranken), Hanauer Straße 73.

am 20. August Landsmann August Rohde aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt in Heidewinkel, Kr. Helmstedt, Waldlager.

zum 82. Geburtstag

am 7. August Frau Auguste Wölk aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt in Eckernförde, Jungfernstieg 41.

am 16. August Frau Gertrud Grünwald, geb. Hein. Bis zum Tode ihres Ehemannes 1918 lebte sie in Pillkallen, dann in Königsberg und später bei ihrer jüngsten Tochter in Zinten. Heutige Anschrift: Bruchsal (Baden), Heidelberger Straße 65, bei ihrer ältesten Tochter Margarete Klopsch.

am 18. August Landsmann Michael Rosowski aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt in Hamburg 19, Armbruststraße 22 III.

am 28. August Frau Anna Fuchs, geb. Kubsch, aus Königsberg, Schönstraße 19, jetzt in Rehme bei Bad Oeynhausen, Strühkamp 12, bei ihrer Tochter Else Lehrmann.

zum 81. Geburtstag

am 21. August Frau Marie Pietz aus Herzogshöh, Kreis Treuburg, jetzt in Lübeck-Cleverbrück, Ringstraße 57.

am 21. August Frau Bertha Wölk aus Mohrungen, Ehefrau des RB-Weichenwärters a. D. Friedrich Wölk, jetzt in Königsbach (Baden), Schillerstraße 36.

zum 80. Geburtstag

am 4. August Landwirt Fritz Kurapkat aus Mühlenhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt in (24a) Langenlehsten, Post Bröthen über Büchen.

am 14. August Gast- und Landwirt Otto Roggon aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt bei seinem Sohn Kurt in Hamburg-Harburg, Heimfelder Str. 42.

am 20. August Landsmann Johann Saborowski aus Sellmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt in Solingen, Königsmühlenweg 3.

am 19. August Frau Heinriette Fähndrich aus Königsblumenau, Kreis Pr.-Holland, Witwe des 1945 verstorbenen Landwirts Paul Fähndrich. Sie feiert ihren Geburtstag bei guter Gesundheit im Kreise ihrer Kinder und Enkelkinder in Braunschweig, Fallerslebener Tor 8.

am 20. August Frau Anna Symann, verw. Siemann, geb. Hammer, aus Königsberg, zu erreichen durch Walter Symann, Braunschweig, Cyriakesring 29.

am 21. August Frau Anna Olschewski aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt in Lensahn (Holst).

am 21. August Frau Ida Mauritz aus Königsberg, Farenheidstraße 34, jetzt in Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 23.

am 22. August Frau Auguste Federmann, geb. Sturmhöfel, aus Königsberg, Schwalbenweg 77, jetzt mit ihrem Ehemann in (16) Butzbach (Hessen), Langgasse 27.

am 22. August Frau Auguste Hankel, geb. Kohn, aus Korniten bei Seerappen, jetzt in Kelzenberg, Post Jüchen, Bezirk Düsseldorf, bei ihrer Tochter Rosa.

am 23. August Landsmann Otto Krieger aus Memel, jetzt mit seiner Ehefrau in Berlin-Lichterfelde, Hindenburgdamm 30, AWH des Johanniterordens, Zimmer 101. Der Jubilar fuhr 1906 als Lastkraftwagenführer mit zwei Lastkraftwagen und fünf ostpreußischen Kameraden nach Deutsch-Südwestafrika.

am 24. August Frau Berta Soult aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt in Achern (Baden), Hornisgrindestr. 34.

am 24. August Frau Auguste Jablonka aus Allenstein, Moltkeplatz. Sie ist durch Herta Herfurth, Ingelheim (Rhein), Reinstraße 158, zu erreichen.

am 25. August Studienrat a. D. Dr. Kurt Stahr. Nach abgeschlossenem Studium in Tübingen und Marburg ging der Jubilar 1908 nach Ostpreußen und wirkte nach je einjähriger Ausbildung am Wilhelmsgymnasium und Friedrichskollegium in Königsberg als Oberlehrer, später Studienrat, bis 1929 in Stallupönen. Später war er in Osterburg tätig. Seit seiner Pensionierung lebt er mit seiner Ehefrau Clara, geb. Wunderlich, aus Patilszen bei Stallupönen, in Marburg (Lahn), Rückertweg 4. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat der Jubilar über 900 seiner früheren Stallupöner Schüler und Schülerinnen gesammelt, die sich alljährlich an verschiedenen Orten des Bundesgebietes mit ihm treffen.

am 25. August Fleischermeister Friedrich Skrodzki aus Eichendorf, Kreis Johannisburg, jetzt in Essen-West, Eulerstraße 6.

am 25. August Witwe Anna Schönfeld, geb. Borrmann, aus Königsberg, Schönfließer Allee, jetzt bei ihrer Tochter Edith Bertram im Hamburg 22, Wielandstraße 8. Die rüstige Jubilarin ist am Zeitgeschehen rege interessiert.

am 26. August Frau Anna Bachert, geb. Pahlke, aus Mahnsfeld, Kreis Königsberg, Gastwirtschaft, jetzt mit ihrer Tochter Christel bei der ältesten Tochter Edith und dem Schwiegersohn Helmut Rosenbaum in Neuß (Rhein), Bockholtstraße 9.

zum 75. Geburtstag

am 6. August Witwe Elisabeth Kloschinski aus Königsberg, Am Rhesianum 6 (Feinkostgeschäft). Die Jubilarin ist durch Hertha Riemke, Bielefeld, Stapenhorststraße 56, zu erreichen. Sie würde sich über Lebenszeichen von ehemaligen Nachbarn freuen.

am 11. August Straßenwärter i. R. Gustav Grabb aus Radau, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Wolsdorf über Helmstedt.

am 15. August Damenschneider Fritz Hamann aus Königsberg, Burgstraße (Maßatelier für Damenbekleidung). Seit der Rückkehr aus sowjetischer Gefangenschaft lebt er mit seiner Familie in Worpswede Nr. 310, Bezirk Bremen.

am 17. August Landsmann Paul Schwarz aus Insterburg (Südfrüchte, Obst, Gemüse). Er ist durch die landsmannschaftliche Gruppe Augsburg, Mittlerer Lech 1, zu erreichen.

am 17. August Landsmann August Kelka, Postschaffner i. R. aus Neidenburg, jetzt in Schleswig, Husumer Baum 63.

am 17. August Frau Elisabeth Harnau, geb. John, aus Königsberg, jetzt in Hattersheim (Main).

am 18. August Frau Emma Liermann, geb. Neubacher, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt in Rotenburg (Fulda), Breitenstraße 26.

am 18. August Landsmann August Sakel aus Gr.-Upalten, Kreis Lötzen, jetzt in Bochum-Werne, Staudengarten 6. Der Jubilar ist erst 1958 mit Frau und drei Kindern aus der Heimat gekommen. Seine älteste Tochter Edith wurde von den Russen verschleppt und starb im Ural. Seine Ehefrau wurde ihm im Oktober 1960 durch den Tod genommen.

am 21. August Kaufmann Carl Thiel aus Königsberg, Hagenstraße 18, jetzt in Oldenburg (Oldb), Dobbenstraße 9. Der Jubilar hatte auf dem Weidendamm Nr. 42 eine Kohlen- und Baustoffhandlung, verbunden mit einem Dachdeckungs- und Asphaltierungsgeschäft. Heute ist er als Reisevertreter einer Oldenburger Farben- und Lackfabrik tätig. Im Mai dieses Jahres konnte er mit seiner Ehefrau Cläre, geb. Schuleit, die Goldene Hochzeit feiern.

am 23. August Landsmann Gottlieb Bednarzik aus Bärengrund, Kreis Treuburg, jetzt in Lübeck, Mönkhoferweg 40.

am 23. August Studienrat a. D. Wilhelm Teske aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt in Birgelen, Post Wassenberg, Bezirk Aachen, Heide.

am 23. August Frau Hedwig Kantschat, geb. Maraun aus Königsberg, R.-Wagner-Straße 27, jetzt mit ihrer jüngsten Tochter in Konstanz/Bodensee, Gebhardsoesch 31. Ihr ältester Sohn Rudolf ist 1945 gefallen. Die Jubilarin würde sich über Lebenszeichen von Freunden und Bekannten freuen.

am 23. August Obersteuersekretär i. R. Robert Teschke aus Braunsberg, jetzt in Schleswig, Süderdomstraße 21. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit.

am 23. August Frau Anna Nieswand, geb. Grunwald, aus Bartenstein, Saarstraße 7, jetzt in Frankfurt (Main), Frauenhofstraße 12, bei Familie Müller.

am 24. August Lehrerwitwe Margarete Hempel, geb. Zimmermann. Ihr Ehemann amtierte 30 Jahre an der Volksschule Wesselshöfen, Kreis Heiligenbeil. Letzte Heimatanschrift: Königsberg, Domnauer Straße Nr. 21. Heute lebt die Jubilarin in Ebingen (Württ), Lautlinger Straße 124

am 26. August Reichsbahnamtmann a. D. Louis Hillgruber. Er trat 1907 in den Eisenbahndienst und war in Schloßberg, Naujeningken, Friedland, Königsberg, Neidenburg, Marienburg, Braunsberg, Elbing und Thorn, zum größten Teil als Dienstvorsteher oder -vertreter, beschäftigt. Mehrere Jahre war er in der Oberzugleitung und im Wagenbüro der Reichsbahndirektion Königsberg tätig. Seit der Vertreibung wohnt er in Beckum, Bezirk Münster, Nordstraße 68a. Seine Ehefrau verstarb 1960.

am 27. August Frau Elisabeth Müller aus Eydtkuhnen, Wiesbadener Ring 11, jetzt in Pogeez bei Ratzeburg/Lauenburg.

Diamantene Hochzeiten

Gutsbesitzer Heinrich Boehm und seine Ehefrau Helene, geb. Link, aus Possindern, Kreis Königsberg, feiern im Kreise ihrer Kinder, Enkel und Urenkel in Wallsbüll, Kreis Flensburg, das Fest der Diamantenen Hochzeit am 23. August.

Schuhmachermeister Josef Bönig und Frau Franziska, geb. Zomschnewska, aus Osterode, Schlosserstraße 2, jetzt in Clausthal-Zellerfeld, Cellbach 24, feiern am 26. August das Fest der Diamantenen Hochzeit. Bis 1957 lebte der Jubilar noch in seiner Heimatstadt.

Goldene Hochzeit

Landsmann Emil Krüger und Frau Berta, geb. Lorey, am 24. August. Der Jubilar war von 1911 bis zur Vertreibung 1945 auf dem Rittergut Seewalde bei Mühlen, Kreis Osterode, als Brennereiverwalter tätig. Heutige Anschrift: Obenstroh über Varel (Oldb).

Jubiläen

Sattlermeister Willi Raffel aus Neuhausen bei Königsberg, jetzt in Marburg, Am Schuhmarkt, begeht am 20. August sein vierzigjähriges Meisterjubiläum.

Sattlermeister Fritz Schmilewski aus Bartenstein, jetzt in Lübeck, Ratzeburger Allee 39, feiert sein vierzigjähriges Meisterjubiläum am 20. August.

Das Abitur bestanden

Dorothea Bludszuweit, jüngste Tochter des Justizobersekretärs i. R. Franz Bludszuweit und seiner Ehefrau Margarete, geb. Waff, aus Königsberg, Beeckstraße 28, jetzt in München 9, Zellerhornstraße 25 I, hat am Städtischen Theodolinden-Realgymnasium in München das Abitur bestanden.

Ralf-Peter Sziegoleit, Sohn des gefallenen Regierungsinspektors Max Sziegoleit und seiner Ehefrau Hanna, geb. Forstreuter, aus Gumbinnen, jetzt in Hof (Saale), Leimitzer Straße 85, hat an der Oberrealschule Hof das Abitur bestanden.

Bestande ne Prüfungen

Burkhard-Rüdiger Prange aus Balzhöfen, Kreis Lötzen, jetzt c/o La Tecnica S. A. Apartados 83/284, Tetuan/Marokko, erhielt an der Academia Tecnos in Tetuan das Diplom in der englischen, französischen und spanischen Sprache. Seine Mutter, Henni Prange, wohnt in Lippstadt i. W., Rixbecker Straße 32.

Helmut Borbe, Sohn des Landwirts Albert Borbe und seiner Ehefrau Gertrud, geb. Rodloff, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Eisenberg (Pfalz), wurde am 2. Juli nach vierjährigem Besuch des Prediger- und Missionsseminars St. Chrischona bei Basel für seinen Dienst als Prediger in Hamburg-Altona eingesegnet.

An der Staatlichen Ingenieurschule für Bauwesen in Essen, Trägerin der Patenschaft für die Staatsbauschule Königsberg, bestanden die folgenden Landsleute ihr Ingenieur-Examen in der Fachrichtung Vermessungstechnik:

1. Johann-Wolfgang Onischke, Sohn des Landwirts Hugo Onischke aus Angerburg, jetzt in Wulferdingen 345 bei Bad Oeynhausen.
2. Dieter Schwarz, Sohn des Predigers Daniel Schwarz aus Königsberg, jetzt in Düsseldorf 1, Luisenstraße 51.

Winfried Sdun aus Allenstein, jetzt in Freiburg im Breisgau, Lahrer Straße 8, hat seine Doktorprüfung über E. T. A. Hoffmann mit gutem Erfolg abgelegt und sein Examen magna cum laude bestanden. Er wird an der Universität in Madrid bei einer Stiftung weiter wissenschaftlich arbeiten.

Helga Zaleck, Tochter der Krankenschwester Gertrud Zaleck, geb. Caussat (in der Heil- und Pflegeanstalt Tapiau tätig gewesen), jetzt in St. Johann, Kreis Reutlingen (Württ), hat an der Universitäts-Kinderklinik Tübingen das Examen als Kinderschwester mit „gut" bestanden.

KULTURNOTIZ

Hans Georg Brenner †

In der vergangenen Woche starb in einem Hamburger Krankenhaus der Schriftsteller Hans Georg Brenner. Der bekannte Autor wurde am 12. Februar 1903 als Sohn eines Pfarrers in Barranowen, Kreis Lyck, geboren. Er kam auf dem Umweg über den Buchhandel zur Literatur, gab eine Reihe von eigenen Romanen und Erzählungen heraus und erwarb sich hohes Ansehen als Übersetzer von Autoren wie Sartre, Camus und Genet (daneben übersetzte er auch die Lebensgeschichte von Louis Armstrong). Der Verstorbene war lange Zeit Vorsitzender des Hamburger Schriftsteller-Verbandes.

Von Soldau bis Memel

Eine Gerade zwischen Ostpreußens Grenzen nahe bei Soldau und nördlich der Stadt Memel ergibt die größte Ausdehnung unserer Heimat, nämlich fast genau 310 km. Die Entfernung zwischen Pillau und Eydtkau in der Luftlinie beträgt rund 185 km. Beiderseits dieser sich kreuzenden Achsen liegt das Stammland unserer Väter. — Die Ostpreußenkarte 1 : 400 000 — ausgestattet mit den farbigen Wappen unserer Heimatstädte — zeigt Ihnen dieses und dazu viele andere Einzelheiten. Sie ist käuflich zu erwerben, wird aber kostenlos als begehrte Anerkennung für Bezieherwerbung gegeben. Lesen Sie bitte folgende Liste, aus der Sie wählen können.

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Karte von Ostpreußen 1 : 400 000 mit Städtewappen, farbig; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; ein Autoschlüsselanhänger oder eine braune Wandkachel oder ein Wappenteller 12,5 cm oder ein Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Lesezeichen mit farbigem Band und Elchschaufel; Heimatfoto 18 mal 24 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch übersandt); Buch „Heitere Stremel von Weichsel und Memel" von Fritz Kudnig; Buch „So zärtlich war Suleyken" von Siegfried Lenz (aus der Fischer-Taschenbücherei).

Für zwei neue Dauerabonnenten.

Feuerzeug mit der Elchschaufel; schwarze Wandkachel 15 mal 15 cm mit Elchschaufel, Adler oder Wappen ostpreußischer Städte, Tannenbergdenkmal oder Königsberger Schloß; helle Wandkachel 15 mal 15 cm mit Skizze Ostpreußen glasiert; Heimatfoto 24 mal 30 cm (Auswahlliste auf Wunsch); Buch „333 Ostpreußische Späßchen"; „Die drei Musketiere", Roman von Dumas (512 Seiten).

Für drei Neuwerbungen.

Elchschaufelplakette Bronze patiniert auf Eichenplatte; Silberbroschette mit Naturbernstein; Wappenteller 20 cm mit Elchschaufel oder Adler; Bernsteinabzeichen Silber 800 mit Elchschaufel.

Wer mehr neue Dauerbezieher werben kann erhält auf Anfordern ein weitergehendes Angebot.

Bestellungen werden mit nachstehendem Muster und Angabe des gewählten Gegenstandes erbeten.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.

Den Bezugspreis in Höhe von 1,50 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

....
Vor- und Zuname

....
Postleitzahl Wohnort

....
Straße und Hausnummer oder Postort

....
Datum Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

....
Wohnort Straße und Hausnummer

....
Kreis

Geworben durch ....
Vor- und Zuname

....
vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich ....

....

Als offene Drucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
Hamburg 13 Postfach 8047

Gott dem Herrn hat es gefallen, meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Beyer

geb. Salewski

nach langem Leiden doch unerwartet im Alter von 63 Jahren in die ewige Heimat abzurufen.

In tiefer Trauer

Otto August Beyer
und Kinder
sowie alle Verwandten

Leustetten-Heiligenberg/Bodensee, den 17. Juli 1961
früher Dreifelde, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

Am 13. Juli 1961 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Mutter, Schwester und Oma

Minna Klimmeck

geb. Tellbach

im Alter von 81 Jahren.

In tiefer Trauer

Helene Kammann, geb. Klimmeck
Auguste Karal, geb. Tellbach
und Enkelkinder

Rellingen (Holstein)
früher Angerapp, Ostpreußen

Johannes 11, 25 und 26

Am 28. Juli 1961, in der Frühe, nahm der Herr meine liebe Frau, unsere treusorgende Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Szaag

geb. Barsuhn

aus Groß-Heinrichsdorf, Kreis Elchniederung

im 57. Lebensjahre nach schwerem, in Geduld getragenem Leiden in die Ewigkeit.

Wir gedenken ihrer in Dankbarkeit und Liebe.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helene Schukies, geb. Barsuhn

Alsdorf bei Aachen, Ofdener Gracht 7

Die Beerdigung fand am 1. August 1961 in Gotha (Thür), ihrem letzten Wohnort, statt.

Am 2. August 1961 verstarb nach kurzem Leiden im 92. Lebensjahre unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Elizabeth Barkowski

geb. Neben

Witwe des verstorbenen Fabrikbesitzers Robert Barkowski
früher Tilsit, Dragonerstraße 15

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Rosel Wehmeyer

Düsseldorf, Cranachstraße 19

Fern von ihrer Heimat entschlief plötzlich und unerwartet am 3. August 1961 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Martha Kowski

geb. Kowski

früher Thomsdorf, Kreis Heiligenbeil

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer

Adolf Perschke und Frau Erna, geb. Kowski
Uelzen, Gartenstraße 60
Alfred Arndt und Frau Frieda, geb. Kowski
Leer (Ostfriesl), Bergmannstraße 13
Eduard Kowski und Frau Anni
Bühnsdorf über Oldesloe
Gertrud Förster, geb. Kowski
Hanshagen, Post Greifswald
Gerhard Kowski und Frau Zita
Hamburg-Wilhelmsburg, Nippoldstr. 177
sowie Enkel und Urenkel

Uelzen, im August 1961

Am 11. August 1961 entschlief nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Helene Thulke

geb. Reimer

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Christel Wilm, geb. Thulke
Hans Perkuhn und Frau Frieda
geb. Thulke
Martha Thulke, geb. Perkuhn
Enkel und Urenkel

Heikendorf
früher Schaaksvitte, Ostpreußen

Die Beisetzung hat auf dem Friedhof Eichhof in Kiel stattgefunden.

Gott der Herr nahm heute nach schwerem, mit unendlicher Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Anna Rieck

geb. Zielasko

im Alter von 66 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

Es trauern um sie

Friedrich Rieck
Hildegard Rieck
Heinz Rieck
Christl Rieck, geb. Findeisen
und Enkelkinder
Wulf-Diethardt, Ralf-Rüdiger
und Hanns-Joachim

Hagen, Viktoriastraße 9, den 27. Juli 1961
früher Fischhausen, Ostpreußen
Marienburg, Westpreußen

Die Trauerfeier und anschließende Beisetzung fand am 31. Juli 1961 in Hagen statt.

Nach einem arbeitsreichen, von steter Fürsorge für die Ihren erfüllten Leben entschlief am 2. August 1961 unsere liebe gute Mutter

Anna Puzicha

geb. Tomzik

im 70. Lebensjahre.

Ihre Sehnsucht galt bis in die letzten Lebensstunden der geliebten ostpreußischen Heimat.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Familie Heinz Puzicha

Lübbecke, Wittekindstraße 43, den 4. August 1961
früher Ortelsburg, Ernst-Mey-Straße 9

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Johanna Ritzkowski

geb. Thätmeyer

früher Eydtkuhnen, Hindenburgstraße 59

ist heute im Alter von 83 Jahren von uns gegangen.

In tiefer Trauer

Emma Borowski, geb. Ritzkowski
Charlotte Seupke, geb. Ritzkowski
Charlotte Ritzkowski, geb. Krafft
und Angehörige

Frankfurt/M., Wielandstraße 19, den 9. August 1961
Köln-Riehl, Gierkestraße 10

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb am 8. August 1961, wenige Tage nach ihrem 80. Geburtstage, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Amande Burau

geb. Mitzka

Witwe des Apothekenbesitzers Ernst Burau

In tiefer Trauer

Dr. Karlheinz Burau und Frau Anneliese
geb. Weinreich, Schierbrok (Oldb)
Dr. Gerhard Hoppe und Frau Ilse
geb. Burau, Ebingen (Württ)
Dr. Winfrid Burau und Frau Nanni
geb. Lehmann, Bad Godesberg
Enkel und Urenkel

Ebingen (Württ), Goethestraße 43
früher Königsberg Pr., Hagenstraße 23

Ganz plötzlich ging heute nacht unsere geliebte Schwester, Schwägerin, Tante, Nichte und Freundin

Lie Genserowski

infolge eines Herzschlages im Alter von 46 Jahren von uns.

In tiefer Trauer

Ursel Weide, geb. Genserowski
Siegfried Genserowski und Frau Ilse
geb. Rickert
Adele Genserowski (Tanti)
Dr. Franz Koch und Frau Olga
geb. Iwascheff
Neffen, Nichten
Anverwandte und Freunde

Mülheim (Ruhr), Mönchstraße 3, den 31. Juli 1961
früher Pobethen, Ostpreußen

Ein Herz, das Gott und Menschen treu geliebt,
hat aufgehört für diese Welt zu schlagen.
Ein Mutterherz wie's edler keines gibt,
das Leid und Kummer hat so fromm getragen.

Am 4. August 1961 entschlief nach langer Krankheit unser liebes, treusorgendes Muttchen, liebe Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Rosa Weiss

geb. Friese

versehen mit den heiligen Sterbesakramenten der Kirche, im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Paula Weiss

Recklinghausen, Westerholter Weg 43
früher Freudenberg, Kreis Rößel, Ostpreußen

Am 31. Juli 1961 entschlief im 67. Lebensjahre nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Frieda Wiechert

geb. Arndt

Es trauern um sie

Lotti Witting, geb. Wiechert
Kurt Witting
Hans Wiechert
Ursula Wiechert, geb. Labuhn
und Enkelkinder

Pinneberg, Dr.-Theodor-Haubach-Straße 10 u. Oeltingsallee 41
früher Heiligenbeil, Ostpreußen, Kastanienweg 1a

Am 2. August 1961 verschied nach längerer Krankheit im Kreiskrankenhaus zu Alzey (Rheinhessen) meine liebe Schwester, unsere gute Tante und Großtante

Ella Schulz

früher Tilsit, Ostpreußen, Salzburger Straße 4

im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Betty Gruber, geb. Schulz

Düsseldorf-Oberkassel, Schiefbahnweg 14
früher Blumenthal, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

Wir haben die liebe Entschlafene am 4. August 1961 unter großer Anteilnahme der Bevölkerung auf dem Friedhof zu Udenheim zur letzten Ruhe gebettet.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief, fern seiner ostpreußischen Heimat, am 8. Mai 1961 mein innigstgeliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, der frühere

Landwirt

Emil Laumert

im 59. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Frieda Laumert, geb. Fürstenberg
Irene Laumert
Helmut Laumert und Frau Rosa
geb. Kunkel
Klein-Astrid
und alle Verwandten

Celle, Dohnenstieg 5
früher Kl.-Ragauen, Kreis Angerapp, Ostpreußen

Die Beerdigung hat am 12. Mai 1961 auf dem Friedhof in Celle stattgefunden.

Plötzlich, für uns alle unfaßbar, entschlief am 28. Juli 1961 mein innigstgeliebter Mann, mein herzensguter Vater, Schwiegervater, mein lieber Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Regierungsbauoberinspektor

Kurt Bartsch

früher Gumbinnen

im 62. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Margarete Bartsch, geb. Kuster
Heinz Bartsch und Frau Irmgard
Wilhelmine Kuster

Stade, Stettiner Straße 22 I

Mein geliebter Mann und herzensguter Vati, unser Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Günther Nagel

wurde im 35. Lebensjahre durch einen Unfall ganz plötzlich von uns genommen.

In tiefer Trauer

Agnete Nagel, geb. Lüdemann
Birgit
und alle, die ihn lieb hatten

Hamburg-Lokstedt, Osterfeldstraße 46, den 11. Juli 1961
früher Arenswalde (Mykossen), Kreis Johannisburg

Die Beerdigung hat am Montag, dem 17. Juli 1961, auf dem Niendorfer Friedhof stattgefunden.

Am 6. August 1961 entschlief nach kurzer Krankheit mein lieber treusorgender Mann, unser herzensguter Vater, unser sich bis zum letzten Atemzug aufopfernder Opa, Schwiegervater, Schwager, Bruder und Onkel

Oberlokführer i. R.

Walter Schulz

früher Prostken, Lötzen
und Lyck, Ostpreußen, Hindenburgstraße 40

im vollendeten 76. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Malwine Schulz, geb. Borostowski
Helga Holt, geb. Schulz
Ilse Schulz
Christel Göbel, geb. Schulz
Walter Holt
Dr. med. dent. Hans Göbel
Knut-Wolfgang Holt
Bernd-Uwe Holt

Heidenoldendorf/Detmold, Grenzstraße 507

Die Beisetzung fand auf Wunsch des Verstorbenen in Bielefeld in aller Ruhe statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 2. August 1961 unerwartet mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Maschinenbaumeister

Hermann Waasner

Seniorchef der Firma Gebr. Waasner

* 17. 3. 1885 † 2. 8. 1961

In tiefer Trauer
im Namen aller Anverwandten

Frau Berta Waasner, geb. Krause Gattin
Kurt Waasner und Familie
Hildegard Dommick, geb. Waasner und Familie
Hermann Waasner und Familie Schwerin
Bruno Waasner und Familie
Herbert Waasner und Familie Lauf a. P.

Forchheim (Oberfr), Nußbaumstraße 10a, 2. August 1961
früher Insterburg, Ostpreußen

Beisetzung erfolgte am Samstag, dem 5. August 1961, auf dem Friedhof in Forchheim (Oberfr)

Durch einen tragischen Verkehrsunfall verstarb am 8. August 1961 im 54. Lebensjahre unser lieber, unvergessener Bruder, der

Konditormeister

Hans Petschlies

In stiller Trauer

Ewald und Hilde Liedtke geb. Petschlies
Rudolf und Lucy Daudert geb. Petschlies

Hamburg 13, Schlüterstraße 44
früher Königsberg Pr., Kaiser-Wilhelm-Platz

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute um 15.30 Uhr nach schwerem Leiden mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Onkel und Urgroßvater

Landwirt

Gustav Bandilla

im fast vollendeten 92. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Berta Bandilla, geb. Herzog
die dankbaren Kinder, Enkel Urenkel und alle Anverwandten

Klebe (Meckl), 24. Juli 1961
früher Martinshöhe, Kreis Lyck
Bandilla, Düsseldorf-Nord, Kiesheckerweg 61

Wer in den Herzen seiner Lieben lebt, der ist nicht tot, er ist nur fern.

Zum 75. Geburtstage gedenken wir unseres lieben Vaters, Schwiegervaters, Großvaters und Bruders, des

Land- und Fischerwirts

Heinrich Kosemund

aus Brandenburg, Frisches Haff, Ostpreußen
geb. 18. 8. 1886 gest. im Frühjahr 1947

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Stiefmutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwägerin

Martha Kosemund

geb. Speer
aus Brandenburg, Frisches Haff, Ostpreußen
geb. 12. 1. 1900 gest. im Frühjahr 1947

Ihre Ruhestätte befindet sich fern von uns in heimatlicher Erde.

In Dankbarkeit und Verehrung

Familie Hermann Kosemund Würzburg, Egloffsteinstraße 3
Familie Arthur Kosemund Cuxhaven, Balsenstraße 7
Schwester Martha Bremert, geb. Kosemund Ascheffel, Kreis Eckernförde

---

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 29. Juli 1961 mein lieber Vater, unser guter Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Parplies

Rektor i. R.

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen der Familie

Christel Pokar, geb. Parplies
Hellmut Pokar
Wolfgang Pokar
Joachim Pokar
Ute Pokar

Köln, Hülchrather Straße 2
früher Ragnit, Ostpreußen, Schützenstraße 54
Königsberg Pr., Luisenallee 12

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am 3. August 1961 in Köln statt. Die Urne wird in Pirna (Elbe) beigesetzt.

Am 31. Juli 1961 um 12 Uhr entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Bauer

Franz Geruschkat

aus Hohenfried, Kreis Gumbinnen

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Frieda Geruschkat, geb. Krüger
Adolf Wendel und Frau Christa geb. Geruschkat
und sein Enkel Johannes

Beldorf, Kreis Rendsburg, im August 1961

Wir haben ihn am 3. August 1961 auf dem Friedhof in Hademarschen zur letzten Ruhe gebettet.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach kurzer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, unser lieber Bruder, Großvater, Urgroßvater, Schwiegervater und Schwager, der

Bauer

Karl Strüwe

im 91. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Frau Emma Steinert

Hohenkirchen, 5. August 1961

Die Trauerandacht fand am Mittwoch, dem 9. August 1961, um 15 Uhr in der Kirche zu Hohenkirchen statt. Anschließend Beisetzung.

Plötzlich und unerwartet entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, der

Land- und Gastwirt

Heinrich Gerhardt

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Ida Gerhardt, geb. Gernello

Holzminden, Karlstraße 20
früher Giesen, Kreis Treuburg Ostpreußen

Mein lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Lehrer i. R.

Ernst Lowatzki

ist nach einem reicherfüllten Leben im gesegneten Alter von 88 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Erich Lowatzki und Frau Ruth geb. Raphael
Dietmar als Enkel

Hannover, Goebenstraße 30
früher Königsberg Pr., Samitter Allee 123

Die Trauerfeier fand am 15. August 1961, um 15.30 Uhr in der Kapelle des Seelhorster Friedhofes statt.

Am Samstag, dem 5. August 1961, entschlief nach langer, mit Geduld ertragener Krankheit mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Kalinna

ehem. Bauer und Bürgermeister

im 74. Lebensjahre.

Er folgte seinen beiden Söhnen Paul und Kurt, die 1942 im Osten gefallen sind.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Helene Kalinna, geb. Haase

Stade (Elbe), Salzstraße 4, den 10. August 1961
früher Klein-Strengeln, Kreis Angerburg, Ostpreußen

Fern seiner geliebten Heimat entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann und guter Lebenskamerad, unser nimmermüder Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Schneidermeister

Richard Abramowski

im 74. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen

Auguste Abramowski, geb. Nichau

Affwinkel über Visselhövede, den 31. 7. 1961
früher Königsberg Pr., Holzstraße 12
Münchenhof 10

Mitten aus seinem arbeitsreichen Leben wurde am 27. Juli 1961 mein lieber Mann und Vater

Ernst Meißner

im Alter von 60 Jahren für immer abberufen.

In stiller Trauer

Käte Meißner, geb. Neufeldt
Heinz Meißner

Klein-Süntel, Post Flegessen über Hameln
früher Saalfeld, Ostpreußen, Raiffeisenhaus

Nach einem arbeitsreichen, aufopferungsvollen Leben, das von selbstloser Liebe zu den Kindern bestimmt war, entschlief sanft nach einem Schlaganfall, fern ihrer ostpreußischen Heimat, unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Wilhelmine Saborowski

geb. Stasch

kurz vor Vollendung des 89. Lebensjahres.

In tiefer Trauer

Otto Sander (Soborowski), vermißt, **und Frau Erna**, geb. Pohl
Emma Thimoreit, geb. Saborowski
Gustav Thimoreit
Willi Saborowski und Frau Ida, geb. Monska
Richard Saborowski und Frau Else, geb. Falkowski
Fritz Saborowski
Franz Saborowski
Ida Bonk, geb. Saborowski
Fritz Bonk
Bruno Saborowski und Frau Margarete, geb. Borgmann
Gustav Konopatzki
13 Enkel
8 Urenkel

Oldenburg (Oldb), Ammerländer Heerstraße 4, den 27. Juli 1961
früher Bergensee, Ostpreußen

Die Beisetzung hat auf dem Neuen Friedhof stattgefunden.